

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Panig, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Größtband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die 7gehaltene Koloniethe 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restemerkel Seite 1 Mk. Zeitungspostliste Seite 443.

Nr. 157.

Magdeburg, Dienstag den 9. Juli 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

## Auf dem Wege zur Klarheit.

Mit der Gewissenhaftigkeit, die guten Katholiken geziemt, haben die christlichen Gewerkschaftsführer das Gebot des Papstes: Ruhe zu halten und das Weitere der Weisheit des Heiligen Stuhls zu überlassen, befolgt. Und was auch für die Folge kommen mag von Rom, die christlichen Gewerkschaften werden's hinnehmen mit all der Ergebenheit, die sie bisher auf diesem Gebiet so überreichlich schon bewiesen haben. Sie können, nach Rom gewandt, von sich sagen: Wir haben schon so viel für dich getan, daß uns zu tun fast nichts mehr übrigbleibt!

Der Gewerkschaftsstreit im christkatholischen Lager stammt ja doch nicht erst von gestern. Er dauert jetzt ein Duzend Jahre, und in all dieser Zeit haben die Berliner ebensoviele Entschiedenheiten gezeigt, wie die christlichen Gewerkschaften das Gegenteil davon: sie sind Schritt für Schritt der kirchlichen Annahme gegenüber zurückgewichen und die üble Suppe, die sie heute unter Stöhnen und Würgen auslöffeln, haben sie sich selber eingebrockt. Nach ihrem zweiten Kongreß 1900 in Frankfurt, wo sie den Anlauf zu einer brauchbaren Massenbewegung machten, setzte das Treiben und Gehen gegen sie ein. Gleich nach Frankfurt kam das Fuldaer Pastorale, worin die Bischöfe die Verurteilung der christlichen Gewerkschaften ansprachen. Hier wäre es an der Zeit gewesen, ein für allemal den gesalbten Herren mit aller Entschiedenheit Klarzumachen, daß die christlichen Arbeiter nicht gewillt seien, sich in ihre Gewerkschaftsangelegenheiten hineinreden und hineinregieren zu lassen. Aber schon damals liebte man es, sich hinter „Mißverständnissen“ zu verschansen, sich auf die gute christliche Bestimmung zu berufen und — wie es in der damaligen Erklärung des Ausschusses des Gesamtverbandes hieß — „der Erwartung Ausdruck zu geben, daß, nachdem jetzt von zuständiger Seite die zutage getretenen Mißverständnisse beseitigt sind, der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften von keiner Seite fernern mehr Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden“. Das führende Zentrumblatt, die „Germania“, war mit der Erklärung des Gesamtverbandes sehr zufrieden und meinte, daß das Pastorale „seine Wirkung nicht verfehlt und schon den schönen Erfolg zu verzeichnen hat, daß man sich wieder auf die christliche Grundlage — wir hoffen: auf eine positiv christliche Grundlage — besonnen hat und diese ausdrücklich festhalten zu wollen erklärt“.

Mit dieser ersten Nachgiebigkeit begingen die christlichen Gewerkschaftsführer den Sündenfall, der das weitere Hinabgleiten in den Sumpf der Knechtlichkeit zur Folge hatte. Sie hätten, wenn sie hier standhaft geblieben und mannhafte für das Recht ihrer Organisation auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit eingetreten wären, gar nicht einmal zu fürchten brauchen, daß die Kirche zum äußersten Mittel der Handlung hätte gegriffen und die Widerpenstigen mit dem Bann belegt hätte. Kann sie es ja doch auch nicht verhindern, daß Hunderttausende katholischer Arbeiter in unsern, d. h. in den dreimal vermaledeiten freien Verbänden organisiert sind, ohne daß deshalb die Kirche sie als Gläubige und als Steuerzahler von sich weist.

Merkt man sich zu bedenken, daß die christlichen Gewerkschaften sich auch materiell abhängig von der Kirche fühlen. Geistliche waren ihre Gründer und sind bis heute ihre Gönner und Förderer, ihre geistige Nahrung empfangen sie aus der in geistlichen Händen befindlichen Hierarchischen Agitationszentrale in M.-Glöckbach. Außerdem aber verpflichtet sie die Rücksicht auf das Zentrum, mit der Kirche gute Freundschaft zu halten. Man kennt das Wort des ehemaligen Zentrumsgewerkschaftsleiters: „Lassen Sie einmal in einem Wahlkampf der katholischen Klerus neutral bleiben, und ich sage Ihnen, in demselben Augenblick liegt das Zentrum zerstückelt am Boden.“ Das Zentrum darf es mit der Kirche nicht verderben, und deshalb dürfen sich auch die christlichen Gewerkschaften, deren Führer und Mitglieder dem Zentrum untertan sind, nicht wider die Kirche auflehnen, selbst wenn diese sich die ärgsten Uebergriffe in ihre Selbständigkeit als gewerkschaftliche Organisation erlaubt.

Nun glauben ja die christlichen Gewerkschaften vor dem Schlimmsten, daß Rom sie für katholische Arbeiter verbietet, sicher zu sein. Sie stützen sich darauf, daß Rom ja auch andre wirtschaftliche Organisationen auf religiös neutraler Grundlage unbehelligt läßt: Unternehmervereinigungen, Bauern- und Handwerkervereine usw. Grundsätzlich lehnt die Kirche ein dauerndes Zusammenwirken von Katholiken mit Andersgläubigen ab. Aber was die Kirche grundsätzlich verweigert, das kann sie, wo es nicht zu hindern ist oder eines höhern Zweckes wegen, immerhin dulden. Ob sie es duldet,

darüber steht ihr allein die Entscheidung zu und dabei läßt sie sich durch Konsequenzentwände der Herren Giesberts und Genossen nicht im mindesten beeinflussen.

Wie gut gerüstet für derartige Fälle die Kirche ist, lehrt uns das Buch des Jesuiten Wiederlad, Professor der Moraltheologie: „Theologische Fragen über die gewerkschaftliche Bewegung.“ Darin heißt es, daß das „göttliche Gesetz“ den Katholiken den Verkehr mit Andersgläubigen verbiete, wenn daraus eine Gefahr entstehe für den Glauben oder für das christliche Leben. Diese Gefahr sei von mannigfachen Umständen abhängig; sie wachse mit der Häufigkeit des Verkehrs und mit seiner größern Vertraulichkeit, sie hänge weiter ab von den persönlichen Eigenschaften des Andersgläubigen, schließlich müßten auch die persönlichen Eigenschaften des Katholiken, der mit Andersgläubigen Verkehr unterhält, in Betracht gezogen werden: „Ein guter solider Unterricht in den Glaubenswahrheiten, verbunden mit ernstem, entschiedenem Charakter und Hochachtung des eignen Seelenheils sowie aller notwendigen Mittel dazu und ähnliche Eigenschaften können manchmal auch solche Gefahren, die man in der Moraltheologie „nächste Gefahren“ nennt, zu „entfernten Gefahren“ machen, namentlich dann, wenn es sich um Katholiken handelt, welche mit diesen Eigenschaften auch noch den Willen verbinden, um so eifriger den Glauben zu betätigen, je mehr Gefahren sie ihn durch den Verkehr mit Andersgläubigen auszuweichen genötigt sind.“

Wiederlad rechnet die Gewerkschaften mit den Aktiengesellschaften, Bauernvereinen, Handwerkerinnungen zu den „geschäftlichen Verbindungen“, die dann für katholische Mitglieder als unerlaubt gelten, wenn sie Gefahren bringen für den Glauben, wobei nicht die Gefahr zum Abfall vom Glauben, sondern schon nur die Gefahr, im Glauben zu erlahmen oder im Glaubensleben schwach zu werden, vorzuliegen braucht. Da nun der persönliche Verkehr in den Gewerkschaften sich nur auf die gewerkschaftliche Tätigkeit als solche beziehe, so läßt sich nach Wiederlads Ansicht nicht sagen, daß die Notwendigkeit dieses Verkehrs die Bildung christlicher Gewerkschaften oder den Eintritt in sie unerlaubt macht.

So meint Wiederlad. Aber Wiederlad ist nicht der Papst, und diesem allein ist in letzter Linie die Entscheidung darüber vorbehalten, ob Umstände vorliegen, die eine interkonfessionelle Organisation zu einer Gefahr für den Glauben machen. Und Wiederlad gibt ja die Kennzeichen an, die eine „nächste Gefahr“ zu einer „entferntern“ umzuwandeln oder deutlich gesprochen: die eine interkonfessionelle Unternehmerorganisation für Katholiken erlaubt und eine interkonfessionelle Arbeiterorganisation für Katholiken unerlaubt machen. Auf die Konsequenz ist also die kirchliche Autorität nicht festzunageln, und mehr noch als in der preussischen Justiz gilt in der römischen Kirche das Wort: Wenn zwei daselbe tun, ist es noch lange nicht daselbe!

Rom wird also um Gründe nicht verlegen sein, wenn es dem Heiligen Stuhl einfallen sollte, katholischen Arbeitern die Zugehörigkeit zu den christlichen Gewerkschaften zu untersagen. Die Kirche hätte in diesem Falle besonders leichtes Spiel, weil sie erkannt hat, aus was für Schwächlingen das Führertum der christlichen Gewerkschaften besteht. In der Sache hat sie ja schon ihren Willen erreicht, es fehlt ihr nur noch, daß die christlichen Gewerkschaften in aller Form ihre Unterwerfung bekennen und den Verzicht auf ihre Selbständigkeit aussprechen. Es gibt auf unserer Seite Gewerkschaftsblätter, z. B. der „Grundstein“, die da glauben, „bedauern“ zu müssen, wenn sich die christlichen Gewerkschaften doch „unter das Joch des kapitalistisch inspirierten Klerus beugen“ würden. Zu einem solchen Bedauern liegt unsers Erachtens kein Grund vor. Im Gegenteil: die Abhängigkeit der christlichen Gewerkschaften vom Zentrum und von der Kirche ist eine Tatsache, und es wäre zu begrüßen, wenn diese Tatsache für jedermann, auch für das blödeste Auge, offenbar würde. Denn das würde Klarheit schaffen, und diese Klarheit würde dem höchsten Gute der Arbeiterbewegung: der Einigkeit und Geschlossenheit, zugute kommen.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 8. Juli 1912.

### Neue Gesegentwürfe.

Wie die „Tägliche Rundschau“ hört, dürften dem Reichstag in der nächsten Tagung folgende Gesegentwürfe zugehen: Ein Gesegentwurf über die Konkurrenzklausel, der auf der Grundlage der sogenannten bezahlten Karenz beruht. Ferner ein Gesegentwurf über die Haftung der Eisenbahn für Sachschäden.

Ein Entwurf über Regelung des Luftschifferrechts auf nationaler Grundlage ist gleichfalls in Vorbereitung. Ursprünglich bestand die Absicht, eine internationale Regelung des Luftschifferrechts herbeizuführen, doch haben die eingeleiteten Konferenzen zu einem negativen Ergebnis geführt.

Nachdem das Abkommen über die Vereinheitlichung des Seerechts vom Reichstag gebilligt worden ist, wird ihm demnächst eine Vorlage zugehen, die die internationalen mit den inländischen Bestimmungen in Einklang bringen wird. Endlich ist ein Entwurf über die Regelung der Dienst- und Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsgehilfen in Vorbereitung. —

### Weber — noch.

Um von der Erbschaftsteuer loszukommen, propagieren die Agrarier bekanntlich mit Eifer den Gedanken der Dividendensteuer. Aber selbst Kreise, die ihnen politisch nahe stehen, wollen von ihr nichts wissen. So wird der „Post“ von parlamentarischer Seite geschrieben:

Es mag dahingestellt sein, ob die Dividendensteuer überhaupt im vollen Sinne des Wortes als Besitzsteuer bezeichnet werden kann. Völlig sicher aber ist, daß sie keine allgemeine Besitzsteuer darstellt. Sie trifft nur einen Teil des Mobilienbesitzes, läßt vielmehr den übrigen Teil des Mobilienbesitzes und den ganzen Immobilienbesitz völlig außer Betracht. Sie könnte höchstens als Glied einer nach dem Vorbilde des Ertragssteuerstystems nach den verschiedenen Arten des Besitzes gegliederten Gesamtheitssteuer in Betracht kommen. Einer solchen Lösung der Besitzsteuerfrage stehen aber, insbesondere was die Besteuerung des Grundbesitzes anlangt, geradezu unüberwindliche technische Schwierigkeiten entgegen. Man wird sich daher mit der Ueberzeugung befreunden müssen, daß für die Erledigung der Resolution des Reichstags nur eine Besteuerung des Vermögens, sei es unter Lebenden, sei es im Todesfall, in Frage kommen kann, und daß daher die Vorschläge des Reichstagsamts sich auf die Vermögens- und Erbschaftsteuer mit ihren verschiedenen Varianten zu beschränken haben werden.

Die Besitzer des immobilien Kapitals wollen keine Erbschaftsteuer, die des mobilen Kapitals keine Dividendensteuer. Um aus dem Dilemma Erbschaftsteuer oder Dividendensteuer herauszukommen, hat der Antifemil Battmann den genialen Vorschlag gemacht, Erbschaftsteuer und Dividendensteuer zu nehmen. Wenn aber die Herren auf der rechten von ihren theoretischen Feriendiskussionen zu praktischer Arbeit übergehen, wird es wahrscheinlich heißen: weder Erbschaftsteuer noch Dividendensteuer, sondern irgend etwas andres, das die — ändern zu bezahlen haben. —

### Wer sagt die Wahrheit?

Die marokkanische Frage ist angeblich tot, aber ihr Gepest geht dafür um so kräftiger um:

Der „Cri de Paris“ berichtet, das Erscheinen des französischen Gelbbuchs über die Marokko-Angelegenheit habe sich solange verzögert, weil zwischen den Mächten lange Unterhandlungen über gewisse Begünstigungen geführt wurden. Deutschland verlangte die Unterdrückung des Notenwechsels über die Forderung einer Flottenbasis im Atlantischen Ozean. Es hatte tatsächlich den Wunsch ausgesprochen Mogador zu erlangen, um vorwiegenden Einfluß im Sus auszuüben. Man sprach davon bereits in Kissingen und Herr v. Riederlen-Wächter kam später auf die Sache zurück. Herr Caillaux aber blieb unerschütterlich und Deutschland gab nach. In seiner Antwort auf die Reichstagsinterpellation versicherte Herr v. Riederlen jedoch, er habe in diesem Punkte nicht zurückweichen gebraucht, da er nie daran gedacht habe, Mogador zu fordern. Deshalb verlangte Herr v. Schön, daß die Mitteilungen über diese Frage im Gelbbuch keinen Platz finden. Herr Poincaré gestand dies ohne Schwierigkeit zu, verlangte jedoch als Gegenleistung, daß Deutschland nicht darauf bestünde, die Vergabung der Hafnarbeiten in Casablanca mittels öffentlichen Wettbewerbs zu fordern. Deutschland war bereit, diese Forderungen für alle öffentlichen Arbeiten in Marokko fallen zu lassen, England bestand jedoch auf der Aufrechterhaltung dieser Bestimmung des Agadirvertrags. Auch die Noten über die Haltung Englands erscheinen im Gelbbuch nicht. Die andern Begünstigungen betreffen die Noten der Herren de Selvas und Caillaux über die gleichzeitige Entsendung französischer und englischer Kriegsschiffe nach Agadir, sowie alle Noten, die im kritischen Augenblick mit England gewechselt wurden. Die französische Regierung fand damals bei der englischen nicht die Entschlossenheit und Festigkeit der Unterstützung, auf die sie rechnen zu dürfen glaubte.

Die Mitteilungen des Pariser Blattes bestätigen nur, daß Riederlen-Wächter tatsächlich an einen Territorialerwerb in Marokko gedacht hat. Das haben unsere Mitmenschen ja von der ersten Stunde an behauptet. Die Regierung hat es bestritten, um ihr Fiasko geringer erscheinen zu lassen, und

mehr Grund zu haben, über die „Anmaßung“ der Engländer und Franzosen zu schelten. Glaubt hat es ihr, wie die „Post“ sagt, kein Mensch, der den Ereignissen mit offenem Blicke gefolgt ist, und zum Ueberflus sind ihnen der Gegenzeugen — darunter aktive französische und englische Minister — gerade genug erfinden.

Aber in der Öffentlichkeit treten diese Zeugen vorläufig nicht auf und die schriftliche Ueberführung Riederens wird auf seinen Wunsch im französischen Gelbbuch gestrichen, um in der französischen Presse sofort munter und klar aufzutreten. Also wird sich der Reichstag mit dieser Affäre doch noch zu beschäftigen haben.

### Bremischer und preussischer Liberalismus.

Den Freijüngern, die an das bremische Wahlrecht einen andern Maßstab anlegen als an das preussische, d. h. in Bremen bekämpfen, was sie in Preußen angeblich fordern, wird ihre Inkonsequenz nun auch von den „Westf. Pol. Nachr.“ vorgehalten. In dem Sinne natürlich, daß Preußen mindestens daselbe Recht auf den Schutz seines verrotteten Wahlsystems habe, wie der andre Bundesstaat.

Gerade weil das Maß der Verantwortung, das der preussische Staat für die Sicherheit und die Zukunft des Gesamtbundes zu tragen hat, sehr viel größer ist als das irgendeines andern deutschen Bundesstaats, muß von dem preussischen Staatswesen erst recht ein Wahlrecht ferngehalten werden, das diejenigen Schichten der Bevölkerung, die verführt und verkehrt von gewissenlosen Agitatoren, dem Staatswesen als Gegner, dem Bürgertum als Todfeinde gegenüberstehen, mit beinahe unbeschränkter Macht und Gewalt ausüben würde. Wenn also der bremische Liberalismus das allgemeine und gleiche Wahlrecht für den bremischen Staat abgelehnt hat, so müßte der preussische Liberalismus für den preussischen Staat aus voller Ueberzeugung daselbe erst recht tun.

Das ist logisch, nur vergessen die „Westf. Pol. Nachr.“ zweierlei. Erstens verhilft in Preußen auch die Zustimmung des Fortschrittlichen dem gleichen und geheimen Wahlrecht noch nicht zu einer Mehrheit und zweitens kommt hier das Dreiklassenystem nicht dem Freisinn zugute. Der preussische Freisinn kann sich also in Preußen den Luxus demokratischer Gesinnung leisten.

### Der Pastor als Erzieher.

Im frommen konservativen „Reichsboten“ gibt einer, der sich deutsch und bieder Gartmut Helmuth nennt, auf Grund von Erfahrungen, die er in Krankenhäusern und Charitékassen gemacht haben will, eine liebliche Charakteristik des Berliner Arbeiters:

Vom Apathismus hat der Berliner Arbeiter das allgemeine „Du“ der Gleichheit und „Brüderlichkeit“ übernommen, das er nun gegen seinegleichen und gegen jeden, den er auf jein Niveau herabzuziehen können glaubt, rücksichtslos anwendet; Menschenwürde und Menschenrechte achtet er nicht (vor allem auch nicht in seiner Unterhaltung, die schließlich immer auf sexuelle Schlußfolgerungen herauskommt), weil solche ethischen Werte ihm völlig fremd sind.

Besonders schmerzhaft ist dem Reichsbotenmann die weite Verbreitung des „Vorwärts“, gegen den er ebenso wie gegen die Bewegungsfreiheit der Arbeiter die Behörden anruft.

Eine eigne Sache, die von der Verwaltung und den Aufsichtsböden offenbar zu sehr von dem Standpunkte des „laissez faire, laissez aller“ (alles gehen lassen, wie's läuft) behandelt wird, ist die für die Patienten in Heilanstalten einfach obligatorische Lektüre des „Vorwärts“. Ueber allen Krankenhäusern und Heilanstalten stehen schließlich Stadt, Staat und Reich — wie kommen deren bevollmächtigte Verwaltungsorgane dazu, z. B. in den Lungenheilanstalten die unangenehme Verbreitung des „Vorwärts“ zu dulden, des Blattes, das seine Spalten mit Vorliebe mit Denunziationen und Beschimpfungen der für die Arbeiter geschaffenen Wohlfahrtsanstalten füllt, das systematisch die Grundlagen der staatlichen Ordnung zu untergraben sucht, die alles das Segensreiche geschaffen hat? Sodann ist man viel zu entgegenkommend gegen die „Beschwerden“ der Patienten, die in 90 Prozent aller Fälle nichts als bewußte Schikane sind. Solche strafrechtlich leider nicht immer zu fassenden Denunziationen, jede Aufregung gegen die Hausordnung, vor allem auch die Teilnahme an einem der jetzt so beliebten Hungerstreiks (der Ultima ratio, des letzten Mittels, des gekränkten „Vollwillens“), ferner die Terrorisierung anderer Patienten mit der „Du“-Anrede, der „Vorwärts“-Lektüre usw. muß sofort mit der dauernden Entlassung bestraft werden.

Das Geschwätz über den Verfall der Berliner Arbeiter richtet sich von selbst. Den Schmerz über die große Verbreitung des „Vorwärts“ können wir verstehen. Der mit dem einen Auge zu den Obrihen, mit dem andern zu den Gelben hinüberblickende „Reichsbote“ wird nun einmal von Berliner Arbeitern nicht „getragen“, und es würde damit auch nicht besser werden, wenn man in den Heilanstalten zur Hebung seines Absonnerungsstandes die Methoden anwendete, die einer seiner Freunde empfiehlt. Nachdem dieser die Anhänger der christlich-positiven und der politisch konservativen Richtung lebentlich gebeten hat, doch in den Ferien für den „Reichsboten“ zu werben, erzählt er ein Erlebnis, das er in Luzern gehabt habe:

Es ist noch eine Weile, bis der Zug abgeht. Da kommt der Zeitungsverkäufer angefahren. Nun muß er all die Blätter aus, von denen er besser geschwiegen hätte. Ich frage und fordere: „Reichsbote“? — Nein. — „Arbeiterzeitung“? — Nein. — „Deutsche Tageszeitung“? — Nein. — „Staatsbürger“? — Nein. — „Der Berliner Tagblatt“? — Keine. — „Arbeiterzeitung“? — Ja. Das behalten Sie man selbst und beschreiben Sie anständige Leute damit. Da ich nicht klappte, sondern mit meinem vernünftigen Stimme sagte, so hörte es ein provozierter aussehender Herr. Nun forderte er das „Berliner Tagblatt“, mirum's, zankte es und hielt sich auf den Bahnhofsplatz und ließ demonstrativ das Blatt zum Glanz bringe ich den „Reichsboten“ bei mir und helle mich neben ihn und lese auch. Und da ich etwas größer war wie der andre, zweitens noch deutschen Vöndern machte und drittens die Zeitseite nach anständig hielt, was mein gegenüberer Zeitungsleser in der nächsten Vergangenheit wohl übersehen hätte, so war der Erfolg auf meiner Seite. Nach ein paar Minuten kommt sofort ein Herr zu mir heran: „Halt hier auch den „Reichsboten“?“ — „Nein, noch nicht.“ — „Gut.“ — „Das ist doch e Schand, all die Schelmenhölzer, die hier und den „Reichsboten“ hat's nicht.“ — „Ja, mein Herr, es wird den „Reichsboten“ schon überall haben, denn man ihn nun fordert.“

In der Art, wie der Reisende hier für den „Reichsboten“ Klame macht, wurde früher in der Berliner Stadtbahn für die „Reichsbote“ geworben. Das sind schließlich Geschmacksfragen, aber wie würde sich der „Reichsbote“ entrichten, wenn in den Heilanstalten seinen Lesern so der Aufwand abgesprochen würde, wie ihn sein Freund indirekt den Lesern des „Berliner Tageblattes“ freitig macht.

Und dieser Freund, der gleichzeitig zum Ausdruck bringt, wie er einem Juden gegenüber — in mit den Worten Gartmut Helmuths zu reden — Menschenwürde und Menschenwürde achtet, ist kein Arbeiter, sondern ein orthodoxer Pastor namens Julius Werner.

### Syndikatsgründungen.

Von Tag zu Tag greift die Kartellierungsbewegung weiter um sich. Es gibt kaum noch einen Fabrikationszweig, der nicht durch Zusammenschluß versucht, den Wettbewerb auszuschalten und die Preise zu erhöhen.

Ueber zwei der neuesten Kartellgründungen liegen jetzt Berichte vor. So kam ein Internationales Kohlenjäure-Syndikat zustande, dem alle Werke Deutschlands, Hollands, Luxemburgs und Belgiens angehören. Unter den deutschen Kohlenjäurefabriken befinden sich bereits früher Kartellvereinbarungen, die jedoch im vergangenen Jahr infolge der Konkurrenz neuentstandener Betriebe gelöst wurden. Neben einem Süddeutschen Kohlenjäure-Syndikat existierte das Westfälische Syndikat, das Rheinland, Westfalen, Hessen usw. umfaßte, sowie der Oberverband, dem die Werke Nord-, Mittel- und Ostdeutschlands angehörten. Nach der Auflösung dieser Verbände begann ein scharfer Wettbewerb, dessen Wirkungen die Neigung für den Abschluß eines neuen Syndikatsvertrags anscheinend verstärkten. Trotz des heißen Konkurrenzkampfes waren die Ergebnisse der Kohlenjäurefabriken im Jahre 1911 vielfach nicht ungenügend, denn der Absatz erfuhr infolge des außergewöhnlich heißen Sommers eine bedeutende Steigerung.

Nach Erhebungen des Reichsamts des Innern bestanden im Jahre 1908/09 55 Unternehmungen, die sich mit der Kohlenjäurefabrikation im Haupt- oder Nebenbetriebe befassen. Erzeugt wurden im Jahre 1908 und 1909 etwa je 35 000 Tonnen, deren Wert auf 5,7 Millionen bis 7,8 Millionen Mark angegeben wird. Die Produktionsmöglichkeit der Kohlenjäurewerke soll jedoch bis 100 000 Tonnen reichen. Durch das neue Internationale Kohlenjäure-Syndikat sollen einheitliche Verkaufsbedingungen festgesetzt werden, deren Durchführung nicht den einzelnen Werken überlassen bleibt, es werden für größere Bezirke Geschäftsstellen geschaffen, so für den Osten Deutschlands in Berlin, für den Westen sowie für Holland, Belgien und Luxemburg in Koblenz, für den Süden in Stuttgart. Die nächste Folge der Vereinigung der Kohlenjäurewerke wird natürlich eine Steigerung der Preise sein.

Zum Abschluß sind in diesen Tagen auch die Verhandlungen über die Errichtung eines Verbandes deutscher Herdfabrikanten gelangt. Der Verband, dem alle maßgebenden Fabriken der Branche angehören, will zur Erzielung besserer Preise eine Kontingentierung an Haushaltungsherden vornehmen, die durchschnittlichen Absatzfiguren der letzten Jahre bilden die Verhältniszahlen für die Beteiligungen der einzelnen Werke. Jede der Firmen verkauft selbständig, ein Ausgleich findet nach festgelegten Bestimmungen am Jahreschluß statt. Bis zum 1. Januar 1915 ist der Verband der Herdfabrikanten unföndbar.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 8. Juli 1912.

#### Zur Metallarbeiterausperrung.

Zu dem Kampfe in der Metallindustrie ist zu melden, daß bei den Verhandlungen am Sonnabend ein Ergebnis nicht erzielt worden ist. Während die bisherigen Einigungsvorschläge von den Arbeitgebern ausgingen, trat am Sonnabend die Kommission der Arbeitnehmer mit Vorschlägen hervor, nach denen in Zukunft eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten soll. Die Metallindustriellen gingen aber von ihrem bisherigen Standpunkt nicht ab, und es ist deshalb verincart worden, am Montag eine neue Sitzung abzuhalten, in der der Arbeitnehmerkommission andre Vorschläge für eine Beendigung des Kampfes gemacht werden sollen.

**Achtung, Ausgesperrte des Fabrikarbeiterverbandes!** Die Auszahlung der Unterstüzung erfolgt am Mittwoch von 10 bis 1 Uhr im Bureau, KnochenhauerstraÙe 28. Die Verwaltung.

#### Aus dem Tagebuch eines Ausgesperrten.

Montag, 1. Juli.

Ich bin ein Durcheinander! Nicht etwa mit der Ausperrung — da geht alles seinen ruhigen Gang — aber mit der Jahresrechnung. Man weiß nicht mehr, wann man lebt, ob Freitag oder Sonntag ist. Sonn konnten wir an der Arbeit messen, wie weit es in der Woche war und die Fabrikpreise teilte den Tag in die gewünschten Abschnitte. Jetzt höre ich die Signale wohl, aber sie gehen mich nichts an. Sondern wie meine 6000 Kampfgesährten. Wir haben eben alle Tage Sonntag, und der Weitergang ist mit uns im Bunde. So viele Tage haben die wenigsten von uns seit der Sühzeit in der freien Natur zugebracht. Mit Ausnahme derer, die schon arbeitslos waren. Aber welcher Unterschied zwischen Arbeitslosigkeit und Ausperrung. Bei dieser Schmach als Arbeitsloser und als Ungehöriger die graue Sorge um die Zukunft; jetzt zwar weniger hoch als sonst, aber die höhere Gewißheit, daß jeder in absehbarer Zeit wieder auf seinen Platz und zu seinem Verdienst kommt. Da kann man unbehelligt genießen, was die Schatzkammer uns an Ferienfreuden beschert.

Dienstag, 2. Juli.

Die Stadt mit ihrer lebenden Luft und der jenseitigen Hitze ist mir doch bald über geworden. Ich bin mit denen gezogen, die in Wald und Flur Erfrischung suchen. Die Nacht ist freilich schön. So viel Sternenscheinung gibt's auf keinem Kompaß, wie die Nacht, in die sich die 6000 gerufenen. Und jede Kolonne von ihren Erbherrn oder mindestens doch einen Kustanten. Zwei Räume als Jagtamente ausgehoben sind. Die Ge-

sichter, der bieder Agrarier sind jedes für sich einen Taler wert wenn die „Zaulenzer“ aus der Stadt angerückt kommen. Denn ich glaube, trotz der Plakate mit der Aufschrift „Ausgesperrte!“ werden sie uns zu den „Streikern“ zählen, die die Industriekunizern, nicht arbeiten wollen, dafür aber immer mehr Geld verlangen. Die arbeiterfeindliche Presse hat den Armen das Gehirn so gründlich durcheinander gerührt, daß jede Befehlung abprallen würde. Sorgen wir durch unablässige Werbearbeit dafür, daß wenigstens die Landproletarier unsere Kämpfe verstehen lernen.

Mittwoch, 3. Juli

Allzuviel verstehe ich von der Landwirtschaft nicht. Aber so viel ist doch zu sehen, daß wir in diesem Jahre eine Bombenernte kriegen müssen. Mancher Bauer wird in Verlegenheit kommen, wo er nur sein Heu lassen soll. Von Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und Rüben gar nicht zu reden. Das grünt, blüht und reift, daß einem das Herz im Leibe lacht, unter der streichelnden Hand linder Winde biegen und wiegen sich die Weizenfelder und die glühenden Halme zittern und knistern unter dem heißen Kusse der Sonne. Doch ich weiß schon, mehr als billigere Kartoffeln werden für die Massen in den Städten nicht abfallen. Dafür ist ja durch die Zollwirtschaft und durch die Steuern auf Lebens- und Genusmittel gesorgt. Es ist eine Schande!

Donnerstag, 3. Juli

Gestern war der große Zehlag. Es klappte alles. Solange ich in der Fabrik schufte: so viele vergnügte Gesichter habe ich in all den Jahren nicht gesehen wie gestern. Die Hufe hing freilich nicht schief und gequetschte Beine hätte es auch nicht gegeben, wenn einem das Portemonnaie auf den Fuß gefallen wäre. Aber so dick ist's ja auch dann nicht, wenn wir 6 lange Tage werken. Ich bekam 6 blanke Taler, mit denen ich Anna gehörig etwas vorklimperte und dabei zugleich einen Indianertanz auführte. Sie meinte nur trocken: „Mir jude das Fall und es sei Zeit, daß ich wieder in die Tretmühle komme.“ Na, ein Weisheitswort halten wir's schon noch gern aus!

Die früheren Zeiten und Kämpfe der Arbeiter in Ehren! Aber wer möchte sie eintauschen mit dem, was heute ist. Welche prächtigen, glänzenden Fortschritte haben wir gemacht! Noch vor kaum 15 Jahren wurde der Bettelstiel geschwungen, wenn auch nur soviel Hunderte streikten wie heute Tausende ausgehert sind. Das war ein Sorgen und Aengsten um das nötige Geld und allerlei Minderer mußten ausgeführt werden, um die Unternehmer glauben zu machen, daß die Streikgroschen der Arbeiter im Reiche reichlich fließen. Das große Wort und die hohle Phrase mußte die Schwäche der Position decken. Wie selten gelang das, und wenn die erste Rate des zusammengepöckelten Geldes ankam, war die ganze Aktion manchmal schon zerbröckelt und der Kampf schon ganz verloren. Oder wenn er bei günstigster Lage gewonnen war, ging das Errungene bei der ersten schlechten Gelegenheit wieder verloren. Das war so sicher, wie auf die Eins die Zwei folgt. Begeisterung allein tut's nicht. Es muß auch der nötige Mammon mit und bei dem guten Willen sein. Und dazu eine Zeitung, die auch über den engen Kreis der Feindmauern und über stürmische, aber unkluge Vorschläge Ueberblick hat. So ist es heute: Geschulte, disziplinierte Massen, Begeisterung, Geld, Einsicht in die Verhältnisse und Vertrauen zu den selbst gewählten Sachwaltern und Leitern. Nur mit diesem Nützzeug können Kämpfe mit dem vereinigten Groszkapital erfolgreich geführt werden.

Sonnabend, 6. Juli.

Noch keine Einigung in Hannover. Rechnen wir also die dritte Woche an. Mit Hammer schlägen schmiedet man das Eisen, im Feuer härtet sich der Stahl und in den Stürmen des Lebens scheidet sich die Spreu von den gewichtigen Körnern des Weizens. Nun, bis jetzt ist die Spreu gering. Einige Ueberläufer bei 6000 gibt es immer. Da sind einige, die auf jeden Fall verhungern, wenn sie nicht den Hals bis oben vollkriegen, andre bibbern in unnötiger Angst um den Verlust ihrer Stelle und wieder einige haben plötzlich entdeckt, daß gelb auch eine schöne Farbe ist. Was soll man dazu sagen? Laßt sie beim Unternehmer betteln gehen, wenn sie geldhungrig sind oder wenn sie ihre Hufe an ihre bittere Kälte abgegeben haben. Der Tarif vom Hauje Westreich wird nicht ausbleiben und Jammerlappen werden als Jammerlappen ästimiert, wenn es auch eine Zeitlang anders scheinen mag. Derentwegen geht's weiter im gleichen Schritt und Tritt, bis zum glücklichen Ende des Kampfes.

#### Die städtische Finanzlage.

Die von den städtischen Körperschaften Magdeburgs vor kurzem beschlossene Anleihe gibt Veranlassung zu einigen Betrachtungen über die finanzielle Lage unserer Stadt.

Die Finanzen eines Gemeinwesens gründen sich in der Hauptsache auf die wirtschaftliche Lage der Bürger. Diese findet ihren besten Ausdruck in der Höhe des Steueraufkommens, vor allem der Einkommensteuer. Nach den Verwaltungsberichten des Magistrats hat die Einkommensteuer, nach 100 Prozent Zuschlag zur staatlichen Veranlagung berechnet, gebracht im Jahre 1904 2 577 000 Mark, 1905 2 599 000 Mark, 1906 2 709 000 Mark, 1907 2 905 000 Mark, 1908 2 993 000 Mark, 1909 3 060 000 Mark, 1910 3 386 000 Mark, 1911 3 551 000 Mark.

Die Steuereinnahme ist also von 1904 bis 1911 um 974 000 Mark gleich 37,8 Prozent gestiegen, die Einwohnerzahl ist in demselben Zeitraum gewachsen von 236 500 auf 285 600 gleich 20,7 Prozent. Die Einkommensteuer, immer nach 100 Prozent, also ohne Rücksicht auf die Erhöhung der Zuschläge, ist also nahezu doppelt so stark gewachsen als die Einwohnerzahl.

Ein weiterer Anhalt für die Beurteilung der Einnahmen der Stadt, soweit sie sich auf die wirtschaftliche Lage der Bürger gründet, ist das Anwachsen der Einnahmen aus den gewerblichen Betrieben. Hier kommen vor allem die Lichtwerke und auch wohl der Schlacht- und Viehhof in Betracht. Die Lichtwerke haben gebracht: 1. Das Gaswerk 1904 653 500, 1905 726 000, 1906 754 000, 1907 783 200, 1908 753 300, 1909 844 800, 1910 967 300, 1911 844 800 Mark. 2. Das Elektrizitätswerk (von der Stadt am 16. August 1906 übernommen): 1906 479 700, 1907 510 000, 1908 479 700, 1909 689 100, 1910 1 053 300 (trotz des in diesem Jahre in Gültigkeit getretenen ermäßigten Tarifs), 1911 1 122 200 Mark. Wenn die Liebeskräfte des Gaswerkes ziemlich gleichmäßig geblieben sind, so beruht das auf der Konkurrenz des elektrischen Stroms. 3. Der Schlacht- und Viehhof hat gebracht: 1904 60 000, 1905 70 200, 1906 75 500, 1907 105 100, 1908 96 500, 1909 82 100,

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 157.

Magdeburg, Dienstag den 9. Juli 1912.

23. Jahrgang.

## Der gelbe Staat.

Wenn man die Haltung der französischen Regierung und des Parlaments gegenüber dem Streik der Seeleute beobachtet, dann kann der Antiparlamentarismus der französischen Syndikalistik nicht sehr verwundern. Gewiß, auch in andern Ländern kommt der Staat den Unternehmern zu Hilfe, aber man muß schon in einer Republik leben, wo die Klassengegensätze unberührt zum Ausdruck kommen, um eine derartige Parteinahme zu beobachten.

Die Seeleute, nachdem sie 7 Monate lang vergebens auf eine Antwort auf ihre wiederholt eingereichten Forderungen gewartet haben, treten in Streit. Zur Weileung des Streiks schlägt die Regierung ein Schiedsgericht vor unter dem Vorsitz eines Ministers. Um ihre „Unparteilichkeit“ zu zeigen, liefert die Regierung den Unternehmern Soldaten als Streikbrecher und läßt die Streikenden auf Grund eines durch das Gewerkschaftsgesetz aufgehobenen Gesetzes von Ausnahmegerichten — man könnte sie auch Kriegsgerichte nennen, denn außer den direkten Vertretern der Unternehmer fungieren nur Schiffs-offiziere als Richter — wegen Desertierung verurteilen. Die verhängten Strafen sind zwar nicht sehr schwer, zu mehr als 2 Wochen Gefängnis ist diesmal niemand verurteilt worden, da aber diese Strafen verhängt worden sind lediglich weil die Seeleute von ihrem Streikrecht Gebrauch machen, wirken sie nicht weniger aufreizend. Dabei ist zu bemerken, daß der Handelsminister in der Kammer ausdrücklich erklärt hat, daß die Seeleute das gesetzliche Streikrecht besitzen, während die Anklagen von dem Marineminister ausgehen.

Trotzdem erklären die Streikenden, sich dem Schiedspruch der Regierung unterwerfen zu wollen, während die Unternehmer jede Verhandlung schroff ablehnen. Das offizielle Communiqué von der Verhandlung der Regierung mit den Vertretern der Unternehmer ist so — einfach, daß wir uns nicht verjagen können, es hier wiederzugeben. Es lautet: „... Herr Poincaré, Ministerpräsident, hat in Gegenwart der Herren Steeg, Minister des Innern und Fernand David, Handelsminister, die Präsidenten der drei großen Schiffahrtsgesellschaften empfangen: Die Herren Ch. Roux, von der Compagnie Transatlantique, Lebou, von der Compagnie des Messageries Maritimes und Pécau de Charbonnières réunis. Herr Ch. Roux hat dem Ministerpräsidenten rund heraus gesagt, daß er kein Schiedsgericht wolle und fort-fahren werde, „ganz ruhig das Belieben der Seeleute abzuwarten, daß er keinen Schritt nach vornwärts, sondern eher zwei Schritte zurück tun werde“. Da Herr Poincaré das Beispiel der Messageries Maritimes angeführt hatte, hat Herr Ch. Roux erklärt, daß ihm das nichts angehe. Als Präsident der Transatlantique ist es ihm unmöglich, das Schiedsgericht zu akzeptieren und als Präsident der französischen Schiffseigentümer habe er sich nach dem Beschluß seiner Kollegen zu richten, die einstimmig den Vorschlag der Regierung verworfen haben.

Der Ministerpräsident, die Unmöglichkeit sehend, die Zustimmung der andern Gesellschaften zu bekommen, hat sich sofort damit beschäftigt, mit Herrn Lebou die Bedingungen zu regeln, unter denen das Schiedsgericht zwischen den Messageries Maritimes und der Gewerkschaft der Seeleute stattfinden sollte. Da aber hat Herr Lebou dem Ministerpräsidenten eine schriftliche Note überreicht, in welcher die Gesellschaft ihre Akzeptierung aufrechterhält, aber präzisiert, daß diese Akzeptierung zunächst der sofortigen Wiedereinstellung der Mannschaften unterworfen bleibt, dann der Stabilisierung eines Uebereinkommens, das die durch gesetzliche Bestimmungen bereits geregelten Fragen, ungeschlichtete Forderungen oder schließlich solche, geeignet die dem Arbeitsvertrag zugrunde liegenden Verpflichtungen der notwendigen Sanktion zu berauben, ausschließt.

Kein Wort der Erwiderung seitens der drei Minister. Die Pfefferfäcke haben gesprochen und die Minister haben sich schweigend gefügt. Unserm Genossen Baillant, der im Namen der sozialistischen Kammerfraktion die Regierung interpellierte, erklärte der Handelsminister, daß er das Recht der Requirierung der Schiffe nicht habe und die Herstellung der Seefreiheit sehr bedenklich sei. Die gerichtliche Verfolgung der Streikenden gehe auf Grund eines Gesetzes, das die Regierung anzuwenden ver-

pflichtet sei. Als ihm Genosse Rouanet zurief, daß dieses Gesetz 20 Jahre lang nicht angewendet worden sei, erwiderte ihm der Minister, daß es vor 3 Jahren wieder hervorgeholt worden ist. Und das ist richtig. Was die Progressisten und die Opportunisten nicht zu tun wagten, die Radikalen haben nicht davor zurückgeschreckt. 173 Abgeordnete fanden sich, die die „Haltung“ der Regierung mißbilligten. Wenn man unsere Genossen abrechnet, dann bleiben von wenigen Ausnahmen abgesehen, just 100 bürgerliche Abgeordnete, bei denen der Haß gegen die Regierung der Wahlreform stärker war wie die Liebedürftigkeit vor dem Kapital. Also die Seeleute, die friedlich von ihrem Streikrecht Gebrauch machen, die bereit sind, sich dem Schiedspruch der Regierung zu unterwerfen, kommen ins Gefängnis. Die Unternehmer, die vom Staat subventioniert werden und ein beispielloses Handelsprivilegium besitzen, lehnen die Vermittlung der Regierung hochmütig ab und bekommen staatliche Streikbrecher geliefert. Und die „Volksvertretung“ stimmt dem Standal zu.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

### Gau 6 (Magdeburg) des Deutschen Bauarbeiterverbandes.

Im ersten Halbjahr fanden an Lohnbewegungen, die sich ohne Arbeitseinstellungen erledigten, neun statt. In Frage kamen hier die Lohngebiete Aschersleben (nur für die Hilfsarbeiter), Klöße, Dommitsch, Genthin, Gräfenhainichen, Magdeburg (nur für die Stuktureure), Madagast, Schandleben und Thale. In diesen Bewegungen waren beteiligt 560 Maurer, 92 Hilfsarbeiter und 42 Stuktureure. Von diesen 694 Kollegen erreichten 42 (Stuktureure) eine Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8½ Stunden; 42 (Stuktureure) eine Lohnerhöhung von 15 Pfg., 156 Maurer bzw. Hilfsarbeiter 5 Pfg., 68 4 Pfg., 117 3 Pfg. und 311 2 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde. Die durchschnittliche Lohnerhöhung beträgt also 3,81 Pfg. Zur Arbeitseinstellung (Aussperrung) kam es in Hettstedt. Der Unternehmer Stieler setzte die bei ihm beschäftigten Maurer kurzhand aufs Pflaster, weil sie sich erlaubt hatten, dem Gauleiter den Auftrag zu erteilen, mit ihm über die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in Unterhandlungen einzutreten. Nach Zwöchigem Kampf erklärte sich Stieler zu Verhandlungen bereit. Das Resultat war, daß alle 47 Kollegen wieder eingestellt wurden. Außerdem trat eine sofortige Lohnerhöhung von 2 Pfg. ein, der am 1. Januar 1912 eine nochmalige Lohnerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde folgte.

Arbeitsbewegungen fanden sich auch in Gröna (Vertragsgebiet Bernburg), Genthin, Magdeburg, Sangerhausen, Ammendorf und Jerbitz. In Gröna handelte es sich um die Firma Fischer u. Hagegut. Diese glaubte, weil sie nicht Mitglied des Arbeitgeberverbandes sei, brauche sie auch den vertraglichen Lohn nicht zu zahlen. Nach einer wöchentlichen Sperre bequente sich die Firma, den Vertragslohn zu zahlen. In Genthin war es die Firma Albrecht u. Rißmann, welche glaubte, die organisierten Kollegen dadurch loszuwerden, daß sie ihnen einen niedrigeren Lohn zahlte als den Nichtorganisierten. Hierauf stellten die organisierten Kollegen die Arbeit ein. Nach nicht allzulanger Dauer der Arbeitseinstellung zahlte die Firma auch den organisierten Kollegen den ortsüblichen Lohn. In Magdeburg kam es bei der Millionenfirma Krupp zur Arbeitseinstellung, weil sie sich weigerte, den für Magdeburg tariflich festgesetzten Lohn zu zahlen. Hier ging die Bewegung verloren. In Sangerhausen ist es die Firma Wirsche, die fortwährend Maßregelungen von Kollegen vornahm. Am 3. Juni kam es deswegen zur Arbeitseinstellung. Am 7. Juni wurde die Sache durch Verhandlungen mit der Firma beigelegt, die Kollegen wurden wieder eingestellt. In Jerbitz hat die Firma Richter aus Dessau den Schuß auszuführen. Hier konnte dem Unternehmer nie genug Arbeit geleistet werden und es waren mehrmals Maßregelungen von Kollegen zu verzeichnen. Hierauf stellten am 2. März die Kollegen die Arbeit ein. Nach einer 5tägigen Sperre nahm der Unternehmer die Maßregelung zurück, die Kollegen wurden wieder eingestellt. In Wesselsleben im Ammendorfer Zweigvereingebiet hat die Firma Litz (Gelmstedt) die Arbeiten auf den Kaltschicht auszuführen. Die Firma glaubte den Kollegen, welche nicht aus Gelmstedt waren, einen geringeren Lohn zahlen zu können. Nach einer Verhandlung mit dem Arbeitgeberverband Gelmstedt wurde

die Firma angewiesen, an alle auf dem Bau beschäftigten Maurer den Vertragslohn zu zahlen.

An den gesamten Abwehrbewegungen waren 130 Maurer und 72 Hilfsarbeiter beteiligt. Bewegungen, die mit Beginn des zweiten Halbjahrs noch nicht zum Abschluß gekommen sind, sind noch unter den Stuktureuren in Halberstadt und Halle zu verzeichnen. In Halle ist es denn auch schon zur Arbeitseinstellung gekommen.

**Chauffeurstreik in Rattowitz.** Bei der Oberschlesischen Automobilgesellschaft, Sitz Rattowitz, Inhaber Max Fischer u. Ko., in Berlin-Hatense, haben die Chauffeure Sonnabend vormittag einmütig die Arbeit wegen Nichtbewilligung einiger minimaler Forderungen niedergelegt. Zugang von Chauffeuren nach Rattowitz ist zu verhindern.

Gegen § 7 des Reichsvereinsgesetzes soll der Geschäftsführer des Bauarbeiterverbandes in Plauen i. V., Genosse Schmird, sich vergangen haben. Die wegen der Maifeier in Plauen ausgeperrten Bauarbeiter veranstalteten am 2. Mai nachmittags einen Spaziergang nach dem Elstertal. Hierin sah die Polizei einen nicht genehmigten Umzug. Genosse Schmird wurde als Verantwortlicher dieses Umzugs am Donnerstag vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Haft verurteilt.

**Christliche Sabotisten vor Gericht.** Im vergangenen Jahre streikten die Goldschmittmacher der Firma Gebr. Riffarth in M.-Glabach, Gebetsbüchherfabrik. Dieser von Christen geführte Streik ging infolge der dabei beobachteten eigenartigen Taktik der schwarzen Strategen völlig verloren. Man hatte auf ausdrückliche Anweisung des christlichen Streikleiters den besten der Schmittmacher während des Streikes bei der Firma stehen lassen, betrieb also ein falsches Spiel. Derselbe Gemeckschaff, die den Streik führte, ließ Streikbruch an den eignen Kollegen verüben. Nachdem der Streik im Sande verlaufen war, suchten sich die christlichen Heiden nicht etwa gegen ihren sie schädigenden Verband zu wenden, sondern an den bei der Firma arbeitenden frei organisierten Schmittmachern für ihren Mißerfolg zu rächen. Man hegte den teuflischen Plan aus, den Freien das Material zu verderben, damit diese nichts verdienen. Das gelang den schwarzen Terroristen vortrefflich, indem sie den Freien zwischen die zum Abreiben der Bücher benötigten Seidenpäne Seifenpulver schütteten. Dadurch wurde eine ganze Woche lang jegliche Arbeit verborben. Die freiorganisierten Schmittmacher standen vor einem Rästel, indessen den braven Christen die Schadenfreude vom Gesicht abgelenkt war. Es gelang einem der Freien zu beobachten, wie ein frommer Christ zum Verderben der Kollegen das Seifenpulver über die Späne schüttete. Auf dem Kontor des Betriebs zur Rede gestellt, mußte der schwarze Terrorist eingestehen, daß noch drei weitere seiner Gefinnungsfreunde an dem Aktentat beteiligt waren. Dieser Tage stand die Sache vor dem Gericht in M.-Glabach an. Durch die Beweisaufnahme wurde der Tatbestand völlig bestätigt. Der Anführer wurde zu der milden Strafe von 50 Mark, die drei Komplizen jeder zu 30 Mark verurteilt.

**Der Verband der Zigarrensortierer und Ristenbellerer Deutschlands hat aufgehört zu existieren.** Der Verband wurde 1885, 2 Jahre später als der Tabakarbeiterverband, gegründet. Der Uebertritt in den Tabakarbeiterverband erfolgte mit 3305 Mitgliedern, davon 1039 weiblichen. Das ist der größere Teil der Berufsangehörigen. Die Zigarrensortierererei ist eine Teilarbeit der Zigarrenfabrikation. ... in der Hauptsache immer an der Verschiedenartigkeit der Einrichtungen beider Verbände. Da die wirtschaftliche ... atung in der Tabakindustrie aber dringend eine Konzentrierung der Kräfte forderte, so beschloß im September 1911 die in Dresden tagende Generalversammlung die Verschmelzung mit dem Tabakarbeiterverband gegen eine Stimme. Eine Verständigung über die Einzelheiten wurde gefunden und Mitte Mai dieses Jahres setzten beide Verbände in Hamburg ihr Siegel auf die Verbindung. — Der „Organisator“, das Organ des Sortiererverbandes, hat mit der Nr. 13 vom 30. Juni gleichzeitig zu existieren aufgehört. Bemerkenswert ist noch, daß von der Gründung des Sortiererverbandes bis zur Verschmelzung Genosse von Elm sein Vorsitzender war, dessen Eingabe und Organisationsstatut mancher innerer und äußerer Erfolg zu danken ist.

## Viktoria-Theater.

Magdeburg, 7. Juli.

Das kleine Schokoladenmädchen, Lustspiel von Paul Cavault. Die Titelheldin ist nicht etwa ein kleines liebevollfüßiges Ladenmädchen, sondern die verzogene Tochter eines reichen Schokoladenfabrikanten, die einen Mann haben möchte, der sie nicht nur ihres Geldes wegen liebt. Das ist das einzig Ueberreizende an dem Stück. Sonst hat der Verfasser alles gemeiden, was an Spannung erinnern könnte, und trotzdem ein unterhaltendes Schwänklein geschrieben, das freilich um einen Akt zu lang ist.

Eine Autopanne leitet die Geschichte ein. In einem kleinen Landhaus erwartet Paul Normand, Beamter einer Versicherungsgesellschaft, für den nächsten Tag seinen Bureauchef und dessen Tochter, die die Braut Normands ist. Außerdem wird das Häuschen noch von dem Maler Bedarride und seinem Modell bewohnt. In diese stille Liebeslaube „plagt“ Benjamine, das Schokoladenmädchen hinein, bleibt über Nacht, verliebt sich in Paul, der sie aber nicht mag. Die Treue ist auch in Frankreich kein leerer Wahn. Der Herr Bureauchef langt an, ist empfindlich über die unmoralische Zigeunerherberge seines zukünftigen Schwiegersohns und läßt die Verlobung, nachdem ihn Benjamine ein altes Efel genannt hat. Was er auch ist. In den nun folgenden drei Akten versucht Paul immer wieder seine erste Braut zu retten, während der Maler alles tut, um die Hochzeit mit dem reichen Schokoladenmädchen zustande zu bringen. Endlich ist Paul müde und heiratet die Millionärstochter, während der Maler als Kupplerlohn eine Anstellung in der Fabrik erhält. Wo er wahrscheinlich Serienbilder zusammenstellen wird, weil mit seiner Kunst kein Staat zu machen ist.

Von den Darstellern wäre zuerst Hanni Stidel als Vertreterin der Titelrolle zu nennen. Sie spielte mit Eleganz und Bravour, und machte selbst die fade Frühstückszene im dritten Akt noch einigermaßen erträglich. Den kleinen Bureaubeamten Paul gab Hans Eisolt dem Charakter der Rolle entsprechend trocken, heftig, ohne jeden sympathischen Zug, während Otto Busch seinen schwagenden, großsprecherischen Maler Bedarride nur so „hinlegte“. Den unvermeidlichen abligen Dummkopf gab Maximilian Geh mit Laune und Gertz und Hanni ein gutes treuherziges Modell. Der moralische Bureauchef und der elegante, von der Tochter tyrannisierte Schokoladenfabrikant, wurde von Demeter Klein und Friedrich Lenar ausgezeichnet dargestellt und in den kleineren Rollen füllten Elfriede Friedwilt als Florie, Ludovica Duberac als Dienstmädchen und Artur Grandt als Chauffeur ihre Rollen mit glücklichem Gelingen aus. „Das kleine Schokoladenmädchen“ wird hier hoffentlich noch viele Freunde finden.

## Kleines Feuilleton.

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren? Die Frage hielt man bis vor kurzer Zeit für „brennend“. Damals, als man bewies, wie die Menschheit sich immer stärker vermehrt und der Kampf um die Futterplätze immer verzweifelter werden müßte. Gegenwärtig ist die Sorge der Wissenschaft ins Gegenteil gerichtet. Der jährliche Geburtenzuwachs, der eine internationale Erreichung ist, erfüllt die ehemaligen Ueberbevölkerungspolitiker mit schreckenden Todesahnungen steigender Entvölkerung. Dennoch ist die Frage nach der Leistungsfähigkeit der Erde keine ganz müßige Spielerei, weil sie, vernünftig gestellt, die andre Frage, die die soziale Lebensfrage ist, einschließt: Kann die Erde die Menschen gut ernähren? Ist die Menschheit eine natürliche Erscheinung oder nur eine Wirkung unheimlicher Organisation der Gesellschaft? In Schmollers Jahrbuch untersucht der bekannte Weltstatistiker Karl Ballod das Problem. Die zu entscheidende Vorfrage ist, welche Lebenshaltung angenommen werden kann. Der größte Nahrungsspielraum ergibt sich bei pflanzlicher Nahrung; dann kann die ganze anbaufähige Erdoberfläche herangezogen werden, während bei Fleischnahrung das Haustier als Konkurrent des Menschen auftritt. Auf den Kopf der Japaner entfallen 200 Kilogramm jährlich an Getreide, in Deutschland 450 Kilogramm, in Amerika 1000 Kilogramm. Der Mehrverbrauch erklärt sich aus der Viehhaltung, die auch als Mittel der menschlichen Bekleidung nahrungsverzehrend wirkt: wenn alle Deutschen sich nur in deutsche Wolle kleiden wollten, bräuhete man die Hälfte der wirtschaftlichen Fläche für die Ernährung der Schafe. Der englische Geograph Ravenstein hat auf der Erde Nahrung für 6 Milliarden berechnet, der Statistiker von Fierz erhöhte die Zahl auf 9 Milliarden. Oppenheimer fand gar — unter Annahme technischer Zukunftsmöglichkeiten und Beschränkung der Nahrung auf Wurzelgründe und Gemüse — die Erde für 200 bis 250 Milliarden Menschen nahrungsfähig. Ballod kommt zu andern Ergebnissen. Er hält die Schätzungen der Anbaufähigkeit der Erde für zu hoch. Er errechnet in den Tropen 30,6 Millionen Quadratkilometer anbaufähige Fläche (mit heute 600 Millionen Bevölkerung), in der gemäßigten Zone 25,8 Millionen Quadratkilometer anbaufähige Fläche (mit 1130 Millionen Bevölkerung). Nimmt man an, daß von diesen 5600 Millionen Hektar die Hälfte als Acker benutzt wird und daß nach amerikanischem Maßstab zur Ernährung eines Menschen 1,2 Hektar Ackerland gehören (einschließlich der Ernährung von Zug- und Zugvieh), so kämen wir zu einer möglichen Erdoberbevölkerung von nur 2333 Millionen Menschen. Nach der deutschen Lebenshaltung ist auf den Kopf der Bevölkerung nur ¼ Hektar erforderlich; das wäre ein Spielraum für 5600 Millionen Menschen auf Erden. Unter Zugrundelegung des

japanischen Standard kämen wir auf 22 400 Millionen Menschen. Man erkennt daraus, welche Bedeutung die Höhe der Lebenshaltung für die Frage hat. Ballod kommt endlich zu dem Ergebnis, daß sich bei hoher Lebenshaltung die Menschheit noch verdreifachen könnte, auf etwa 5600 Millionen. Als höherer Standard of life gelten ihm die deutschen Verhältnisse. Daraus würde sich aber — wenn man alle diese Zukunftsspekulationen außer acht läßt — die aktuelle Tatsache ergeben: daß die Menschheit in ihrer heutigen Zahl allen ihren Mitgliedern eine dreimal höhere Lebenshaltung ermöglichen könnte als die deutsche der Gegenwart. Und diese Ziffer würde sich natürlich noch vervielfachen, wenn man den Kulturvölkern allein diese Hebung zuteil werden ließe. So beweisen auch alle diese an sich müßigen Spekulationen, daß die heutige Menschheit durch ihre politisch-wirtschaftliche Organisation des natürlichen Reichthums beraubt wird, der sich ihr darbieten könnte.

Wie stark muß der Strid sein, wenn man sich erhängen will? Eine Frage, die noch Veranlassung gab, daß man sie wissenschaftlich nachprüfte. De Dominicus hat mit Hilfe eines Dynamometers festgestellt, daß ein vom Erdboden in die Höhe gehobener Hund 23 Kilogramm wog, als man ihn aber erhängte, wog er 47 Kilogramm. Die Versuche sind an verschiedenen Tieren vorgenommen worden und feils ergab sich, daß das Gewicht erhängter Tiere größer war, als dasjenige emporgehobener. Diese Steigerung des Gewichts hängt, nach de Dominicus, mit den Bewegungen und Zudungen Erhängter zusammen. Der Forscher weist auf Grund seiner Beobachtungen darauf hin, daß beim Erhängen von Menschen schwere Verletzungen entstehen können, die man dann an der Leiche gewahrt und die Veranlassung geben können, daß Nord vorliegt. De Dominicus weist darauf hin, daß solche Verletzungen entweder gar nicht oder doch nur sehr selten dann entstehen werden, wenn man einen Menschen, nachdem man ihn vorher tötete, aufgehängt hat. Beim Erhängen kommt es natürlich vor allem darauf an, daß der Strid oder die Schnur hält. De Dominicus gibt hier dem Kriminalisten einen weiteren Fingerzeig durch den Hinweis, daß eine Leiche erst dann aufgehängt wurde, wenn wir sie in einer Schlinge vorfinden, deren Zugfestigkeit das Gewicht des Körpers nicht wesentlich übertraf.

Gummr des Auslandes. Er: „Nach, die Rechnung von Deiner Pugmacherin ist aber ungewöhnlich hoch. Ich dachte, wir wären übereingekommen, daß wir sparsam sein wollten.“ — Sie: „Das sind wir doch auch gewesen. Hast Du nicht das Rauchen aufgegeben und die Pferderennen und Deinen Klub?“ — Er: „Tit Bit.“ — Frau Rahbor: „Sie scheinen heute morgen ziemlich heißer zu sein.“ — Frau Lufhman: „Ach, mein Mann kam heute nacht wirklich spät nach Hause.“ — „Boston Transcript“.

mehr Grund zu haben, über die „Anmaßung“ der Engländer und Franzosen zu schelten. Glaubt hat es ihr, wie die „Post“ sagt, kein Mensch, der den Ereignissen mit offenem Blicke gefolgt ist, und zum Ueberflus sind ihnen der Gegenzeugen — darunter aktive französische und englische Minister — gerade genug entstanden.

Aber in der Öffentlichkeit treten diese Zeugen vorläufig nicht auf und die schriftliche Ueberführung Siderlens wird auf seinen Wunsch im französischen Gelbbuch gestrichen, um in der französischen Presse sofort munter und klar aufzutreten. Also wird sich der Reichstag mit dieser Affäre doch noch zu beschäftigen haben. —

### Bremischer und preussischer Liberalismus.

Den Freijüngern, die an das bremische Wahlrecht einen andern Maßstab anlegen als an das preussische, d. h. in Bremen bekämpfen, was sie in Preußen angeblich fordern, wird ihre Inkonsistenz nun auch von den „Westf. Pol. Nachr.“ vorgehalten. In dem Sinne natürlich, daß Preußen mindestens das gleiche Recht auf den Schutz seines verrotteten Wahlrechts habe, wie der andre Bundesstaat.

Gerade weil das Maß der Verantwortung, das der preussische Staat für die Siderlen und die Zukunft des Gesamtdeutschlands zu tragen hat, sehr viel größer ist als das irgendeines andern deutschen Bundesstaats, muß von dem preussischen Staatswesen sich recht ein Wahlrecht ferngehalten werden, das diejenigen Schichten der Bevölkerung, die verspricht und verheißt von gewissenlosen Agitatoren, dem Staatswesen als Gegner, dem Bürgerium als Todfeinde gegenübersehen, mit beinahe unbeschränkter Macht und Gewalt ausüben würde. Wenn also der bremische Liberalismus das allgemeine und gleiche Wahlrecht für den bremischen Staat abgelehnt hat, so müßte der preussische Liberalismus für den preussischen Staat aus voller Ueberzeugung das gleiche erbt logisch tun.

Das ist logisch, nur vergessen die „Westf. Pol. Nachr.“ zweierlei. Erstens verhilft in Preußen auch die Zustimmung des Fortschritts dem gleichen und geheimen Wahlrecht noch nicht zu einer Mehrheit und zweitens kommt hier das Dreiklassenystem nicht dem Freisinn zugute. Der preussische Freisinn kann sich also in Preußen den Luxus demokratischer Bestimmung leisten. —

### Der Pastor als Erzieher.

Im frommen konservativen „Reichsboten“ gibt einer, der sich deutsch und bieder Hartmut Helmuth nennt, auf Grund von Erfahrungen, die er in Krankenhäusern und Heilstätten gemacht haben will, eine liebliche Charakteristik des Berliner Arbeiters:

Vom Apathikum hat der Berliner Arbeiter das allgemeine „Du“ der Gleichheit und „Brüderlichkeit“ übernommen, das er nun gegen seine Gleichen und gegen jeden, den er auf sein Niveau herabziehen können glaubt, rücksichtslos anwendet; Menschenwürde und Menschenrechte achtet er nicht (vor allem auch nicht in seiner Unterhaltung, die schließlich immer auf sexuelle Schlüpfrigkeiten herauskommt), weil solche ethischen Werte ihm völlig fremd sind.

Besonders schmerzhaft ist dem Reichsbotenmann die weite Verbreitung des „Vorwärts“, gegen den er ebenso wie gegen die Bewegungsfreiheit der Arbeiter die Behörden anruft.

Eine eigne Sache, die von der Verwaltung und den Aufsichtsböden offenbar zu sehr von dem Standpunkte des „laissez faire, laissez aller“ (alles gehen lassen, wie's läuft) behandelt wird, ist die für die Patienten in Heilstätten einfach obligatorische Lektüre des „Vorwärts“. Ueber allen Krankenhäusern und Heilstätten stehen schließlich Stadt, Staat und Reich — wie kommen deren bevollmächtigte Verwaltungsorgane dazu, z. B. in den Lungenheilstätten die unangenehme Verbreitung des „Vorwärts“ zu dulden, des Blattes, das seine Spalten mit Vorliebe mit Demagogik und Weichspinnungen der für die Arbeiter geschaffenen Wohlfahrtsanstalten füllt, das systematisch die Grundlagen der staatlichen Ordnung zu untergraben sucht, die alles das Segensreiche geschaffen hat? Sodann ist man viel zu entgegenkommend gegen die „Beschwerden“ der Patienten, die in 90 Prozent aller Fälle nichts als bewusste Schikane sind. Solche strafrechtlich leider nicht immer zu fassenden Demagogikationen, jede Zerstörung gegen die Hausordnung, vor allem auch die Teilnahme an einem der jetzt so beliebten Hungerstreiks (der Ultima ratio, des letzten Mittels, des gestrauten „Volkswillens“), ferner die Zerstörung anderer Patienten mit der „Du“-Kampagne, der „Vorwärts“-Lektüre usw. muß sofort mit der dauernden Entlassung bestraft werden.

Das Geschwätz über den Verfall der Berliner Arbeiter richtet sich von selbst. Den Schmerz über die große Verbreitung des „Vorwärts“ können wir verstehen. Der mit dem einen Auge zu den Christen, mit dem andern zu den Gelben hinübersehende „Reichsbote“ wird nun einmal von Berliner Arbeitern nicht „getragen“, und es würde damit auch nicht besser werden, wenn man in den Heilanstalten zur Hebung seines Abonnentenstandes die Methoden anwendete, die einer seiner Freunde empfiehlt. Nachdem dieser die Anhänger der christlich-politischen und der politisch konservativen Richtung lebendig gebissen hat, doch in den Ferien für den „Reichsboten“ zu werben, erzählt er ein Erlebnis, das er in Luzern gehabt habe:

Es ist noch eine Weile, bis der Zug abgeht. Da kommt der Zeitungsbekäufer angelaufen. Nun erst er all die Klagen aus, von denen er besser geschwiegen hätte. Ich frage und fordere: „Reichsbote“? — Nein. — „Kronzeitung“? — Nein. — „Deutsche Tageszeitung“? — Nein. — „Stammblätter“? — Nein. Aber hier das „Berliner Tageblatt“, meine Ausgabe! — Ja: Das behalten Sie man selbst und berechnen Sie anständige Leute damit. Da ich nicht klappte, sondern mit weinlich beneidender Stimme sagte, so hätte es ein präpariertes aussehender Herr. Nun forderte er das „Berliner Tageblatt“, niemand, einfacher es und hielt sich auf den Bahnhofs und ließ demontarieren das Blatt. Ganz klar hatte ich den „Reichsboten“ bei mir und klemmte mich neben ihn und lese auch. Und da ich etwas größer war wie der andere, zweitens einen deutschen Eindruck machte und drittens die Titelseite auch auswärts hielt, was man gegenwärtig Zeitungslieferanten in der notwendigen Bescheidenheit überlassen hätte, so war der Erfolg auf meiner Seite. Nach ein paar Minuten kommt sofort ein Herr zu mir heran: „Hier ist auch der „Reichsbote“?“ — „Nein, noch nicht.“ — Er: „Das ist doch ein Schand, daß die Expeditionen hier's hier und den „Reichsboten“ hat's nicht.“ — „Ja, mein Herr, es wird den „Reichsboten“ schon überall geben, wenn man ihn nur fordert.“

In der Art, wie der Reisende hier für den „Reichsbote“ Reklame macht, wurde früher in der Berliner Stadtbahn für die „Heirats-Zeitung“ geworben. Das sind schließlich Geschmacksfragen, aber wie würde sich der „Reichsbote“ entrichten, wenn in den Heilanstalten seinen Lesern so der Anstand abgeprochen würde, wie ihn sein Freund indirekt den Lesern des „Berliner Tageblattes“ freitilg macht.

Und dieser Freund, der gleichzeitig zum Ausdruck bringt wie er einem Juden gegenüber — im mit den Worten „Hartmut Helmuth“ zu reden — Menschenehre und Menschenwürde achtet, ist kein Arbeiter, sondern ein orthodoxer Pastor namens Julius Berner. —

### Syndikatsgründungen.

Von Tag zu Tag greift die Kartellierungsbewegung weiter um sich. Es gibt kaum noch einen Fabricationszweig, der nicht durch Zusammenschluß versucht, den Wettbewerb auszuschalten und die Preise zu erhöhen.

Ueber zwei der neuesten Kartellgründungen liegen jetzt Berichte vor. So kam ein Internationales Kohlen- und Säure-Syndikat zustande, dem alle Werke Deutschlands, Hollands, Luxemburgs und Belgiens angehören. Unter den deutschen Kohlen- und Säurefabriken befinden sich früher Kartellvereinbarungen, die jedoch im vergangenen Jahr infolge der Konkurrenz neuerrichteter Betriebe gelöst wurden. Neben einem Süddeutschen Kohlen- und Säure-Syndikat existierte das Westliche Syndikat, das Rheinland, Westfalen, Hessen usw. umfaßte, sowie der Ostverband, dem die Werke Nord-, Mittel- und Ostdeutschlands angehörten. Nach der Auflösung dieser Verbände begann ein scharfer Wettbewerb, dessen Wirkungen die Neigung für den Abschluß eines neuen Syndikatsvertrags anjehemend verstärkten. Trotz des heissen Kartellkampfes waren die Ergebnisse der Kohlen- und Säurefabriken im Jahre 1911 vielfach nicht ungünstig, denn der Absatz erfuhr infolge des außergewöhnlich heißen Sommers eine bedeutende Steigerung.

Nach Erhebungen des Reichsamts des Innern bestanden im Jahre 1908/09 55 Internationales, die sich mit der Kohlen- und Säurefabrikation im Haupt- oder Nebenbetriebe befassen. Erzeugt wurden im Jahre 1908 und 1909 etwa je 35 000 Tonnen, deren Wert auf 5,7 Millionen bis 5,8 Millionen Mark angegeben wird. Die Produktionsleistung der Kohlen- und Säurewerke soll jedoch bis 100 000 Tonnen reichen. Durch das neue Internationale Kohlen- und Säure-Syndikat sollen einheitliche Verkaufsbedingungen festgelegt werden, deren Durchführung nicht den einzelnen Werken überlassen bleibt, es werden für größere Bezirke Geschäftsstellen geschaffen, so für den Osten Deutschlands in Berlin, für den Westen sowie für Holland, Belgien und Luxemburg in Koblenz, für den Süden in Stuttgart. Die nächste Folge der Vereinigung der Kohlen- und Säurewerke wird natürlich eine Steigerung der Preise sein.

Zum Abschluß sind in diesen Tagen auch die Verhandlungen über die Errichtung eines Verbandes deutscher Herdfabrikanten gelangt. Der Verband, dem alle maßgebenden Fabriken der Branche angehören, will zur Erzielung besserer Preise eine Kontingentierung an Haushaltungsherden vornehmen, die durchschnittlichen Anzahlsziffern der letzten Jahre bilden die Verhältniszahlen für die Beteiligungen der einzelnen Werke. Jede der Firmen verkauft selbständig, ein Ausgleich findet nach festgelegten Bestimmungen am Jahreschlusse statt. Bis zum 1. Januar 1915 ist der Verband der Herdfabrikanten untüchtigbar.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 8. Juli 1912.

#### Zur Metallarbeiterausperrung.

Zu dem Kampfe in der Metallindustrie ist zu melden, daß bei den Verhandlungen am Sonnabend ein Ergebnis nicht erzielt worden ist. Während die bisherigen Einigungsvorschläge von den Arbeitgeberern ausgingen, trat am Sonnabend die Kommission der Arbeiter mit Vorschlägen hervor, nach denen in Zukunft eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten soll. Die Metallindustrie gingen aber von ihrem bisherigen Standpunkt nicht ab, und es ist deshalb vereinbart worden, am Montag eine neue Sitzung abzuhalten, in der der Arbeiterkommission andere Vorschläge für eine Beendigung des Kampfes gemacht werden sollen.

**Achtung, Ausgesperrte des Fabrikarbeiterverbandes!** Die Ausschaltung der Unternehmung erfolgt am Mittwoch von 10 bis 1 Uhr im Bureau, Knochenhauerstr. 28. Die Verwaltung. —

#### Aus dem Tagebuch eines Ausgesperrten.

Montag, 1. Juli.

Ich bin ein Durcheinander! Nach etwa mit der Aussperrung — da geht alles seinen ruhigen Gang — aber mit der Zeitrechnung. Man weiß nicht mehr, wann man lebt, ob Freitag oder Sonntag ist. Sonst konnten wir an der Arbeit messen, wie weit es in der Woche war und die Fabrikpreise teilte den Tag in die gewohnten Abschnitte. Jetzt höre ich die Signale wohl, aber sie gehen mich nichts an. Sonenig wie meine 6000 Kampfgesährten. Wir haben oben alle Tage Sonntag, und der Weitergang ist mit uns im Hande. So viele Tage haben die wenigsten von uns seit der Schulzeit in der freien Natur zugebracht. Mit Ausnahme derer, die schon arbeitslos waren. Aber welcher Unterschied zwischen Arbeitslosigkeit und Aussperrung. Bei dieser Schmach als Arbeiter und als Dilligant die graue Sorge um die Zukunft; jetzt zwar weniger Kopf als sonst, aber die höhere Gewißheit, daß jeder in absehbarer Zeit wieder auf seinen Platz und zu seinem Verdienste kommt. Da kann man unbedenkenlich schlafen, was die Schürkacker uns an Ferienfreuden bereiten.

Dienstag, 2. Juli.

Die Stadt mit ihrer kalten Luft und der jenseitigen Hitze ist mir doch bald über geworden. Ich bin mit denen gezogen, die in Wald und Flur Erfrischung suchen. Die Welt ist freilich schön. So viel Himmelsstrahlungen gibt's auf keinem Kompaß, wie die sind, in die sich die 6000 gesetzen. Und jede Kompaß hat ihren Spiegel oder mindestens doch einen Reflektor. Zwei Räume als Zimmern angegeschlossen sind. Die Ge-

sichter der biederer Agrarier sind jedes für sich einen Kater wert, wenn die „Faulenzer“ aus der Stadt ausgerückt kommen. Den ich glaube, trotz der Plakate mit der Aufschrift „Ausgesperrte! werden sie uns zu den „Streikern“ zählen, die die Industrie ruinieren, nicht arbeiten wollen, dafür aber immer mehr Geld verlangen. Die arbeiterfeindliche Presse hat den Armen das Gehirn so gründlich durcheinander gerührt, daß jede Weisheit schmalen würde. Sorgen wir durch unablässige Verarbeitung dafür, daß wenigstens die Landproletarier unsere Kämpfe verstehen lernen.

Mittwoch, 3. Juli.

Magdalen versteinere ich von der Landwirtschaft nicht. Aber so viel ist doch zu sehen, daß wir in diesem Jahre eine Bombenernte kriegen müssen. Mander Bauer wird in Verlegenheit kommen, wo er nur sein Heu lassen soll. Von Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und Rüben gar nicht zu reden. Da grünt, blüht und reift, daß einem das Herz im Leibe laßt, unter der iterselnden Hand (sünder Winde biegen und wiegen sich die Aehrenfelder und die glühenden Halme zittern und knistern unter dem heißen Ruffe der Sonne. Doch ich weiß schon, mehr als billigere Kartoffeln werden für die Massen in den Städten nicht abfallen. Dafür ist ja durch die Zollwirtschaft und durch die Steuern auf Lebens- und Genussmittel gesorgt. Es ist ein Schand!

Donnerstag, 8. Juli.

Gestern war der große Jahrsag. Es klappte alles. Solange ich in der Fabrik schufte: so viele vergnügte Gesichter habe ich in all den Jahren nicht gesehen wie gestern. Die Hufe hing freilich nicht schief und gequetschte Beine hätte es auch nicht gegeben, wenn einem das Portemonnaie auf den Fuß gefallen wäre. Aber so viel ja auch dann nicht, wenn wir 6 lange Tage weiter. Ich bekam 6 Blanke Taler, mit denen ich Anna gehörig etwas vorklumperte und dabei zugleich einen Indianertanz aufführte. Sie meinte nur trocken: „Mir jucke das Fall und es je Zeit, daß ich wieder in die Tretnühle komme.“ Na, ein Weichker halten wir's schon noch gern aus!

Die früheren Zeiten und Kämpfe der Arbeiter in Ehren! Aber wer möchte sie eintauschen mit dem, was heute ist. Welche prächtigen, glänzenden Fortschritte haben wir gemacht! Noch vor kaum 15 Jahren wurde der Bettelstiel geschwungen, wenn auch nur joviele Hunderte streiften wie heute Tausende ausgehert sind. Das war ein Sorgen und Ängsten um das nötige Geld und allerlei Mänder mußten ausgeführt werden, um die Unternehmer glauben zu machen, daß die Streikgroßen der Arbeiter im Reiche reichlich fließen. Das große Wort und die hohle Phrase mußte die Schwäche der Position decken. Wie selten gelang das, und wenn die erste Rate des zusammengepackten Geldes antam, war die ganze Aktion mandamal schon zerbrockelt und der Kampf schon ganz verloren. Oder wenn er bei glücklicher Lage gewonnen war, ging das Errungene bei der ersten Gelegenheit wieder verloren. Das war so sicher, wie auf die Eins die Zwei folgt. Begeisterung allein tut's nicht. Es muß auch der nötige Mammon mit und bei dem guten Willen sein. Und dazu eine Leitung, die auch über den engen Kreis der Heimatmütern und über stürmische, aber unkluge Vorschläge Ueberblick hat. So ist es heute: Geschulte, disziplinierte Massen, Begeisterung, Geld, Einsicht in die Verhältnisse und Vertrauen zu den selbst gewählten Sachwaltern und Leitern. Nur mit diesem Rüstzeug können Kämpfe mit dem vereinigten Großkapital erfolgreich geführt werden.

Sonnabend, 6. Juli.

Noch keine Einigung in Hannover. Brechen wir also die dritte Woche an. Mit Hammer und Schloß schmeidet man das Eisen, im Feuer härtet sich der Stahl und in den Stürmen des Lebens scheidet sich die Spreu von den gewichtigen Körnern des Weizens. Nun, bis jetzt ist die Spreu gering. Einige Ueberläufer bei 6000 gibt es immer. Da sind einige, die auf jeden Fall beruhigern, wenn sie nicht den Hals bis oben vollkriegen, andere bibbern in unnötiger Angst um den Verlust ihrer Stelle und wieder einige haben plötzlich entdeckt, daß gelb auch eine schöne Farbe ist. Was soll man dazu sagen? Laßt sie beim Unternehmer betteln gehen, wenn sie geldhungrig sind oder wenn sie ihre Hufe an ihre bittere Käste abgeben haben. Der Kauf vom Hause Weisterlein wird nicht ausbleiben und Zimmerklappen werden als Zimmerklappen optimiert, wenn es auch eine Zeitlang anders scheinen mag. Derentwegen geht's weiter im gleichen Schritt und Tritt, bis zum glücklichen Ende des Kampfes. —

#### Die städtische Finanzlage.

Die von den städtischen Körperschaften Magdeburgs vor kurzem beschlossene Anleihe gibt Veranlassung zu einigen Betrachtungen über die finanzielle Lage unserer Stadt.

Die Finanzen eines Gemeinwesens gründen sich in der Hauptsache auf die wirtschaftliche Lage der Bürger. Diese findet ihren besten Ausdruck in der Höhe des Steueraufkommens, vor allem der Einkommensteuer. Nach den Verwaltungsberichten des Magistrats hat die Einkommensteuer, nach 100 Prozent Zuschlag zur staatlichen Veranlagung berechnet, gebracht im Jahre 1904 2 577 000 Mark, 1905 2 599 000 Mark, 1906 2 769 000 Mark, 1907 2 905 000 Mark, 1908 2 993 000 Mark, 1909 3 060 000 Mark, 1910 3 386 000 Mark, 1911 3 551 000 Mark.

Die Steuereinnahme ist also von 1904 bis 1911 um 974 000 Mark gleich 37,8 Prozent gestiegen, die Einkommenzahl ist in demselben Zeitraum gewachsen von 236 500 auf 285 600 gleich 20,7 Prozent. Die Einkommensteuer, immer nach 100 Prozent, also ohne Rücksicht auf die Erhöhung der Zuschläge, ist also nahezu doppelt so stark gewachsen als die Einwohnerzahl.

Ein weiterer Anhalt für die Beurteilung der Einnahmen der Stadt, soweit sie sich auf die wirtschaftliche Lage der Bürger gründet, ist das Anwachsen der Einnahmen aus den gewerblichen Betrieben. Hier kommen vor allem die Lichtwerte und auch wohl der Schlacht- und Viehhof in Betracht. Die Lichtwerte haben gebracht: 1. Das Gaswerk 1904 633 500, 1905 726 000, 1906 754 000, 1907 783 200, 1908 753 300, 1909 844 800, 1910 967 300, 1911 844 500 Mark. 2. Das Elektrizitätswerk (von der Stadt am 16. August 1906 übernommen): 1906 479 700, 1907 510 000, 1908 479 700, 1909 689 100, 1910 1 053 300 (trotz des in diesem Jahre in Gütigkeit getretenen ermäßigten Tarifs), 1911 1 122 200 Mark. Wenn die Ueberprüfungen des Gaswerks ziemlich gleichmäßig geblieben sind, so beruht das auf der Konkurrenz des elektrischen Stroms. 3. Der Schlacht- und Viehhof hat gebracht: 1904 90 000, 1905 70 200, 1906 75 500, 1907 105 100, 1908 96 500, 1909 82 100,

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 157.

Magdeburg, Dienstag den 9. Juli 1912.

23. Jahrgang.

## Der gelbe Staat.

Wenn man die Haltung der französischen Regierung und des Parlaments gegenüber dem Streik der Seeleute beobachtet, dann kann der Antiparlamentarismus der französischen Syndikalisten nicht sehr verwundern. Gewiß, auch in anderen Ländern kommt der Staat den Unternehmern zu Hilfe, aber man muß schon in einer Republik leben, wo die Klassengegensätze unverhüllt zum Ausdruck kommen, um eine derartige Parteinahme zu beobachten.

Die Seeleute, nachdem sie 7 Monate lang vergebens auf eine Antwort auf ihre wiederholt eingereichten Forderungen gewartet haben, treten in Streit. Zur Beilegung des Streiks schlägt die Regierung ein Schiedsgericht vor unter dem Vorsitz eines Ministers. Um ihre „Unparteilichkeit“ zu zeigen, liefert die Regierung den Unternehmern Soldaten als Streibrecht und läßt die Streikenden auf Grund eines durch das Gewerkschaftsgesetz aufgehobenen Gesetzes von Ausnahmegerichten — man könnte sie auch Kriegsgerichte nennen, denn außer den direkten Vertretern der Unternehmer fungieren nur Schiffsoffiziere als Richter — wegen Desertierung verurteilen. Die verhängten Strafen sind zwar nicht sehr schwer, zu mehr als 2 Wochen Gefängnis ist diesmal niemand verurteilt worden, da aber diese Strafen verhängt worden sind lediglich weil die Seeleute von ihrem Streikrecht Gebrauch machen, wirken sie nicht weniger aufreizend. Dabei ist zu bemerken, daß der Handelsminister von der Kammer ausdrücklich erklärt hat, daß die Seeleute das gesetzliche Streikrecht besitzen, während die Anklagen von dem Marineminister ausgehen.

Trotzdem erklären die Streikenden, sich dem Schiedsgericht der Regierung unterwerfen zu wollen, während die Unternehmer jede Verhandlung schroff ablehnen. Das offizielle Communiqué von der Verhandlung der Regierung mit den Vertretern der Unternehmer ist so — einfach, daß wir uns nicht versagen können, es hier wiederzugeben. Es lautet: „... Herr Poinecaré, Ministerpräsident, hat in Gegenwart der Herren Steeg, Minister des Innern und Fernand David, Handelsminister, die Präsidenten der drei großen Schiffsahrtsgesellschaften empfangen: Die Herren Ch. Roux, von der Compagnie Transatlantique, Lebon, von der Compagnie des Messageries Maritimes und Perouse der Chargeurs réunis. Herr Ch. Roux hat dem Ministerpräsidenten von heraus gesagt, daß er kein Schiedsgericht wolle und fortfahren werde, „ganz ruhig das Belieben der Seeleute abzuwarten, daß er keinen Schritt nach vorwärts, sondern eher zwei Schritte zurück tun werde“. Da Herr Poinecaré das Beispiel der Messageries Maritimes angeführt hatte, hat Herr Ch. Roux erklärt, daß ihm das nichts angehe. Als Präsident der Transatlantique ist es ihm unmöglich, das Schiedsgericht zu akzeptieren und als Präsident der französischen Schiffseigentümer habe er sich nach dem Beschluß seiner Kollegen zu richten, die einstimmig den Vorschlag der Regierung verworfen haben.

Der Ministerpräsident, die Unmöglichkeit sehend, die Zustimmung der andern Gesellschaften zu bekommen, hat sich sofort damit beschäftigt, mit Herrn Lebon die Bedingungen zu regeln, unter denen das Schiedsgericht zwischen den Messageries Maritimes und der Gewerkschaft der Seeleute stattfinden sollte. Da aber Herr Lebon dem Ministerpräsidenten eine schriftliche Note überreicht, in welcher die Gesellschaft ihre Akzeptierung aufrecht erhält, aber präzisiert, daß diese Akzeptierung zunächst der sofortigen Wiedereinstellung der Mannschaften unterworfen bleibt, dann der Stabilisierung eines Uebereinkommens, das die durch gesetzliche Bestimmungen bereits geregelten Fragen, ungelegliche Forderungen oder schließlich solche, geeignet die dem Arbeitsvertrag zugrunde liegenden Verpflichtungen der notwendigen Sanktion zu berauben, ausschließt.

Kein Wort der Erwiderung seitens der drei Minister. Die Pfeffersäde haben gesprochen und die Minister haben sich schweigend gefügt. Unsern Genossen Vaillant, der im Namen der sozialistischen Kammerfraktion die Regierung interpellierte, erklärte der Handelsminister, daß er das Recht der Requirierung der Schiffe nicht habe und die Herstellung der Seefreiheit sehr bedenklich sei. Die gerichtliche Verfolgung der Streikenden geche auf Grund eines Gesetzes, das die Regierung anzuwenden ver-

pflichtet sei. Als ihm Genosse Rouanet zurief, daß dieses Gesetz 20 Jahre lang nicht angewendet worden sei, erwiderte ihm der Minister, daß es vor 8 Jahren wieder hervorgeholt worden ist. Und das ist richtig. Was die Progressisten und die Opportunisten nicht zu tun wagten, die Radikalen haben nicht davor zurückgeschreckt. 178 Abgeordnete fanden sich, die die „Haltung“ der Regierung mißbilligten. Wenn man unsere Genossen ab-rechnet, dann bleiben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast 100 bürgerliche Abgeordnete, bei denen der Haß gegen die Regierung der Wahlreform stärker war wie die Liebedienerei vor dem Kapital. Also die Seeleute, die friedlich von ihrem Streikrecht Gebrauch machen, die bereit sind, sich dem Schiedsgericht der Regierung zu unterwerfen, kommen ins Gefängnis. Die Unternehmer, die vom Staate subventioniert werden und ein beispielloses Handelsprivilegium besitzen, lehnen die Vermittlung der Regierung hochmütig ab und bekommen staatliche Streibrecht geliefert. Und die „Volksvertretung“ stimmt dem Standal zu.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Gau 6 (Magdeburg) des Deutschen Bauarbeiterverbandes.

Im ersten Halbjahr fanden an Lohnbewegungen, die sich ohne Arbeitseinstellungen ereigneten, neun statt. In Frage kamen hier die Lohngebiete Ufcherleben (nur für die Hilfsarbeiter), Klöße, Dommitzsch, Gentzin, Gräfenhainichen, Magdeburg (nur für die Stukkateure), Rabegast, Schandleben und Thale. An diesen Bewegungen waren beteiligt 560 Maurer, 92 Hilfsarbeiter und 42 Stukkateure. Von diesen 694 Kollegen erreichten 42 (Stukkateure) eine Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8½ Stunden; 42 (Stukkateure) eine Lohnerhöhung von 15 Pfg. 156 Maurer bzw. Hilfsarbeiter 5 Pfg., 68 4 Pfg., 117 3 Pfg. und 311 2 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde. Die durchschnittliche Lohnerhöhung beträgt also 3,81 Pfg. Zur Arbeitseinstellung (Aus-sperrung) kam es in Hettstedt. Der Unternehmer Stieler setzte die bei ihm beschäftigten Maurer kurzerhand aufs Pflaster, weil sie sich erlaubt hatten, dem Gauleiter den Auftrag zu erteilen, mit ihm über die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in Unterhandlungen einzutreten. Nach höchstem Kampf er-kämpfte sich Stieler zu Verhandlungen bereit. Das Resultat war, daß alle 47 Kollegen wieder eingestellt wurden. Außerdem trat eine sofortige Lohnerhöhung von 2 Pfg. ein, der am 1. Januar 1913 eine nochmalige Lohnerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde folgt.

Uebereinigungen fanden sechs statt, und zwar in Gröna (Vertragsgebiet Verburg), Gentzin, Magdeburg, Sanger-hausen, Amundorf und Zerbst. In Gröna handelte es sich um die Firma Fischer u. Sagaut. Diese glaubte, weil sie nicht Mit-glied des Arbeitgeberverbandes sei, brauche sie auch den vertrag-liehen Lohn nicht zu zahlen. Nach einer wöchentlichen Sperre bequeme sich die Firma, den Vertragslohn zu zahlen. In Gentzin war es die Firma Albrecht u. Rißmann, welche glaubte, die organisierten Kollegen dadurch loszuwerden, daß sie ihnen einen niedrigeren Lohn zahlte als den Nichtorganisierten. Hierauf stellten die organisierten Kollegen die Arbeit ein. Nach nicht all-gelanger Dauer der Arbeitseinstellung zahlte die Firma auch den organisierten Kollegen den ortsüblichen Lohn. In Magdeburg kam es bei der Millionenfirma Krupp zur Arbeitseinstellung, weil sie sich weigerte, den für Magdeburg tariflich festgesetzten Lohn zu zahlen. Hier ging die Bewegung verloren. In Sangerhausen ist es die Firma Wünsche, die fortwährend Maßregelungen von Kollegen vornahm. Am 3. Juni kam es deswegen zur Arbeits-einstellung. Am 7. Juni wurde die Sache durch Verhandlungen mit der Firma beigelegt, die Kollegen wurden wieder eingestellt. In Zerbst hat die Firma Richter aus Dessau den Schulbau aus-zuführen. Hier konnte dem Unternehmer nie genug Arbeit ge-leistet werden und es waren mehrmals Maßregelungen von Kollegen zu verzeichnen. Hierauf stellten am 2. März die Kollegen die Arbeit ein. Nach einer blühigen Sperre nahm der Unter-nehmer die Maßregelung zurück, die Kollegen wurden wieder ein-gestellt. In Wefersleben im Amundorfer Zweigbezirksgebiet hat die Firma Binz (Helmstedt) die Arbeiten auf den Kalischacht auszuführen. Die Firma glaubte den Kollegen, welche nicht aus Helmstedt waren, einen geringeren Lohn zahlen zu können. Nach einer Verhandlung mit dem Arbeitgeberverband Helmstedt wurde

die Firma angewiesen, an alle auf dem Bau beschäftigten Maurer den Vertragslohn zu zahlen.

An den gesamten Abwehrbewegungen waren 130 Maurer und 72 Hilfsarbeiter beteiligt. Bewegungen, die mit Beginn des zweiten Halbjahrs noch nicht zum Abschluß gekommen sind, sind noch unter den Stukkateuren in Halberstadt und Halle zu ver-zichnen. In Halle ist es denn auch schon zur Arbeitseinstellung gekommen.

**Chauffeurstreik in Kattowitz.** Bei der Oberschlesischen Auto-mobilgesellschaft, Sitz Kattowitz, Inhaber Max Fischer u. Co., in Berlin-Galensee, haben die Chauffeurs Sonnabend vormittag ein-mütig die Arbeit wegen Nichtbewilligung einiger minimaler Forderungen niedergelegt. Zugang von Chauffeurs nach Kattowitz ist zu verhindern.

Gegen § 7 des Reichsvereinigungsgesetzes soll der Geschäftsführer des Bauarbeiterverbandes in Plauen i. V., Genosse Schmirch, sich vergangen haben. Die wegen der Mitarbeiter in Plauen aus-gesparten Bauarbeiter veranfaßten am 2. Mai nachmittags einen Spaziergang nach dem Elstertal. Hierin sah die Polizei einen nicht genehmigten Umzug. Genosse Schmirch wurde als Verantwortlicher dieses Umzugs am Donnerstag vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Haft verurteilt.

**Christliche Sabotisten vor Gericht.** Im vergangenen Jahre streikten die Goldschmittmacher der Firma Gebr. Niffarth in M.-Glabbech, Gebetsbüchereifabrik. Dieser von Christen geführte Streik ging infolge der dabei beobachteten eigenartigen Taktik der schwarzen Strategen völlig verloren. Man hatte auf ausdrück-liche Anweisung des christlichen Streikleiters den besten der Schmittmacher während des Streikes bei der Firma stehen lassen, betriebe also ein falsches Spiel. Diefelbe Gewerkschaft, die den Streik führte, ließ Streikbruch an den eignen Kollegen verüben. Nachdem der Streik im Sande verlaufen war, suchten sich die christlichen Gelben nicht etwa gegen ihren sie schädigenden Ver-band zu wenden, sondern an den bei der Firma arbeitenden frei organisierten Schmittmachern für ihren Mißerfolg zu rächen. Man hefte die teuflischen Pläne aus, den Freien das Material zu verderben, damit diese nichts verdienen. Das gelang den schwarzen Terroristen vortrefflich, indem sie den Freien zwischen die zum Abreiben der Bücher benötigten Seidenpäne Seifenpulver schütteten. Dadurch wurde eine ganze Woche lang jegliche Arbeit verdonkert. Die freiorganisierten Schmittmacher standen vor einem Rästel, in dessen den braven Christen die Schadenfreude vom Ge-sicht abzulesen war. Es gelang einem der Freien zu beobachten, wie ein frommer Christ zum Verderben der Kollegen das Seifen-pulver über die Späne schüttete. Auf dem Kontor des Betriebs zur Rede gestellt, mußte der schwarze Terrorist eingesehen, daß noch drei weitere seiner Gefinnungsfreunde an dem Attentat be-teiligt waren. Dieser Tage stand die Sache vor dem Gericht in M.-Glabbech an. Durch die Beweisaufnahme wurde der Tatbe-stand völlig bestätigt. Der Ankläger wurde zu der milden Strafe von 50 Mark, die drei Komplizen jeder zu 30 Mark verurteilt.

Der Verband der Zigarrensortierer und Riffensticker Deutschlands hat aufgehört zu existieren. Der Verband wurde 1885, 2 Jahre später als der Tabakarbeiterverband, gegründet. Der Uebertritt in den Tabakarbeiterverband erfolgte mit 3305 Mitgliedern, davon 1039 weiblichen. Das ist der größere Teil der Berufsangehörigen. Die Zigarrensortiererei ist eine Teil-arbeit der Zigarrenfabrikation. Bestrebungen zu einer Vereini-gung mit dem Tabakarbeiterverband traten schon früher gutge, doch scheiterte eine Verschmelzung in der Hauptsache immer an der Verschiedenartigkeit der Einrichtungen beider Verbände. Da die wirtschaftliche Entwicklung in der Tabakindustrie aber drin-gend eine Konzentrierung der Kräfte forderte, so beschloß im September 1911 die in Dresden tagende Generalversammlung die Ver-schmelzung mit dem Tabakarbeiterverband gegen eine Stimme. Eine Verhängung über die Einzelheiten wurde gefunden und Mitte Mai dieses Jahres setzten beide Verbände in Hamburg ihr Siegel auf die Verbindung. — Der „Organisator“, das Organ des Sortiererverbandes, hat mit der Nr. 13 vom 30. Juni gleichzeitig zu existieren aufgehört. Bemerk sei noch, daß von der Gründung des Sortiererverbandes bis zur Verschmelzung Genosse von Elm sein Vorsitzender war, dessen Eingabe und Organisationsstalent mancher innerer und äußerer Erfolg zu danken ist.

## Viktoria-Theater.

Magdeburg, 7. Juli.

Das kleine Schokoladenmädchen, Lustspiel von Paul Cavault. Die Titelfeldin ist nicht etwa ein kleines liebe-dürftiges Rodemädchen, sondern die verzogene Tochter eines reichen Schokoladenfabrikanten, die einen Mann haben möchte, der sie nicht nur ihres Geldes wegen liebt. Das ist das einzig Ueberraschende an dem Stück. Sonst hat der Verfasser alles ge-mittelt, was an Spannung erinnern könnte, und trotzdem ein unterhaltendes Schwänkelein geschrieben, das freilich um einen Akt zu lang ist.

Eine Autopanne leitet die Geschichte ein. In einem kleinen Landhaus erwartet Paul Normand, Beamter einer Versicherungs-gesellschaft, für den nächsten Tag seinen Bureauchef und dessen Tochter, die die Braut Normands ist. Außerdem wird das Säus-chen noch von dem Maler Bedarride und seinem Modell bemohnt. In diese stille Liebesstunde „plagt“ Benjamine, das Schokoladen-mädchen hinein, bleibt über Nacht, verliert sich in Paul, der sie aber nicht mag. Die Treue ist auch in Frankreich kein leerer Wahne. Der Herr Bureauchef langt an, ist entsetzt über die unmoralische Zigeunerherberge seines zukünftigen Schwiegerfahns und läßt die Verlobung, nachdem ihn Benjamine ein altes Efel genannt hat. Was er auch ist. In den nun folgenden drei Akten versucht Paul immer wieder seine erste Braut zu retten, während der Maler alles tut, um die Hochzeit mit dem reichen Schokoladen-mädchen zustande zu bringen. Endlich ist Paul müde und bei-ratet die Millionärstochter, während der Maler als Kupplerlohn eine Anstellung in der Fabrik erhält. Wo er wahrscheinlich Serienbilder zusammenstellen wird, weil mit seiner Kunst kein Staat zu machen ist.

Von den Darstellern wäre zuerst Hanni Stidel als Vertreterin der Titelfeldin zu nennen. Sie spielte mit Eleganz und Bravour, und machte selbst die fade Frühstückszene im dritten Akte noch einigermaßen erträglich. Dem kleinen Bureau-beamten Paul gab Hans Eisolt dem Charakter der Rolle entsprechend trocken, kleinlich, ohne jeden sympathischen Zug, wäh-rend Otto Busch feinlich schmeichelnden, großsprecherischen Maler Bedarride nur so „hinlegte“. Den unvermeidlichen adligen Dummkopf gab Maximilian Geh mit Laune und Ger-trud Janßen ein gutes treuherziges Modell. Der moralische Bureauchef und der elegante, von der Tochter tyrannisierte Schokoladenfabrikant, wurde von Demeter Klein und Friedrich Lenar ausgezeichnet dargestellt und in den klei-neren Rollen füllten Friedric Friedwill als Florise, Ludovica Duberné als Dienstmädchen und Utrur Gran-deit als Chauffeur ihre Rollen mit glücklichem Gelingen aus. „Das kleine Schokoladenmädchen“ wird hier hoffentlich noch viele Freunde finden.

## Kleines Feuilleton.

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren? Die Frage

hielt man bis vor kurzer Zeit für „brennend“. Damals, als man bewies, wie die Menschheit sich immer stärker vermehrt und der Kampf um die Futterplätze immer verzweifelter werden müßte. Gegenwärtig ist die Sorge der Wissenschaften ein Gegen-teil gerichtet. Der jährliche Geburtenüberschuss, der eine internationale Erscheinung ist, erfüllt die ehemaligen Ueberbevölkerungspolitiker mit schredenden Todesahnungen steigender Entvölkerung. Den-noch ist die Frage nach der Leistungsfähigkeit der Erde keine ganz müßige Spielerei, weil sie, vernünftig gestellt, die andre Frage, die die soziale Lebensfrage ist, einschließt: Kann die Erde die Menschen gut ernähren? Ist die Massennot eine natür-liche Erscheinung oder nur eine Wirkung unsinniger Organisation der Gesellschaft? In Schmollers Jahrbuch untersucht der be-kannte Weltstatistiker Karl Ballod das Problem. Die zu ent-scheidende Vorfrage ist, welche Lebenshaltung angenommen werden kann. Der größte Nahrungsbedarf ergibt sich bei pflanzlicher Nah-rung; dann kann die ganze anbaufähige Erdoberfläche heran-gezogen werden, während bei Fleischnahrung das Haustier als Konkurrent des Menschen auftritt. Auf den Kopf der Japaner entfallen 200 Kilogramm jährlich an Getreide, in Deutschland 450 Kilogramm, in Amerika 1000 Kilogramm. Der Mehr-verbrauch erklärt sich aus der Viehhaltung, die auch als Mittel der menschlichen Bekleidung nahrungsbereitend wirkt: wenn alle Deutschen sich nur in deutsche Wolle kleiden wollten, bräuhete man die Hälfte der wirtschaftlichen Fläche für die Ernährung der Schafe. Der englische Geograph Ravenstein hat auf der Erde Nahrung für 6 Milliarden berechnet, der Statistiker von Ficks erhöhte die Zahl auf 9 Milliarden. Oppenheimer fand gar — unter Annahme technischer Zukunftsmöglichkeiten und Be-schränkung der Nahrung auf Wurzelfrüchte und Gemüse — die Erde für 200 bis 250 Milliarden Menschen nahrungsfähig. Ballod kommt zu andern Ergebnissen. Er hält die Schätzungen der Anbaufähigkeit der Erde für zu hoch. Er errechnet in den Tropen 30,8 Millionen Quadratkilometer anbaufähige Fläche (mit heute 600 Millionen Bevölkerung), in der gemäßigten Zone 25,3 Millionen Quadratkilometer anbaufähige Fläche (mit 1130 Millionen Bevölkerung). Nimmt man an, daß von diesen 5600 Millionen Hektar die Hälfte als Acker benutzt wird und daß nach amerikanischem Maßstab zur Ernährung eines Menschen 1,2 Hektar Ackerland gehören (einschließlich der Ernährung von Ruz- und Zugvieh), so kämen wir zu einer möglichen Erd-bevölkerung von nur 2333 Millionen Menschen. Nach der deut-schen Lebenshaltung ist auf den Kopf der Bevölkerung nur ½ Hektar erforderlich; das wäre ein Spielraum für 5600 Millionen Menschen auf Erden. Unter Zugrundelegung des

japanischen Standard kämen wir auf 22 400 Millionen Menschen. Man erkennt daraus, welche Bedeutung die Höhe der Lebens-haltung für die Frage hat. Walld kommt endlich zu dem Er-gebnis, daß sich bei hoher Lebenshaltung die Menschheit noch verdreifachen könnte, auf etwa 5600 Millionen. Als hoher standard of life gelten ihm die deutschen Verhältnisse. Daraus würde sich aber — wenn man alle diese Zukunftsspekulationen außer acht läßt — die aktuelle Tatsache ergeben: daß die Mensch-heit in ihrer heutigen Zahl allen ihren Mitgliedern eine dreimal höhere Lebenshaltung ermöglichen könnte als die deutsche der Gegenwart. Und diese Ziffer würde sich natürlich noch verviel-fachen, wenn man den Kulturvölkern allein diese Leistung zuteil werden ließe. So beweisen auch alle diese an sich müßigen Speku-lationen, daß die heutige Menschheit durch ihre politisch-wirt-schaftliche Organisation des natürlichen Reichthums beraubt wird, der sich ihr darbieten könnte.

Wie stark muß der Strid sein, wenn man sich erhängen will? Eine Frage, die noch Veranlassung gab, daß man sie wissenschaft-lich nachprüfte. De Dominici hat mit Hilfe eines Dynamometers festgestellt, daß ein vom Erdboden in die Höhe gehobener Hund 23 Kilogramm wog, als man ihn aber erhängte, wog er 47 Kilogramm. Die Versuche sind an verschiedenen Tieren vor-genommen worden und stets ergab sich, daß das Gewicht erhängter Tiere größer war, als dasjenige emporgehobener. Diese Steige-rung des Gewichts hängt, nach de Dominici, mit den Bewegungen und Zuständen der Erhängten zusammen. Der Forscher weist auf Grund seiner Beobachtungen darauf hin, daß beim Erhängen von Menschen schwere Verletzungen entstehen können, die man dann an der Leiche gewahrt und die Veranlassung geben können, daß Nord vorliegt. De Dominici weist darauf hin, daß solche Ver-letzungen entweder gar nicht oder doch nur sehr selten dann ent-stehen werden, wenn man einen Menschen, nachdem man ihn vorher tötete, aufgehängt hat. Beim Erhängen kommt es natür-lich vor allem darauf an, daß der Strid oder die Schmir hält. De Dominici gibt hier dem Kriminalisten einen weiteren Finger-zeig durch den Hinweis, daß eine Leiche erst dann aufgehängt wurde, wenn wir sie in einer Schlinge vorfinden, deren Zug-festigkeit das Gewicht des Körpers nicht wesentlich übertraf.

**Humor des Auslandes.** Gr: „Mary, die Rechnung von Deiner Putzmacherin ist aber ungewöhnlich hoch. Ich dachte, wir wären übereingekommen, daß wir sparsam sein wollten.“ — Sic: „Das find wir doch auch gewesen. Hast Du nicht das Rauchen aufgegeben und die Pferderennen und Deinen Klub?“ — „Tit Bits.“ Frau Rahbor: „Sie scheinen heute morgen ziemlich heifer zu sein.“ — Frau Ruffman: „Ach, mein Mann kam heute nacht wirklich spät nach Hause.“ — „Posten Transkript.“



**Schweizer und Plauerer  
Lochsticker-Stoffe**

ca. 110 bis 120 cm breit, moderne Muster, in  
reicher Auswahl  
früherer Preis Meter von 2.00 bis 10.00  
Räumungspreis 6.50 bis **1.35**

# SAISON- AUSVERKAUF

zu kolossal herabgesetzten Preisen

Selten vorteilhafte Kaufgelegenheit!

### Wasch-Musseline

enorme Auswahl, in hell, mittel  
und dunkelfarbigen Mustern,  
mit und ohne Bordüre

Serie 1  
Früherer Preis  
Meter bis 85  
Räumungspreis  
Meter **18**

Serie 2  
Früherer Preis  
Meter bis 45  
Räumungspreis  
Meter **25**

Serie 3  
Früherer Preis  
Meter bis 55  
Räumungspreis  
Meter **38**

Serie 4  
Früherer Preis  
Meter bis 75  
Räumungspreis  
Meter **50**

### Reinwollene Musseline

hochaparte Muster dieser Saison,  
moderne Farben, mit schönen  
Bordüren

Serie 1  
Früherer Preis  
Meter bis 85  
Räumungspreis  
Meter **50**

Serie 2  
Früherer Preis  
Meter bis 100  
Räumungspreis  
Meter **72**

Serie 3  
Früherer Preis  
Meter bis 135  
Räumungspreis  
Meter **85**

Serie 4  
Früherer Preis  
Meter bis 175  
Räumungspreis  
Meter **110**

### Perkals und Zephrs für Oberhemden

neue Muster, in garantiert waschfesten Qualitäten

Serie 1  
Früherer Preis  
Meter bis 75  
Räumungspreis  
Meter **50**

Serie 2  
Früherer Preis  
Meter bis 110  
Räumungspreis  
Meter **75**

Serie 3  
Früherer Preis  
Meter bis 140  
Räumungspreis  
Meter **110**

### Imitiert Kleiderleinen

Ein Posten  
einfarbig, gestreift u. mit schönen Bordüren,  
früherer Preis Mtr. bis 70, Räumungspr. Mtr. **38**

### Seiden-Foulard u. Liberty-Imitat.

Ein Posten  
aparte Muster in schönen Farben, mit hohem  
Seidenglanz, früherer Preis Mtr. 1.45  
Räumungspreis Serie 2 **95** Serie 1 **75**

### Wiener Bordüren-Leinen

Ein Posten  
aparte Farben, mit schönen Bordüren  
früherer Preis Mtr. 1.50, Räumungspreis Mtr. **75**

### Wasch-Voiles

Ein Posten  
einfarbig, gestreift u. bedruckt  
früherer Preis Mtr. b. 1.50, Räumungspr. Mtr. **50**

### Elsässer Wasch-Panama

Ein Posten  
ca. 84 cm breit, weiß und creme,  
früherer Preis Mtr. b. 1.00, Räumungspr. Mtr. **65**

### Ein kleiner Posten

## Voile- Kimono- Blusen

— halbfertig — bestickt und  
gefurbelt, in farbig u. schwarz

Früherer Preis  
Stück bis **11.00**

Räumungs-  
preis  
Stück **6.50**

### Englische Tupfenmulls

Prima Qualität, verschiedene Tupfen,  
regulärer Preis Mtr. 75, Räumungspr. Mtr. **5**

### Weiß englische Voile-Raves

70-80 cm breit, aparte Saison-Neuheit,  
regulärer Preis Mtr. 1.80 bis 1.90  
Räumungspreis Mtr. **1.3**

### Englisch gemast. Seiden-Batiste u. Malle

regulärer Preis Mtr. bis 1.90  
Räumungspreis Mtr. **1.0**

### Weiß Elsässer Rips

mit farbigen Nadelstreifen  
früherer Preis Mtr. 1.95, Räumungspr. Mtr. **1.4**

### Farb. gepufpte Schweizer-Mulle

früherer Preis Mtr. b. 1.80, Räumungspr. Mtr. **1.2**

Während des Saison-Ausverkaufs

## Außerordentlich billige Baumwollwaren

<b>Hemdentuch</b> 80 cm breit, kräftige Qualität . . . jetzt Meter	<b>25</b>
<b>Elsässer Hemdentuch</b> 80 bis 84 cm breit, er- probte Stoffqualitäten . . . jetzt Meter	<b>49 41</b>
<b>Madapolam</b> 80 bis 84 cm breit, Prima Gütinger Qualitäten . . . . . jetzt Meter	<b>52 47</b>
<b>Louisianatuch</b> 80 bis 84 cm breit, für Leib- und Schnurstoffe, bewährte Qualitäten jetzt Meter	<b>60 50 46</b>
<b>Elsässer Renforcé</b> 84 cm breit, Prima Qual. für bessere Schnurstoffe jetzt Meter	<b>56 50 43</b>
<b>Elsässer Makotuch</b> halb und rein Makotuch, für elegante Schnurstoffe jetzt Meter	<b>78 63 58</b>
<b>Neglige-Körper und Damast</b> vortreffliche Qualitäten . . . jetzt Meter	<b>70 64</b>
<b>Weiß Körperbarchent</b> kräftige weisse Qual. jetzt Meter	<b>56 51 45 41</b>
<b>Weiß Finett-Barchent</b> bessere Qualitäten, 80 bis 82 cm breit . . . jetzt Meter	<b>70 63 59</b>

Meine 4 Reklame-Marken in Wäschestoffen			
<b>Louisianatuch</b> vortreffliche be- währte Qualität	Coupon 10 Mtr. 20 Mtr.	<b>3.75 7.25</b>	<b>Marko-Ersatz</b> Prima Ettlinger Qualität
<b>Edel-Renforcé</b> Prima Elsässer Qualität	Coupon 10 Mtr. 20 Mtr.	<b>5.75 11.00</b>	<b>Kausmacher-Halbweilen</b> Prima Bielefelder Qualität
			Coupon 16 1/2 33 Mtr.
			<b>12.75 25.00</b>

Weiße Bettbezug-Stoffe			
<b>Bett-Damast</b> moderne, neue Dessins 82 cm breit <b>53</b> 130 cm breit <b>83</b> Meter 70 58 Mtr. 1.10 98	<b>Laken-Dowlas</b> kräftige Ware 150 cm breit <b>82</b> 160 cm breit <b>98</b> Mtr. 1.05 95 Mtr. 1.30 1.15	<b>Laken-Halbweilen</b> kräftige Qualität 140 bis 160 cm breit <b>82</b> Meter 1.55 1.45 1.30 1.15 95	<b>Louisianatuch</b> für Ueberziehlagaten siehe 165 cm breit Meter 1.40 1.35 1.20 <b>1.10</b>

Ein Posten Knaben-Satin und -Drell aparte Muster, für Badanzüge jetzt Meter **1.25 90 75 64 58**

<b>Blaudruck und Kretonne</b> waschichte neue Dessins . . . . . jetzt Meter	<b>42</b>
<b>Kleider-Gingham</b> schöne waschichte Karos, gute Qualitäten . . . . . jetzt Meter	<b>77 67 57</b>
<b>Zephir-Gingham</b> für Servierkleider, aparte helle Streifen . . . . . jetzt Meter	<b>5</b>
<b>Schürzen-Kretonne und -Satin</b> türkisch und schöne Streifen jetzt Meter	<b>78 56 50</b>
<b>Schürzen-Gingham</b> kräftige Qualität 118 cm breit Meter <b>95</b> bis <b>70</b> , 90 cm breit jetzt Meter <b>78 70 63</b>	<b>5</b>
<b>Schürzen-Druck</b> Prima Qualität 140 cm breit Meter <b>81</b> , 90 cm breit jetzt Meter	<b>6</b>
<b>Bettkattun und Satin-Augusta</b> neue Dessins . . . . . jetzt Meter	<b>54 48 39</b>
<b>Gewebte Bettzeuge</b> neue Karos . . . . . jetzt Meter	<b>52 43</b>
<b>Gewebte Bettzeuge</b> 130 cm breit Meter <b>1.20</b> 1.05 85, 82 cm breit Meter jetzt <b>75 65</b>	<b>5</b>

# J. C. Lublin

Ein Posten 130 cm breiter <b>Bett-damast u. Satin</b> wobon Stiffenbreite ausber., jetzt Mtr.	<b>95</b>
Ein Posten 130 cm breiter <b>Bett-damast</b> wobon Stiffenbreite ausber., jetzt Mtr.	<b>1.35</b>

# SAISON = AUSVERKAUF

Große Quantitäten

## Stores, Gardinen und Bettdecken

bedeutend unter regulärem Preis!

Ca. 15000 Meter Gardinen

weiß und creme

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5	Serie 6
Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis
Meter <b>30</b>	<b>45</b>	<b>60</b>	<b>75</b>	<b>95</b>	<b>1.10</b>

Ca. 5000 Fenster abgepaßte Gardinen

weiß und creme

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5	Serie 6
Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis	Räumungspreis
Fenster <b>1.85</b>	<b>3.50</b>	<b>5.50</b>	<b>7.50</b>	<b>9.50</b>	<b>12.00</b>

Ca. 150 Stück **Engl. Tüll-Stores**  
mit Bolant, weiß und elfenbein  
Wert bis 6.50  
Räumungspreis Stück **4.50** **3.75**

Ein großer Posten **Tüll-Bettdecken**

Ca. 50 Stück <b>Englisch Tüll</b> über 1 Bett . . . . .	Räumungspreis Stück	<b>2.50</b>
Ca. 75 Stück <b>Englisch Tüll</b> über 1 Bett	Räumungspreis Stück	<b>6.00 4.25 3.00</b>
Ca. 40 Stück <b>Englisch Tüll</b> über 2 Betten	Wert bis 12.00	
Ein Posten <b>Tülldecken</b> Größe 180x110	Räumungspreis Stück	<b>9.00 8.00 4.00</b>

Ca. 500 Meter **Allover-Net**  
elfenbein  
Wert pro Mtr. 2.50  
Räumungspreis Meter **1.60 1.50 1.00** **75**

Ca. 75 Fenster **Künstler-Gardinen**  
weiß und elfenbein  
Wert bis 12.00  
Räumungspreis Fenster **7.50 6.50** **5.50**

Besonders vorteilhaft  
Ein Posten **Erbstüll-Bettdecken** Wert bis 40.00  
mit Filz-Einlagen, über 2 Betten . . . . . Räumungspreis Stück **25.00**

Ein Posten **Tüll-Garnituren**  
bestehend aus 1 Käufer, 2 Decken 30x35  
1 Bede 50x50  
Wert 2.00  
Räumungspreis Garnitur **1.10**

Ein Posten **Tülldeckchen**  
nur weiß . . . . . Stück **1**

Ein Posten **Tülldeckchen**  
weiß und creme . . . . . Stück **5**

Ein Posten **Gardinen-Muster**  
weiß u. creme, ca. 1 1/2 Mtr. lang Stück **25**

Ein Posten **Fenster Spitzen-Reste**  
nur solange Vorrat . . . . . Stück **10**

Ca. 500 Stück **Brise-Bise** weiß und creme  
Wert pro Stück bis 1.60 . . . . . Räumungspreis Stück **55 35 15**

**Messing-Stäbchen**  
für Brise-Bise . . . . . Stück **18 12 6**

Ca. 300 Stück **Brise-Bise** etwas angehaubt, nur einzelne  
Wert bis 2.00 . . . . . Räumungspreis Stück **25**

Ein Posten **Madrasstoffe** entzückende Farbenstellungen  
Räumungspreis Meter **2.25 2.10 1.90**

Besonders preiswerte **Band-Stores**

Ein Posten <b>Erbstüll-Lang-Stores</b>	Räumungspreis Stück	<b>6.25</b>
Ein Posten <b>Erbstüll-Lang-Stores</b>	Räumungspreis Stück	<b>7.25</b>
Ein Posten <b>Erbstüll-Lang-Stores</b>	Räumungspreis Stück	<b>9.50</b>
Ein Posten <b>Spachtel-Lang-Stores</b>	Räumungspreis Stück	<b>8.00</b>
Ein Posten <b>Spachtel-Lang-Stores</b>	Räumungspreis Stück	<b>15.50</b>
Ein Posten <b>einzelne Lang- und Halb-Stores</b>	bedeutend ermäßigt	

Ein Posten **Erbstüll-Fensterkante**  
ohne Bolant . . . . . Räumungspreis Meter **95 70 60 42**

Ein Posten **Erbstüll-Fensterkante** mit Bolant  
Räumungspreis Meter **2.50 1.60 1.40 1.20 90 65**

Ein Posten **Engl. Tüll-Kante** Wert bis 1.25  
mit Bolant, nur zwei . . . . . Räumungspreis Meter **80**

Ein Posten **Erbstüll-Bettdecken** über 2 Betten  
Räumungspr. **25.00 19.00 15.00 13.50 11.00**

**Madras-Garnituren**  
2 Flügel, 1 Lambrequin — in großer Auswahl.

Ein Posten **Gardinen-Coupons**  
weiß und creme, 3—12 Meter lang, bedeutend herabgesetzt.

Besonders preiswert ca. 75 Stück **Erbstüll-Halb-Stores** Wert pro Stück bis 25.00  
mit Bolant, in eleganter reicher Ausführung, etwas angehaubt . . . . . Räumungspreis Stück **16.50 14.50 11.00 9.50 7.00 5.75**

Ein Posten **Messing-Bettdecken-Halter**  
in verschiedenen Farben . . . . . Räumungspreis **3.75 2.90 2.35**

Ein großer Posten **Mokett- und Dekorations-Plüschreste**  
bis zur Hälfte des regulären Preises

**Außerordentlich herabgesetzt** Ein Posten **wollene Blusenstoffe** moderne Muster, aus letzter Saison  
früherer Preis Meter bis 1.20 Räumungspr. **78** Serie 2 früherer Preis Meter bis 1.50 **95** Serie 3 früherer Preis Meter bis 2.00 **1.35** Serie 4 früherer Preis Meter bis 3.00 **1.95**

Ein Posten 110 bis 130 cm breite **Kostümstoffe** Neuheiten aus letzter Saison, in engl. Art und Räumgarn-Qualität  
früherer Preis Meter bis 5.50 Räumungspreis Meter **3.50**

Ein großer Posten **einzelne Stores, Bettdecken u. abgepaßter Gardinen**  
bedeutend herabgesetzt

# J. Lublin

# Lange & Müller

2885

51a Breitweg 51a

## Extra-Preise Spachtel- u. Tüllstoffe

für

moderne Dessins, in weiß, creme, schwarz und buntfarbig

# 55 Pf.

jetzt Meter

Nur soweit Vorrat!

Serie V  
**2<sup>95</sup>**

Serie IV  
**1<sup>75</sup>**

Serie III  
**1<sup>25</sup>**

Serie II  
**95**

Serie I  
und

Ein Posten  
**Tüll-Einsätze u. Spitzen** **48 Pf.**  
weiss und creme bis ca. 20 cm breit  
jetzt Meter

Ein Posten  
**Tüll-Einsätze** **28 Pf.**  
weiss und creme bis ca. 7 cm breit  
jetzt Meter

Diese Angebote sind in unsern neue Parterre-Räumen auf Extratischen ausgelegt, und bieten wir damit eine seltene Kaufgelegenheit.

**240 Stück Russenkittel**  
reich besetzt, mit und ohne Schnurgarnierung

für Kinder  
in vielen Grössen

Wert bis 2.75

jetzt zum Aussuchen **1<sup>25</sup> 95** und **75 Pf.**



**Reunion**  
mit Gold- oder Korkmundstück  
Vorzügliche  
**3 Pf. Cigarette**

**Schönheit**  
verleiht ein reines, jugendliches Antlitz, weisse, lichte Haut u. ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stedenpferd-Bismutmilchseife** à St. 50 Pf. Jeder macht der **Cream Soda** rote u. röhige Haut in einer Nacht weiss u. lichte. Tube 50 Pf. i. b. Bismut-Milchseife. Reiterstr. 91b. Bismut-Milchseife. Reiterstr. 91b. Bismut-Milchseife. Reiterstr. 91b. Bismut-Milchseife. Reiterstr. 91b.

**Rich. Kruse**  
Magdeburg-Neustadt  
Lübeckerstrasse 103  
Sich. Maschinen-Industrie, Vernickung und Emailierung ist und bleibt die leitende Industrie und einzige Bezugsquelle für Feilmaschinen, Nähmaschinen, Gramophone, Wring- und Waschmaschinen.  
Schmidt-Strasse 44  
Herrn-, Damen-, Kinderschuh u. -stiefel in Gummis, Besatz u. andere Serien Leder, Pflaster und -putzmittel und Kosmetika -Stiefel, auch aus Seltsamkeiten u. ff. Partie-waren billig nur 28 Pf.  
44 Schmidtstrasse 44  
1 geb. Sofa, wie neu, 1 geb. Zehner u. Zehler, 1 geb. Bettfeder u. Bettz., 1 geb. Tischgarnitur aus Zypressenholz, reich garniertes Büchertisch, alles wie neu, billig.  
E. Below, Moldenstr. 1a.

Freischwinger, md. Geh. nr. 17, 36 cm lg., 14 Z. geh. u. Schlagwert 12.50 RM. Dreiecksgürt. 4.  
Eleg. Damenrad billig zu verkaufen 2858 Richter, Königsstr. 17, I.

Für die  
**Sommer-Monate**  
und in den Kurorten ist es ratsam, Sandalen zu tragen. Ihr Körper wird sich für den Winter abhärten und Sie werden sich nicht so oft erkälten.  
Für Kinder von **2.50 Mk.** das Paar an in größter Auswahl.

**Steinfeldt**  
Alte Ulrichstrasse  
erstes Haus vom Breiten Weg  
**Jakobstrasse 38**  
= Ecke Rotekrebsstrasse =  
2801



**Jede Dame**  
freiert sich selbst sehr leicht und geschmackvoll mit meinem **modernem Haarsatz**. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten auch von ausgefallenen Haaren.  
**C. F. Walter.**  
Spezialgeschäft für Haararbeiten. 2948  
Halberstädter Straße 111, am Gieselerplatz.



Neu! 1/2 Dbd. Miliepreis! Neu!  
Raucher, auf zu Willy Naumann!  
1/2 Dbd. Plantag.-Pflanzer 25 Pf. Kolonialzigarren 35 Pf.  
1/2 Dbd. Prima Manilla 30 Pf. Kuba-Vorstl.-Kolben 40 Pf.  
1909 Holländer Stangen 45 Pf.  
Eckl. Gr. Marktstr. 12 u. Stephansbr. Veli-Havanna-Riesen 50 Pf.

**Schiller-Stehbierhalle = Neustadt**  
Inh. Otto Henning  
2942 empfiehlt in bekannter Güte:  
Frischen Maltrank 0.75  
Rognak-Verschmitt 2.00  
Sämtliche Fruchtweine, Fruchtsäfte, Liköre etc.

**Zur Probe**  
NEU! 80 Stücke auf einmal zugleich. Apparat  
mit Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen, also ohne jede Kaufverpflichtung und ohne Anzahlung lediglich gegen Monats-Raten von 2 Mark an liefern wir: Sprech-Apparate mit Pathé-Platten, Musik-Instrumente aller Art, photographische Apparate, Waffen etc.  
Kaufen Sie niemals ohne mehr-tägige Probe! Kaufen Sie nur unsere nadellosen Pathé-Platten. Alle anderen Platten werden durch den ständigen Nadelwechsel angegriffen u. schließlich völlig zerstört.  
**Gratis**  
und franco senden wir auf Verlangen an jedermann unseren illust. Katalog. Postkarte genügt.  
**BIAL & FREUND**  
Breslau Postfach 2 86/217





1910 125 300, 1911 161 500 Mark. Diese Zahlen gelten für alle drei Betriebe nach Abzug der vollen Verzinsung und Tilgung der Anlagekapitalien.

Dies alles ist, da sowohl der Verbrauch von Gas und elektrischem Strom, als auch die Vermehrung des Viehbestandes und der Schlachtungen im innigen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage stehen, ein weiterer Beweis für die günstige wirtschaftliche Entwicklung Magdeburgs und die darauf beruhende finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt.

Wie sich die Gesamteinnahmen und -ausgaben der Stadt in dem bezeichneten Zeitraum gestaltet haben, mögen folgende Zahlen darzulegen. Es betragen:

im Jahre	die Einnahmen	die Ausgaben
1904	17 224 000 Mark	16 923 000 Mark
1905	18 010 000 "	17 918 000 "
1906	20 085 000 "	19 720 000 "
1907	22 560 000 "	22 184 000 "
1908	22 619 000 "	22 364 000 "
1909	25 432 000 "	24 705 000 "
1910	26 876 000 "	25 393 000 "
1911	29 150 000 "	28 096 000 "

Gegenüber dem Wachstum der Bevölkerungsziffer 1911 gegen 1904 von 20,7 Prozent ist die Einnahme um 69,2, die Ausgabe um rund 66 Prozent gestiegen. Aus der letzteren Zahl ist zu schließen, daß jetzt in den städtischen Einrichtungen allen gerechten Anforderungen allmählich mehr und mehr entsprochen wird. So sind, um einige größere Zweige anzuführen, die Ausgaben für den Tiefbau (Kanalisation und Pflasterungen) gestiegen von 398 000 Mark im Jahre 1904 auf 1 084 000 Mark im Jahre 1911 und auf 1 383 000 Mark nach dem Etat für 1912. Die Ausgaben für das Schulwesen, ein anderer wichtiger Zweig der Stadtverwaltung, sind gestiegen von 3 514 000 Mark im Jahre 1904 auf 5 321 000 Mark im Jahre 1911 und 5 605 000 Mark nach dem Etat für 1912.

Diese einfache Aufzählung bietet ohne Frage ein erfreuliches Bild der Entwicklung unserer Stadt, das freilich eine wesentliche Lücke durch die Tatsache erfährt, daß noch mancherlei Aufgaben, besonders sozialer Natur, ihrer Erfüllung durch die Stadt harren. Leider sind hier die Widerstände immer noch außerordentlich stark und das Hauptargument der Gegner ist funderbarerweise immer der Hinweis auf die mangelhafte finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt. Ihnen dies Argument aus der Hand zu schlagen, ist die vorstehende Zusammenstellung, die übrigens offiziellen Ursprungs ist, vorzüglich geeignet. Vielleicht scheuen sie sich in Zukunft doch etwas mehr, sich gegen soziale Reformen zu wenden, wenn ihnen die Verwirklichung ihres reaktionären Standpunktes schwieriger gemacht wird.

**Sozialdemokratischer Verein.** Am Dienstag den 9. Juli finden die Bezirksversammlungen für die Stadtteile Magdeburg Nord bei Holz, Sudenburg in der „Herbster Bierhalle, Nie Neustadt in der „Krone“, Wilhelmstadt im „Luisenpark“ und Friedrichstadt und Werder im „Kryffhäuser“ statt. Die Genossen und Genossinnen dieser Bezirke werden hierauf noch einmal besonders aufmerksam gemacht.

**Achtung, Arbeiter-Radfahrer!** Wie schon durch Inserat in der Sonntagsnummer bekanntgegeben wurde, treffen sich alle ausgeperrten Radfahrer am Dienstag den 9. Juli, morgens 8 Uhr, an der Königsbrücke zu einem gemeinschaftlichen Ausflug. Die Kontrollmeldung fällt für die am Ausflug Beteiligten am Dienstag aus.

**Zur Beachtung für alle Versicherten.** Am 1. Januar 1912 sind bekanntlich für Jubiläums- und Hinterbliebenenversicherung neue Beitragsmarken zu höheren Werten eingeführt worden. Für Beschäftigungszeiten vom 1. Januar d. J. an dürfen nur solche höheren Marken verwendet werden. Indessen sind für Zeiten versicherungspflichtiger Beschäftigung, die vor dem 1. Januar 1912 liegen, auch jetzt noch Beiträge zu den alten Werten zu entrichten. Die Postämter führen nur noch bis zum 30. Juni d. J. Beitragsmarken alten Wertes. Vom 1. Juli 1912 an sind alte Marken nur noch bei der Landesversicherungsanstalt zu haben, die mit dem Verkauf für den hiesigen Kreis die Kontrollbeamten Herren Schröder und Morich zu Magdeburg beauftragt hat. Alle Beteiligten werden ersucht, sich bei Bedarf an Marken alten Wertes an die Genannten zu wenden, die jeden Sonnabend von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 1 Uhr in ihrem Bureau, Lüneburger Straße 27, parterre, zu sprechen sind. Marken neuer Werte sind nach wie vor bei den Postämtern und den Markenverkaufsstellen zu haben.

**Lohnbewegung in den Zigarren-Fabriken der Firma Joh. Gottl. Hauswaldt.** In eine Lohnbewegung ist die Arbeiterschaft der Fabrik 1 und Adler eingetreten. Gefordert wird eine angemessene Lohnerhöhung und sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Da die Weltfirma bis jetzt sehr wenig Entgegenkommen zeigte, so ist es bereits am Freitag zu einer spontanen Arbeitsniederlegung der jugendlichen Arbeiter gekommen, wodurch verschiedene Abteilungen stillgelegt sind. Während den Jugendlichen geringe Zugeständnisse gemacht worden sind, hat man die übrige Arbeiterschaft mit der Lohnerhöhung bis auf den 1. Januar 1913 vertröstet. Beharrt die Firma darauf, so ist es wahrscheinlich, daß es zum Kampfe kommt, der für die Firma sehr unangenehme Folgen zeitigen wird.

**Betriebsstörungen bei der Straßenbahn.** Anlässlich des Festzugs der Turner, der am Sonntag nachmittags um 3 Uhr vom Domplatz, wo während der Kirchzeit die Auffstellung erfolgte, seinen Ausgang nahm, kam es zu verschiedenen Betriebsstörungen bei der Straßenbahn. Ueberall da, wo der Zug die Gleise der Straßenbahn kreuzte, wie z. B. beim zweimaligen Ueberschreiten des Breiten Wegs (Kranienstraße und Alter Markt), sammelten sich in beträchtlicher Anzahl die Straßenbahnwagen an. Daß der kleine Stadtwagen von der Strombrücke bis zum Festplatz von nachmittags 3 1/2 Uhr bis zur Beendigung des Festzugs für Fußgänger gesperrt war, haben wir bereits in unserer Sonntagsnummer mitgeteilt. Wir verstehen und begreifen

die Rücksichtnahme, die die Polizeibehörde denartigen Aufzügen, die doch in Wirklichkeit nichts weiter darstellen als Demonstrationen des Bürgerturns, entgegenbringt. Dürfen die Arbeiter aber nicht ebenfalls verlangen, daß diese Rücksicht auch bei ähnlichen Veranstaltungen von ihrer Seite gezeigt wird? Wenn die Arbeiter am 1. Mai einen Umzug machen wollen oder wenn der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins von Wankleben ein paar hundert Mitglieder mit Musik vom Bahnhof nach dem „Luisenpark“ bringen will, dann heißt es immer: Im Interesse des allgemeinen Verkehrs kann der Umzug nicht gestattet werden. Hier, wo Tausende sich in einem Zuge befinden, da gings, da kann sogar die hauptsächlichste Verkehrsader der Stadt auf längere Zeit unterbrochen werden.

**× Liebesstragodie.** Am Sonnabend nachmittags gegen 5 1/2 Uhr sind von der 4. Bühne nördlich des Herrenringparks zwei junge Leute, anscheinend ein Liebespaar, in selbstmörderischer Absicht in die Elbe gegangen und ertrunken. Die Leichen sind noch nicht gefunden. Von der 5. Bühne aus hat ein Zeuge den Vorgang beobachtet und die von den Verstorbenen am Ufer niedergelegten Sachen, als: ein schwarzes Damen-Jackett, ein schwarzer Damenhut mit dunkelblauem Band, ein schwarzer steifer Herrenhut, 1 Paar Herren-Schnürstiefel, 1 Paar Strümpfe und eine polizeiliche Anmeldung aus Schöneberg auf den Namen Pauline Wittmann, Dienstmädchen, am 26. Februar 1894 zu Neuhammer, Kreis Preitkau, geboren, bei der Polizei abgegeben.

**× Missetäter Tod.** Der 63 Jahre alte Bergwerksdirektor Eberhard Pfeiffer in Schöneberg bei Berlin wohnhaft, ist am Sonnabend nachmittags 7 30 Uhr auf der Fahrt von Berlin nach Frankfurt a. M. in einem Sonderzug verstorben. Ein herbeigerufener Arzt hat Herzschlag als Todesursache festgestellt. Die Leiche ist nach dem hiesigen Bestattungshaus gebracht worden, soll aber nach Berlin übergeführt werden.

**× Vereilter Selbstmord.** Am Montag vormittags gegen 9 Uhr versuchte das Dienstmädchen Lara D. von einer Bühne in der Nähe des Herrenrings in selbstmörderischer Absicht in die Elbe zu gehen. Auf das Geschrei von drei Kindern, die das Mädchen am Ufer zurückgelassen hatte, eilten zwei Schiffer herbei, die das Mädchen von der beabsichtigten Tat abhielten und nach dem Herrenring-Restaurant brachten. Von dort wurde telephonisch ein Schugmann beordert, der die Lebensmüde nach der Stadt zurückbrachte. Angeblich soll schlechte Behandlung der Grund zu der Tat gewesen sein.

**× Unfall.** Der Arbeiter August Weber, Gutenbergstr. 5, stolperte am Sonnabend abend in der Kaiser-Wilhelm-Straße und fiel in die Scherben einer zerbrochenen Glasflasche. Dabei zog er sich eine stark blutende Wundwunde zu, er mußte nach Anlegung eines Notverbandes in das Altkrankenhaus übergeführt werden.

**× Der Messerstecher noch nicht gefaßt.** Der am 5. d. M., abends gegen 11 Uhr, festgenommene Schlaffer Karl K. aus Diesdorf, der auf dem Alten Markt ein 13-jähriges Mädchen vor den Bauch gestochen hatte, ist nicht der mehrfach aufgetretene Messerstecher. Für K. ist die Sache glimpflich abgetan. Der Vater des Kindes, das übrigens keine Verletzungen erlitten hat, hat seinen Strafantrag gestellt, und K. ist mit der Zahlung eines Geldbetrags in die Armenkasse davongelommen.

**× Zusammenstoß zweier Radfahrer.** Am Sonnabend abend 7 Uhr ist der Eisdreher Fritz Brandt, Wärmestraße 1, in der Schönebeker Straße in Budau, um ein Kind nicht zu überfahren, mit einem andern Radfahrer zusammengefahren. Beide Radfahrer stürzten und zogen sich erhebliche Verletzungen im Gesicht und am Kopfe zu. Die Sanitätswache sorgte für Ueberführung der Verletzten in ihre Wohnungen.

**× Gestohlen wurden** in einem Hause der Gutenbergstraße von den Treppenhilfen ein Stück Weißbrot, von einem in der Nähe des Sudenburger Bahnhofs gelegenen Altschiff 2 1/2 Schock Blumenkohl; vor dem Postamt auf dem Ratswageplatz ein Fahrrad „Bresto“ (Fabriknummer 171292) mit schwarzem Rahmen, gelbem, schwarz gestreiften Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange; aus einer verlassenen Schankwirtschaft in Cracau etwa 500 Zigarren in Kisten, darunter solche mit einem Bande, auf dem sich das Bildnis des Fürsten Bismarck befindet, 200 Zigaretten, zwei Flaschen Boonekamp Underberg, eine eiserne und eine Zinkblechfahne mit Wertmarken gez. „M. J.“, zwei weiße Kellnerjacken und ein Frack; aus dem Alter des Hauses Alter Markt 29 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, gelbem, schwarz gestreiften Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange; in einem Laden der Kleinen Storchstraße einer Frau aus der Kleiderstraße ein gelbbraunes Klappentonneau mit etwa 18 Mark; am 8. in früher Morgenstunden aus einer Schankwirtschaft am Breiten Wege unter erschwerenden Umständen etwa 100 Mark.

**× In Haft genommen** wurden der Arbeiter Fritz Sch. hier wegen Vergehens aus § 181a des Strafgesetzbuchs; der Klavierspieler Max J. aus Leipzig wegen Vergehens aus § 176 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs und der Schreiber Fritz H. von hier, der dringend verdächtig ist, am 8. d. M. unter Mittag seinem Prinzipal im Kontor aus einem verschlossenen Kiste, das angebrochen ist, von 137 Mark 50 Mark gestohlen zu haben.

### Konzerte, Theater, Sport etc.

**\* Viktoria-Theater.** Am Dienstag wird das mit großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Das kleine Schokoladenmädchen“ nochmals wiederholt. Am eröffnet der fächliche Hofkapellmeister Herr Alfred Meyer sein auf zwei Abende berechnetes Gastspiel. Herr Alfred Meyer steht von seiner Tätigkeit am Viktoria-Theater her noch in bestem Andenken und ist heute eines der beliebtesten Mitglieder des Hoftheaters in Dresden. Die beiden Gastrollen, in welchen der Künstler auftritt, sind: „Der Schlafwagenkontrollleur“ (Titelrolle) und die unwichtige Gejangsrolle: „Er und seine Schwester“.

Ein Kinderfest für die Kinder der ausgesperrten Arbeiter findet am Mittwoch nachmittags im Garten des „Luisenparks“ statt. Bei Konzert, Spiel und allerlei Kurzweil sollen auf kurze Stunden die Kinder vergessen, daß sie mit unter der brutalen Ausperrung, von der ihre Väter betroffen sind, zu leiden haben. Die Veranstaltung ist völlig frei von jedem Entree, so daß auf einen großen Besuch zu rechnen ist.

## Letzte Nachrichten.

**Rutisch der portugiesischen Monarchisten.**

**Wb. Lissabon, 8. Juli.** Eine amtliche Note besagt: Die verstärkte Garnison von Montalegre hielt 300 bis 400 Desertoren unter der Anführung der Kapitäne Pereira und Conceiro in Schach. Eine weniger zahlreiche Schwärzung auf der Straße von Santa nach Chaves war. Das Chaves wurde ihr eine Niederlage entgegengebracht. Die Bevölkerung von Cadaceros de Sabos hat sich ergeben. Bei der Ankunft der Truppen aus Braga sind die Rebellen entflohen, andre wurden gefangen genommen; ein von den Rebellen eingesperrter Beamter wurde befreit. Die Landesfahne wurde wieder unter den vorchriftsmäßigen Ehrenbedingungen gehißt. Das 5. Infanterieregiment geht nach Oporto ab.

**Wb. Lissabon, 8. Juli.** In Barrocellos ist der Belagerungszustand erklärt worden; die Verwaltung ist an die Militärbehörden übergegangen. Zwischen Braga, Vianna de Castelo und Espozende sind die Telegraphenleitungen durchgeschnitten. Die Eisenbahnstrecke ist bei Barrocellos, wo Wallen auf die Schienen gelegt waren, unterbrochen. Von Chaves sind Truppen nach Montalegre abgegangen. Eine Abteilung Barrocellos hat sich einige Kilometer von Montalegre, nach Mairos und Trabancas, wo sich ebenfalls Rebellen befinden, abgezogen.

**Wb. Madrid, 8. Juli.** Aus Luz wird gemeldet: 150 portugiesische Royalisten gingen in der letzten Nacht über den Minno und griffen Valencia an, wurden aber mit einem Verlust von drei Toten und mehreren Verwundeten zurückgeschlagen. Achtzig, die auf der internationalen Brücke über den Minho zurückgehen wollten, mußten sich aber den spanischen Behörden ergeben; andre, die den Fluß durchschwimmen wollten, hatten das selbe Schicksal. Der Rest der Bande zerstreute sich.

**Wb. Lissabon, 8. Juli.** Eine Bombe explodierte gestern in einem Hause der Straße Costa da Castello, das von einem gewissen Cunha bewohnt wurde, der kürzlich von der Anlage der Bombe freigesprochen worden war. Bei der Explosion wurde Cunha getötet, mehrere Personen wurden verletzt und das Dach des Hauses wurde fortgerissen. Man glaubt, daß Cunha Bomben hergestellt hat.

**Wb. Lissabon, 8. Juli.** Die während der Unruhen geschnittenen Telegraphenleitungen in Vila Real, Trago Montes, Braganza und Santarem sind wiederhergestellt worden. Das nach Azoria entsandte Infanteriebataillon ist mit den Gefangenen, vier Mädelstüchern und 15 ihrer Gefährten, nach Liria zurückgekehrt, wo es mit Kundgebungen begrüßt wurde.

**Wb. Berlin, 8. Juli.** Der frühere Oberbürgermeister von Berlin und spätere Finanzminister, Landtagsabgeordneter Arthur Sobrecht, ist im Alter von 88 Jahren gestern gestorben. Sobrecht war als nationalliberaler Abgeordneter seit 1879 Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und von 1881 bis 1890 mit kurzer Unterbrechung Mitglied des Reichstags.

**Fe. Effen (Ruhr), 8. Juli.** Auf der Heide Oberhausen erregte sich gestern eine Sprengschuß-Explosion. Ein Bauer wurde getötet, zwei Bergleute wurden hoffnungslos verletzt.

**Wb. Paris, 8. Juli.** (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Gestern abend kamen hier zwei fliegende Offiziere auf einem Militärposten an. Sie befanden sich auf dem Rückflug nach Daberk, nachdem sie Schwerin besucht hatten. Beim steilen Gleitfluge geriet das Fahrzeug in eine Lammenschonung und wurde zertrümmert. Die beiden Offiziere kamen mit leichten Verletzungen davon.

**Wb. Hamburg, 8. Juli.** (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Gestern abend ertranken im Freibad drei junge Leute. Bisher ist erst eine Leiche gefunden.

**Hb. Amsterdam, 8. Juli.** (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der englische Dampfer „Petrell“, von Amsterdam nach London unterwegs, stieß 15 Meilen von der Küste mit dem dänischen Dampfer „Ludberg“, der nach Stettin wollte, zusammen. Der „Petrell“ erlitt derartige Beschädigungen, daß er nach kurzer Zeit sank. Der „Ludberg“ wurde ebenfalls beschädigt, konnte aber seinen Weg fortsetzen.

**Wb. London, 8. Juli.** Der „Times“ wird aus Newport gemeldet: Der Dampfer „Commonwealth“ der Fall-River-Linie, der 900 Passagiere an Bord hatte, lief gestern früh in dichtem Nebel am östlichen Ende des Long-Island-Sundes mit dem Schiffschiff „Dampshire“ zusammen. Der Bug des Dampfers wurde eingedrückt; da aber die vorderen Schotten dicht hielten, erreichte er Newport mit eigener Kraft.

**Wb. La Rochelle, 8. Juli.** Bei dem Unterseeboot „Vola“ zeigte sich, als es in der Nähe von Lapalisse eine Tauchübung in 25 Meter Tiefe vornahm, ein Leck. Das Boot erreichte die Oberfläche und wurde zur Ausbesserung ins Dock geschleppt.

### Bereins-Kalender.

**Altkameradschaften.** Am Dienstag den 9. Juli, abends 8 Uhr, findet eine kombinierte Gewerkschaftsversammlung im Lokal des Herrn Wilhelm Peters statt. 1160

### Wettervorhersage.

Dienstag den 9. Juli: Zeitweise wolfig, trocken, mäßig warm.

Umlanzen in ausschließlich Bestimmtes Waldkoffen,

sonst haben in ihren Waldkoffen.

Lur Opfart moult S!

# Gebirgswaren

Montag ::  
Dienstag:  
Mittwoch

**Sensationelle Angebote!**

Soweit  
Vorrat!

## Waschstoffe

- Ein Posten Musseline mit und ohne Bordüre . . . . . Meter 16
- Ein Posten Musseline Bordüren-Neuheiten . . . . . Meter 38 28 22
- Ein Posten Musseline nur breite Qualitäten, beste Fabrikate, in eminent großer Auswahl, Meter 65 55 48
- Ein Posten Musseline reine Wolle . . . . . solange Vorrat, Meter 55
- Ein Posten Zephyr nur Streifen für Blusen . . . . . Meter 18
- Ein Posten Zephyr garantiert waschecht, nur breite Qualitäten, für Kleider und Blusen, glatt und gestreift . . . . . Meter 48 38 26
- Ein Posten Kostüm-Popeline in allen Modefarben, auch weiß . . . . . Meter 75
- |                      |                                                   |           |                                                                 |             |
|----------------------|---------------------------------------------------|-----------|-----------------------------------------------------------------|-------------|
| Original<br>englisch | <b>Voile</b> weiß und schwarz gestreift . . . . . | <b>45</b> | <b>Voile</b> glatt, 110 cm breit, in allen Modefarben . . . . . | <b>1.25</b> |
|----------------------|---------------------------------------------------|-----------|-----------------------------------------------------------------|-------------|
- Weiß Batist original englisch, neuste durchbrochene Dessins und Tupfen . . . . . Meter 65 45 32
- Weiß Kostüm-Panama-Diagonal usw. beste Elsässer Fabrikate . . . . . Meter 85
- Weiß Stickerei-Stoffe** . . . . . Meter 2.95 1.95 1.45 **1.25**

## Seidenstoffe

- Ein Posten Seidenreste für Blusen glatt und gestreift . . . . . Meter 75
- Ein Posten Blusen-Seiden nur neue Streifen . . . . . Meter 1.10
- Die große Mode Taffet glacé in 20 neuen Farben, reine Seide für Jacken-Kleider und Blusen, bis 60 cm breit . . . . . Meter 1.45 **1.25**
- Ein Posten Blusen- u. Kleider-Seiden glatt und neuste Nadelstreifen früher Meter bis 3.00 jetzt **1.65**
- Solange Vorrat  
Extra-Angebot: **Gute schwarze Kleider-Qualitäten** Reine Seide
- |                                 |                                    |                                     |
|---------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|
| <b>Merveilleux</b> . Meter 1.95 | <b>Taffet</b> . . . . . Meter 1.45 | <b>Liberty</b> . . . . . Meter 1.25 |
|---------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|

## Linoleum

200 cm breit, bedruckt **1.50 1.30**  
— zum Auslegen —  
□-Meter

**Linoleum-Läufer** <sup>90 cm breit</sup> Meter 1.35 1.25 **1.15** <sup>67 cm breit</sup> Meter 1.10 95 **88** Pf. <sup>60 cm breit</sup> Meter 95 85 und **76** Pf.

**Bouclé- und Tapestry-Läufer** 67 cm breit, neue Muster, altgold, blau, grün, mode, rot . . . . . durchweg Meter **1.65**

**Läuferstoff-Reste** in Längen von 1 bis 6 Metern, ganz bedeutend herabgesetzt

<b>Japan-Matten</b> Stück 95 80 68 45	<b>Ein Posten Angora-Felle</b> . . Stück 2.90
---------------------------------------	-----------------------------------------------

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 157.

Magdeburg, Dienstag den 9. Juli 1912.

23. Jahrgang.

## Provinz und Umgegend.

### Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben.

Aus den Ortsgruppen Altenweddingen, Groß-Germersleben, Habmersleben, Osterweddingen, Seehausen, Tarshum, Uelzig und Wanzleben ist uns trotz wiederholter dringender Aufforderung die Abrechnung vom zweiten Quartal noch nicht zugeföhrt worden. Wegen dieser geradezu unerhörten Vorgehensweise sind wir nun wieder nicht in der Lage, pünktlich mit dem Parteivorstand und Bezirksvorstand abzurechnen zu können. Um aber unseren Verpflichtungen so rasch wie möglich nachkommen zu können, ersuchen wir nunmehr die Revisoren der in Betracht kommenden Orte, sofort für die Aufstellung der Abrechnung zu sorgen. Kassierer, die in solcher Weise, wie es hier geschieht, ihre Pflicht außer acht lassen, müssen aber auch in schärftester Weise in der nächsten Ortsgruppen-Versammlung zur Rede gestellt werden.

Der Kreisvorstand.

**Aberstedt, 8. Juli.** (Erbärmliche Nachsucht.) Der Häusler Hermann Schulte fand zufällig in seiner Schrottelgrube eine Menge Nadeln, wie sie Schneider für ihre Maschinen brauchen. Die Nadeln hatte ein guter Freund des Schalte den Schneidern beigegeben, damit dessen Vieh zu Schaden komme. Die Untersuchung ist eingeleitet, hat aber bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Viel Niederigkeit des Charakters gehört zu solch einer Nachsucht.

**Affen, 8. Juli.** (Die verlängerte Weberstraße) wird nach ihrer Fertigstellung als eine der schönsten Straßen unserer Stadt gelten. Für den Verkehr nach der Bahn ist diese Straße eine unbedingte Notwendigkeit geworden. Das Publikum will es aber gar nicht verstehen, daß mit den Pflasterarbeiten so lange geärrmt wird. Noch ein anderer Uebelstand ist vorhanden. An warmen Tagen entströmen dem Stadigraben, der die Webersstraße kreuzt, Dünste, denen man auf 1000 Meter Entfernung amert, daß sie aus keiner Parfümfabrik kommen. Jeder des Weges kommende Bürger, dessen Niesorgan nicht ganz abgehärtet ist, sucht so schnell wie möglich aus dem Bereich des Wohlgeruchs zu kommen. Bei dem gegenwärtig hohen Wasserstand der Elbe können die Abwässer nicht abgeleitet werden, stauen sich somit, und es bildet sich auf dem Wasser eine farbenprächtige Zettschicht, zu der die Delfabrik ihr Leitchen ebenfalls liefert. Dieser Zustand ist auf die Dauer unerträglich, nicht nur wegen des Geruchs, sondern auch darum, weil die schlechten Abwässer das Grundwasser verunreinigen. Städtische Gesundheitskommission, erfülle deine Pflicht! Eine Untersuchung ist zuniindest erforderlich, und zwar sehr bald.

**Afcherleben, 8. Juli.** (Die Schachtanlage VI) des Kalkwerks wird in der bisher erreichten Tiefe nicht fortgeführt. Die Hindernisse durch die Wasserandränge sind derartig, daß ein rationelles Arbeiten unmöglich ist. Es soll deshalb in einer Entfernung von 50 bis 60 Metern von der bisherigen Schachtanlage neu eingeschlagen werden. Die bei der ersten Schachtanlage gemachten Erfahrungen dürften gebräugliche Beachtung finden, so daß die Wiederkehr solcher Widerwärtigkeiten erspart bleiben dürfte. Das letztere liegt auch im Interesse der Arbeiter. Nicht allein, daß die Arbeiten mit steter Gewißheit verknüpft sind, wird es vom Arbeiter schwer empfunden, wenn ihm Unterbrechungen von längerer Zeit auferlegt werden. Unüberwindlich dürften aber derartige Entscheidungen nicht sein, wenn von der technischer Seite die notwendigen Maßnahmen getroffen werden.

(Das Sozialistenbüro) will der Bezirksfeldwebel Schumann außer seinen sonstigen umfangreichen Arbeiten auch noch betreiben. Das bringt in unrer Zeit Ruhm und Ehre, und danach strebt ein braver und tapprer Krieger. Herr Schumann ist in den glücklichen Besitz eines Hauses gelangt. Einer seiner Mieter hatte einen jungen Mann eingeweiht. Den 1. Mai hat dieser durch Arbeitsruhe gefeiert. Der Bezirksfeldwebel und Hauswirt findet Gelegenheit, ihn dabei zu beobachten. Sofort locht seine patriotische Seele, und er möchte diesen Maidemonstrationen sofort auf die Straße setzen. Das ging aber nicht. Der Tag des Gerichts nahte jedoch mit dem 1. Juli. Sofort wird dem Mieter getündigt mit der Erklärung: „In meinem Hause bulde ich keine Sozialdemokraten.“ Die Hauswirte werden immer „bescheidener“. Jetzt verlangen sie schon eine bestimmte politische Anschauung ihrer Mieter. In Zukunft werden sie noch fordern, daß der Mieter bei der Mietzahlung nach der im

untertänigen Tone erbeten Erlaubnis um das Recht der Weiterzahlung der Wohnung auch noch Rapport erstatten muß, ob sich bezüglich der Gesinnung etwas geändert hat. Die Wirte können sich diese Behandlung der Mieter gestatten, weil hier Wohnungsmangel herrscht. Allzulange wird aber auch dieser Zustand nicht mehr anhalten.

**Dalbors, 8. Juli.** (Landagitation.) In einer ganzen Anzahl Orte unseres Kreises machen wir die erfreuliche Erfahrung, daß die Bewegung für die Sozialdemokratie nach der Reichstagswahl sich noch gesteigert hat. Während der Wahlbewegung war es aus den bekannten Terrorismusgründen nicht möglich, den Genossen Brande in einer Versammlung hier zu hören. Trotzdem erhielt er am 12. Januar hier von 53 abgegebenen Stimmen 34 und bei der Stichwahl sogar von 57 Stimmen 41. Von diesen Wählern fehlte wohl keiner bei dem Stelldichein, das sich am Sonntag abend unrer Reichstagsabgeordneter mit seinen Anhängern gab. Es konnte auch jetzt noch keine Versammlung abgehalten werden. Immerhin war es dem Genossen Brande möglich, den Dalborsern für ihre tapprere Unterstützung unserer Bewegung Dank zu sagen, dann aber auch persönliche Verbindungen anzuknüpfen und über die mannigfachen Fragen Auskunft zu geben. Daß die Bevölkerung in „Stimmung“ erhalten wird, dafür sorgen auch die hiesigen Behörden. Sind da im Dezember vom Gendarmen von einer Anzahl kleiner Leute die Wagen konfisziiert worden, weil sie nicht richtig geeicht seien. Eine Anzahl davon, die weder Mittel noch Zeit scheuten, haben den Klageweg beschritten und sind freigesprochen worden, weil sie den Nachweis erbrachten, daß sie die Wagen nur für ihre privaten Zwecke brauchen. Der Meist hat bezahlt und wartet noch immer auf die Zurückgabe, obwohl nach ihrer Behauptung auch bei ihnen die Freisprechung aus dem gleichen Grund erfolgen müßte. — Die Kirche wurde bisher in einem kleinen Räume angehalten, der auch völlig genügt, da die Leute zumeist von ihrer Arbeit so in Anspruch genommen werden, daß ihnen, selbst wenn sie es wollten, die Zeit zum Kirchenbesuch fehlt. Auf Drängen einiger einflußreicher Personen ist eine neue Kirche erbaut worden, die 4500 Mark kostet. Die Bezahlung sollte, so hieß es, nur zu einem Drittel durch die Gemeinde erfolgen, zwei Drittel sollten von anderer Stelle gedeckt werden. Jetzt haben die Gemeindeangehörigen den ganzen Salat anzufressen. Sie brauchen darauf und werden es möglich machen, daß schon in nächster Zeit Genosse Brande hier in einer öffentlichen Versammlung sprechen wird. Dabei werden zwar noch wichtigere Fragen als die obigen zu behandeln sein, immerhin trägt diese ganze Art der Behandlung der hiesigen Einwohnerschaft dazu bei, aufklärend zu wirken, und das ist uns recht.

**Gardelagen, 8. Juli.** (Wesentliche Versammlung.) Am Samstag sprach Genosse Veins vor einer gut besuchten Versammlung über die letzten Ereignisse im preußischen Landtag und die kommenden Landtagswahlen. Der junge Arbeitergesangsverein begrüßte die Teilnehmer durch ein Lied. Unter Redner kritisierte das preußische Verwaltungssystem, das die Befähigung, nicht die Fähigkeit und das Können bei Belegung der wichtigsten Verwaltungskstellen entscheiden lasse. Das Wahlrecht verleierte dem preußischen Volke die Wege zu einer freiheitlichen Entwicklung und hier sei der Hebel anzugeben. Daher solle man nicht ruhen, nicht rasten, bis ein demokratisches Wahlrecht erkämpft sei. In der Debatte forderte Genosse Scherl die Versammelten auf, die preußische Staatsangehörigkeit zu erwerben und für neue Abonnenten auf die „Volksstimme“ und neue Parteimitglieder zu sorgen.

**Heteborn, 8. Juli.** (Die hiesigen kleinen Leute) müssen, wie das übrigens fast im ganzen Kreise der Fall ist, eine ungemein hohe Pacht geben, wenn sie das Glück haben, Acker zur Bewirtschaftung bekommen zu können. Nur wenigen ist das noch möglich. Die Großen reißten immer mehr Acker an sich, sei es durch Pacht, sei es durch Kauf. Die Leute sind dann gezwungen, sich als Tagelöhner ihr Brot bei konservativen oder national-liberalen Grundbesitzern zu suchen, die während des Wahlkampfes oder bei sonstigen passenden und unpassenden Gelegenheiten den Mund nicht voll genug nehmen können von der Fürsorge für den Mittelstand und die kleinen Landwirte. Das ist ein sehr

kümmerliches Brot. Auf der hiesigen königlichen Domäne, die an den Oberamtmann Koch verpachtet ist, erhalten die Leute 220 Mark im Sommer, 180 Mark im Winter für den Tag. Die Domänenpächter zahlen an Pacht die Hälfte und weniger für die Tausende Morgen Acker, obwohl der Staat ihnen auch sonst noch alle möglichen Vergünstigungen gewährt, Häuser und Feldscheunen baut und erhält usw. Ein Teil der hiesigen männlichen Bevölkerung arbeitet in der königlichen Forst. Sie müssen sich schwer plagen bei Affordarbeit, wo sie durchschnittlich 2 bis 3 Mark verdienen. Dennoch leiden sie unter einer unfreundlichen Behandlung. Nimmt einer sich ein Stückchen Holz mit, so wird er nicht nur als der ehrloseste Dieb hingestellt, vor ihm ausgespielt, nein, er wird auch noch in Strafe genommen. Für ein möriches Stückchen Holz zog der Forstmeister Zeisig 60 Pfg. vom Lohn ab, der wirklich erbärmlich genug ist. Unter solchen Umständen kann man es verstehen, daß große Freude über die Mitteilung im Orte herrschte, unrer Reichstagsabgeordneter, Genosse Brande, werde am Sonntag nachmittag kommen. Zwar wurde am Tage vorher ausgeglingelt, der Gesangsverein mache am Sonntag einen Ausflug nach einem in der Forst liegenden Gasthaus, was für die Einwohner Umweilung war, sich zu beteiligen und der Begegnung mit unrem Reichstagsabgeordneten aus dem Wege zu gehen. Eine stattliche Zahl hatte das abgelehnt. Beim Gange hier unterhielten sie sich mit Genossen Brande, der ihnen in verschiedenen Dingen Auskunft gab, bis er sich in herzlichster Weise von ihnen verabschiedete.

**Itterwick, 8. Juli.** (Stadtverordneten-Sitzung am 5. Juli.) Von der Revision der städtischen Kassen am 24. Mai und 28. Juni wird Kenntnis genommen. Die Untersuchung des Wassers der städtischen Wasserleitung hat ergeben, daß die seit einiger Zeit im Wasser befindlichen Bestandteile, die es trübe und unjauber erscheinen lassen, unabhänglich sind. Die Abrechnung über die Pflasterung der Bahnhofstraße wird genehmigt. Die Kosten betragen für die Stadt 10 637 Mark, hinzu kommt ein Zuschuß der Zuckerfabrik in Höhe von circa 3000 Mark. Stadtv. Lange beantragt, die Abflugsrohren zu erweitern, da bei Regen stets die Bahnhofsstraße unter Wasser steht. Auch einen Abfluß in den Umflutgraben bei dem Grundstück des Herrn Herzog beantragt Medner anzulegen. Beigeordneter Bröhle sagt Abhilfe zu. Zur Pflasterung und Kanalisation der Mittelstraße und Stobenweide werden die Kosten in Höhe von 3200 Mark für Pflasterung und 1764 Mark für Kanalisation bewilligt. Die Pflasterung soll der bevorstehenden Jahreszeit und der bevorstehenden Ernte wegen erst im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. Die Bordsteine in der Stobenweide sollen fortfallen. Auch sollen die Abwässer von diesem Grundstück in die Kanalisation geleitet werden. Der Kreisauschuß gibt dem Magistrat anheim, auf die Einnahme der Gebühler Schenken zu verzichten. Es sei nicht mehr zeitgemäß. Wenn die Stadt dem nicht zustimmt, werde der Zuschuß des Kreises verzögert. Es wird genehmigt mit der Maßgabe, daß, wenn der Kreisauschuß andern Interessenten eine Abfindungssumme zahlt, auch an Itterwick eine solche zu zahlen habe. Für Erweiterung der Wasserleitung betragen die Kosten einschließlich Grundwerbkosten (3000 Mark für 25 Ar) 11 000 Mark. Die Kosten werden bewilligt mit der Maßgabe, den Bau sofort in Angriff zu nehmen, damit die Wasserflammität schnell behoben wird. Stadtv. Kunze findet den Kaufpreis des Grundstücks sehr hoch. Dem wird entgegengehalten, daß der Ackerplan von 7 Morgen Größe direkt durchschnitten wird und dadurch bedeutend im Werte fällt. Stadtv. Lange regt an, die Deffnung der Wasserleitung pünktlich zu befordern, damit die Abnehmer früh morgens Wasser haben. In geheimer Sitzung sollte die Kündigung einer Hypothek vorgenommen werden. Dies wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da erst festgestellt werden soll, ob der Magistrat dazu die Genehmigung der Stadtverordneten braucht.

**Salzwedel, 8. Juli.** (Die norddeutsche Knochenverwertung, G. m. b. H.), macht wieder von sich reden. Als die Wohnhäuser, die durch den Bauunternehmer Brände hier aufgeführt werden, ungefähr in Gerüsthöhe waren, stellte es sich heraus, daß das Fundament nicht tief genug war. Der Bauunternehmer und der Arbeiter Schütz machten sich nun dabei, das Fundament zu unterfangen. Bei dieser Arbeit stürzte das Mauerwerk um und begrub den Schütz unter sich. Bei dem Werke, das obige Firma hier errichten läßt, kann

## Die graue Macht.

Roman von Alfred Schirokauer.

(38. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Zeugen entfernten sich. Der Eröffnungsbeschuß wurde verlesen. Die Anklage lautete auf Mord.

Setzt wandte sich der Vorsitzende zur Anklagebank. Man hörte, wie aller Augen sich auf den großen, stillen, bleichen Mann dort in dem käfigartigen Bau richteten.

Nach einigen Fragen hob der Vorsitzende die Stimme, blätterte gelassen in den Akten und sagte: „Sind Sie vorbestraft?“

„Ja,“ antwortete der Mann ruhig und sicher.

„Wie oft?“

„Zünftmal.“

Hoff rochte das Herz.

„Stimmt,“ nickte der Vorsitzende. „Und zwar zweimal wegen Diebstahls mit je neun Monaten Gefängnis, zweimal wegen Landstreichens und Bettelrei mit vier und acht Tagen Haft und einmal wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit einem Jahre Gefängnis. Stimmt's?“

„Ja.“

„Heute sind Sie wegen Mordes angeklagt. Sie sollen eine Frau im Walde vergewaltigt und ermordet haben. Die —“

„Das ist Lüge!“ rief der Mann.

„Lassen Sie mich ausreden,“ sagte der Vorsitzende freundlich. „Sie kommen schon noch zum Worte. Sie sollen also diese Frau ermordet haben. Ihr Name ist unbekannt. Ihre Persönlichkeit hat nicht ermittelt werden können. Für die Frage Ihrer Schuld oder Unschuld ist es aber gleichgültig, wer die Frau gewesen ist. Denn Sie leugnen ja nicht, an der Leiche dieser Frau angetroffen worden zu sein?“

„Nein, das leugne ich nicht. Tot war sie.“

Der Staatsanwalt hob den Kopf, nickte überlegen und notierte eifrig.

„Wollen Sie uns jetzt einmal den Vorgang erzählen,“ gebot der Vorsitzende.

Rüdebusch fingerte auf der Balustrade des Käfigs und suchte hilflos nach Worten.

„Erzählen Sie es ganz ruhig,“ ermunterte Mehring.

„Berichten Sie uns, was Sie von den Begebenheiten jener Nacht wissen.“

„Ich habe nichts getan,“ rief der Angeklagte.

„Erzählen sollen Sie,“ es klang ein wenig nervös, „mein Gott, Sie werden uns doch erzählen können, was Sie an dem Abend erlebt haben, ehe der Gendarm Sie verhaftete.“

Rüdebusch starrte auf die Geschwornen.

„Ich habe nichts gemacht,“ murmelte er.

Der Vorsitzende trommelte mit den Fingern auf den Akten.

„Sind Sie wirklich so beschränkt oder verstellen Sie sich hier?“ Er runzelte die Stirn. „Wo waren Sie am Abend des 6. Juni?“

„In Schlachtensee war ich.“

„Schön. Wa — und —?“

„Dann wollte ich in der Nacht nach Wannsee gehen.“

„Gut. Warum gingen Sie in der Nacht? Man geht doch eigentlich mehr am Tage spazieren.“

„Ich bin nicht spazierengegangen. Ich wollte Arbeit suchen.“

„Bei Nacht?“

„Nein, ich wollte bei Tag in Wannsee sein.“

„Aha. Was haben Sie denn am 5. Juni in Schlachtensee getrieben?“

„Arbeit gesucht.“

„Das haben Sie auch in der Voruntersuchung angegeben. Sie haben aber nicht eine einzige Adresse von Leuten angegeben können, bei denen Sie Arbeit erbeten haben. Sollte es sich nicht vielleicht so verhalten, daß Sie gebettelt haben?“

„Ja.“

„Na also. Sagen Sie nur lieber die reine Wahrheit. Damit kommen Sie am weitesten. Sie haben also in Schlachtensee am 5. Juni gebettelt. Und sind dann in der Nacht fortgegangen auf Wannsee zu, um Arbeit zu suchen?“

„Es war so 'ne schöne Nacht.“

„Was denn? Wollten Sie nachtschwärmen?“

„Ich wollte von Schlachtensee fort, weil ich da gebettelt hatte.“

„Na — endlich wissen wir's. Sie hatten also gebettelt und liefen deshalb davon. Schön. Nun kamen Sie in den Wald. Was geschah da weiter?“

„Ich bin an 'nen Damm gekommen,“ sagte der Mann und stockte.

„Ja, ja — doch. Erzählen Sie nur!“

„Und wie ich rauskomme — drüber weg — wollt' ich — da sehe ich was liegen. Es war Mondschein. Was Weißes seh ich da liegen. Ich denk: nann! und geh drauf zu. Und wie ich näher komm — da seh ich, daß es was Totes is —“

„Weiter doch!“

„Nu — ich denk, wie kommt die Leiche hier auf 'n Damm, denk ich. Und bück mich und da seh ich, daß sie 'n Loch von 'ner Kugel im Kopfe hat. Und da kommt auch schon der Gendarm und da hab ich mich weggemacht.“

„Gm. Also, Sie haben die Leiche auf dem Eisenbahndamm gefunden?“

„Ja. So is es. Und alles andre is Lüge.“

„Weshalb gingen Sie denn über den Damm? Sie werden zugeben, daß der Weg ein wenig auffällig ist.“

„Ich kam an den Damm und wollt' weiter.“

„Aha. Und da gingen Sie einfach drüber weg?“

„Ja.“

„Sagen Sie mal zunächst eins, Angeklagter. Als der Gendarm kam, was taten Sie da?“

„Fortgelaufen bin ich.“

„Fortgelaufen. Ja, ist das nicht seltsam? Warum sind Sie denn fortgelaufen? Sie hatten die Leiche doch ganz harmlos da auf dem Damm gefunden. Sie waren völlig unschuldig, nicht wahr? Da läuft man doch nicht fort, wenn ein Gendarm kommt. Im Gegenteil, ich meine, da bleibt man stehen und ruft den Gendarmen herbei. Meinen Sie nicht auch? Wenn man doch so unschuldig ist?“

Der Vorsitzende blickte verständnisinnig zu den Geschwornen hinüber.

„Ja, Herr Präsident,“ raffte der Angeklagte seinen Mut zusammen. „Das sagen Sie ja. Ich hab mir's nachher auch gesagt. Es war 'ne Dämlichkeit von mir. Aber so im ersten Schreck. Ich hab ja gar nicht gewußt, was ich tu. Ich war — reine toll war ich. 'n Gendarm sehen und wegrennen, das war alles eins.“

„Also — Sie meinen — Sie sind vor Bestürzung davon-gelaufen?“

„Ja — das mein ich.“

„Hören Sie mal, Angeklagter. Sie sind doch kein

so recht beobachtet werden, daß die Arbeiten, die zu dem billigsten Angebot ausgeführt werden, immer Leben und Gesundheit der Arbeiter in Gefahr bringen. Es liegt im Interesse der Arbeiter selbst, darauf zu dringen, daß alle Maßregeln, die zu ihrem Schutze notwendig sind, getroffen werden.

**Schönebeck, 8. Juli.** (Volkvereinssammlung.) **Brenn** wurden der Kassenbericht vom Genossen Vogt und der Geschäftsbericht vom Genossen Ladebeck gegeben. Antrag auf Erweiterung des Vorstandes um zwei Beisitzer fand einstimmige Annahme. Die Wahl des Vorstandes ergab als ersten Vorsitzenden Genossen Ladebeck, Stellvertreter Seuffel, Schriftführer Grosse, Kassierer Vogt und als Beisitzer Bremer und Böcker. Als Revisoren wurden die Genossen Döbler, Schröder und Hoyer junior gewählt. Genosse Bremer berichtete über die Tätigkeit des Bildungsausschusses im verflossenen Jahre und forderte die Anwesenden auf, mehr als bisher für die Bildungsbefreiungen Propaganda zu machen. Dem Bildungsausschuß gehören von jetzt an die Genossen Bremer, Schröder, Horn, die Genossinnen Edert und Böcker an. Sodann wurden noch die Genossen zur Lokalkommission und Gewerkschaftskommission gewählt. Weiter wurde beschlossen, eine Agitation zur Erwerbung der Staatsangehörigkeit und der Erwerbung des Bürgerrechts in die Wege zu leiten. Nach dem der Vorsitzende noch bekanntgegeben hatte, daß die Generalversammlung des Kreises am 25. August stattfindet, wurde die Versammlung geschlossen.

**Stendal, 8. Juli.** (In gut besuchter Gewerkschaftssammlung) referierte Stadtm. Daniel über die Stellung der städtischen Verwaltung gegenüber der organisierten Arbeiterschaft. Das Ergebnis seiner Ausführungen erweckte bei den Anwesenden die Ueberraschung, daß bei einigen unserer städtischen Vertreter eine Vorurteilnahme gegen die organisierte Arbeiterschaft immer noch besteht. Ein Antrag der Arbeiter, ihnen zur Feier eines Gewerkschaftstages einen geeigneten Platz zu überlassen, hätte sonst gebührende Rücksicht finden müssen und nicht kurzerhand abgelehnt werden können. Die Anwesenden betonten, daß sie in dem Verhalten eine Ungerechtigkeit erblickten, besonders angesichts des Entgegenkommens, das die städtischen Stellen demgegenüber andern Vereinen und Korporationen stets zeigen. Beschlissen wurde, am 28. Juli ein Fest im Freien in ausgiebiger Form zu veranstalten, dem sich an einem späteren Tage ein Fest in geschlossenen Räumen mit Festrede und Ball anschließt wird. Der Festbeitrag, der zur Teilnahme an beiden Festen berechtigt, ist ein obligatorischer. Alles Nähere erfahren die Arbeiter durch ihren Organisationsleiter.

**Langermünde, 8. Juli.** (Sitzung der Stadtverordneten vom 5. Juli.) Zunächst wurde der Revisionsbericht der städtischen Kassen vom 28. Juni 1912 gegeben. Danach ist ein Vorbestand von 12 090 Mark in der Kassenkasse, 3372 Mark in der städtischen Sparkasse und 495 Mark in der Gemeindefrankenkasse vorhanden. Mit der Rechnungsprüfung der städtischen Sparkasse für das Kalenderjahr 1911 werden die Stadtvorordneten Dannhauer (Soz.) und Hübner betraut. Dann erklärte sich die Versammlung mit dem nachträglich erteilten Zuschlag auf die Pachtungsgebote für die Nutzung von den Kirchbänken an den städtischen Wegen für 1912 einverstanden. Zur Neupflasterung des Weges nach den Denkmalanlagen, der in einer Breite von 3,25 bis 5 Meter mit Köppler-Steinplatten hergestellt werden soll, werden 3000 Mark bewilligt. Diese Arbeit wird dem hiesigen Steinmetzmeister Germer-Bräun übertragen unter Zugrundelegung der in diesem Jahre für diese Art Arbeiten gezahlten Mindestpreise. Der Weg soll einen 1 Meter breiten Bürgersteig mit Asphaltpflaster erhalten. Dann verhandelte die Sitzung abermals über den Chausseebau Döhren-Langermünde. Während Langermünde einen gewöhnlichen Pflasterweg vorschlägt, besteht die Gemeinde Döhren auf Chausseebau, obgleich seitens Langermünde der genannten Gemeinde eine Beihilfe von 5000 Mark geboten worden ist. Der Magistrat hat eine diesbezügliche Vorlage eingebracht, nach der die Gewährung von Beihilfen durch den Kreis und die Provinz beantragt werden soll. Die Stadtm. Neuhauer und Jakob treten für Chausseebau ein, weil dadurch die fernere Unterhaltung des Weges für die Stadt wegfällt. Sie schlagen vor, bei den Behörden nochmals einen Versuch zur Bewilligung einer Chaussee zu unternehmen. Bürgermeister Lriehs erklärt, daß die Stadt nur beim Fall eines gescheiterten Weges auf Beihilfen zu rechnen hätte. Nach Bewilligung dieser Beihilfen wäre die Hälfte der Kosten gedeckt. Beim Chausseebau würde auch die schon bewilligte Prämie von 2000 Mark aus der Dotationsrente verloren gehen. Die Stadtm. Dannhauer (Soz.), Dr. Meyer und der Vorherber schließen sich diesen Ausführungen an, regen aber an, in der Beratung des Kreiswahlschusses den Versuch, die Bewilligung der Chaussee zu erlangen, zu machen. Dann wurde Kenntnis vom Bescheid der Elbbrückenbauverwaltung bezweifelnd des von dieser geplanten Bühnenbaus am Weinberg genommen. Der Schiffbauere Braumann beabsichtigte, an dieser Stelle eine Schiffbauerei zu errichten. Auf diesen Bescheid hin, nach dem die Staatsbauverwaltung durchaus auf Erbauung der Bühne besteht, konnte dem genannten die Genehmigung seitens der Stadt nicht erteilt werden. (Sitzung beendet nach vier aber untre Stadtsitzung nicht recht-

zeitig genug die Unterlassung des Bühnenbaus an der betreffenden Stelle beantragt. Dadurch ist die weitere industrielle Ausdehnung in dieser Richtung unterbunden. D. W.) Der Bescheid der Staatsbauverwaltung geht dahin, daß sie auf diese Bühne nicht verzichten können, weil sie zur Stromregulierung notwendig sei. Beim Titel Versicherungsamt wird auf Anregung und Hinweis des Stadtm. Rosenbruch (Soz.), daß man ein selbständiges Versicherungsamt für die Stadt bei den zuständigen Behörden beantragen müßte, wolle man, daß dieses den Interessen der gewerblichen und industriellen Arbeiter unserer Stadt zweckdienlich werde, beschließen, einen solchen Antrag zu stellen. Weiter wird darauf hin, daß die Vertreter aus den Handwerkskassen, die etwa gewählt würden, wenn wir kein selbständiges Versicherungsamt für unsere Stadt errichten, nicht geeignet erscheinen, die Interessen der beteiligten und unterstützungsbedürftigen Arbeiter aus Industrie und Gewerbe ausreichend zu vertreten. Genehmigt wurde gegen die Stimmen der Stadtm. Rosenbruch und Genossen das vom Ortsausschuß ausgearbeitete Statut zur Jugendpflege. Zur Unterhaltung der schulentlassenen Jugend während der Wintermonate wurde die beantragte Benutzung der Stadtm. Rosenbruch genehmigt. Aus Sammlungen und Vermächtnissen der „nationalen“ Jugendpflege 257 Mark zur Verfügung. Auch der Kreiswahlschluß hat in seiner letzten Sitzung eine Beihilfe gewährt. Weitere Mittel werden vom Staat erhofft. Zu dieser Sache sprachen die Stadtm. Rosenbruch (Soz.) und Dr. Meyer. Während letzterer die „ideale“ Seite der Jugendpflege hervorhob, bewies Genosse Rosenbruch, daß dieser vom Dr. Meyer vielgerühmte Idealismus einen nur viel zu sehr materialistischen Beweggrund hat. Nur die Tatsache, daß die moderne Arbeiterbewegung sich der Jugend in hervorragender Weise angenommen hätte, sei Ursache zu dieser sogenannten nationalen Jugendpflege. Dr. Meyer erwiderte dann mit den gewohnten Phrasen über Antinationalismus in der modernen Arbeiterbewegung.

### Die sittenstrenge Polizeiaffistentin.

Hg. Darmstadt, 6. Juli.

In dem Verleumdungsprozeß Berndt und der Polizeiaffistentin Frau Dr. Schapiro gegen den Redakteur Heinrich Girsch sind am Sonnabend nach mehr als stägiger Dauer auch die Plädoyers zu Ende gekommen. Der zweite Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Bopp (Darmstadt), wies im weiteren Verlauf seiner Ausführungen auf die durch das heutige Strafprozeßverfahren bedingte Benachteiligung des Angeklagten hin, der auf seine Augen angewiesen sei, während die Nebenkläger unter ihrem Eid Aussagen machen könnten. Sodann kritisierte er an der Hand der Ortsstatuten von Mainz die Bestimmungen über das Vernehmen und Fürsorgewesen sowie das Tätigkeitsprogramm der Polizeiaffistentin. Es gelte keine gesetzliche Bestimmung, die einen Eingriff in Familienverhältnisse erlaube, wie es in verschiedenen Fällen nachgewiesen sei. Durch eine Polizeiaffistentin könne man nun einmal nicht die Anschauungen großer Volkskreise umwerfen, die in dem Betrachter ihrer Töchter mit jungen Männern besserer Stände nichts fänden. Die Fürsorge dürfe nicht gegen und nicht ohne, sondern nur mit dem Elternhaus erfolgen. Gegen das katholische „Mainzer Journal“, das an der Tätigkeit der Polizeiaffistentin eine zum Teil viel schärfere Kritik geübt habe, als der Angeklagte Girsch, sei man nicht vorgegangen. Das habe in weiten Kreisen verriemend gewirkt. Der Verteidiger schloß mit dem Antrag auf Freisprechung des Angeklagten, wobei er insbesondere hervorhob, daß Frau Dr. Schapiro keinerlei Beamtencharakter trage. — Im Anschluß hieran besprach der Vertreter des Beigeordneten Berndt, Rechtsanwalt Dr. Bagenteher, nochmals die gesetzliche Grundlage für die Zwangsverheiratung. Im übrigen sei in den Urteilen des Angeklagten Girsch von einer tatsächlichen Bekämpfung des Systems der Polizeiaffistentin nichts zu bemerken. Der Angeklagte habe sich nicht einmal die Mühe genommen, dieses von ihm bekämpfte System zu studieren und seine Angriffe lediglich auf die Personen dieses Systems konzentriert. Girsch könne sich auch nicht darauf berufen, daß er angegriffen worden sei und daher nur in der Abwehr gehandelt habe. Wenn er wirklich die Verichtigungen, die der Beigeordnete Berndt in der ersten Zeit dem „Neuesten Anzeiger“ zusandte, als Angriff aufgefaßt haben sollte, so sei die Abwehr gegen diese angeblichen Angriffe in einer mehr als 2 Jahre andauernden Preßpolemik entstanden. Den Hauptwert lege die Nebenklage auf den Vorwurf des Meineids und für diesen Vorwurf sei auch nicht der geringste Beweis erbracht worden. — Staatsanwalt Bernhards und die Rechtsbeistände der Frau Dr. Schapiro, Rechtsanwalt Löwenberg und Justizrat Gauje, verzichteten auf weitere Ausführungen. Zum Schluß ergriff nochmals Justizrat Bernstein das Wort und meinte, daß von einem unbewollenen Richter oder Staatsanwalt der Meineidsverdacht gegen den Beigeordneten Berndt zu einer Anklage verdichtet werden könnte. Daraus sehe man, wie leicht einer jüdischen könne, ohne ein Sünder zu sein.

Wir haben in der langen Verhandlung eine Menge von Gehalt an uns vorüberziehen sehen und es ist dabei sehr viel Menschlichkeit zutage getreten. Wenn man sich das vorgegenwärtig, wird man auch dem Angeklagten, der gleichfalls nur ein Mensch sei, Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihn, der 63jährige Mann nicht ins Gefängnis schicken.

Die Verkündung des Urteils wurde bis 9. Juli ausgesetzt. Vorher wird der Angeklagte Girsch selbst das letzte Wort haben.

### Soziales.

Der Bezirkskommandeur in der Krankenkasse. Die von den Arbeitern lange gehegte Befürchtung ist zur Wirklichkeit geworden: der erste Offizier hat seinen Einzug in eine Ortskrankenkasse gehalten. Die „Industriebeamten-Zeitung“ berichtet darüber: „Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Absicht besteht, pensionierte Offiziere in die Beamtenstellen der Arbeiterversicherung hineinzubringen. Jetzt ist diese Absicht leibschon zur Tatsache geworden. Wie berichtet wird, zieht in die Ortskrankenkasse zu Bochum ein Oberstleutnant a. D. als Rentant ein. Der bisherige Rentant ist wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten von seinem Amte durch die Aufsichtsbehörde suspendiert worden. Bei der Wahl eines neuen Rentanten ist eine Übereinstimmung zwischen den Arbeitervertretern und den Arbeitgebervertretern nicht erzielt worden. Hier tritt nun, was das erstmalig, die Bestimmung der neuen Reichsversicherungsgesetzgebung in Kraft, wonach ein Angestellter einer Ortskrankenkasse nur dann als gewählt zu betrachten ist, wenn sowohl die Mehrheit der Stimmen der Arbeitervertreter als auch die der Arbeitgebervertreter erhalten hat. Die Arbeitgebervertreter die, nebenbei bemerkt, den christlichen Gewerkschaften angehören (im Reichstag sind bekanntlich die Vertreter der christlichen Gewerkschaften der Entzweiung der Arbeitnehmer entgegengetreten), wählten nun einen Mann aus ihren Reihen während die Arbeitgebervertreter für den Oberstleutnant und Bezirkskommandeur Meyer in Bochum eingetretten sind. Eine Einigung kam nicht zustande, und so hat nun die Aufsichtsbehörde entschieden, daß der Herr Oberstleutnant nun an Rentant der Ortskrankenkasse sein soll. Damit ist nicht nur die Selbstverwaltung dieser Kasse in die Brüche gegangen, sondern es liegt die Gefahr vor, daß die Verwaltung dieser Kasse jetzt durch und durch bürokratisch wird, und daß jeder sozialistischen Fortschritt unterbleibt. Der Herr Oberstleutnant a. D. mag es recht gut gefallen haben, ob er aber das Wesen der Arbeiterversicherung derart erfaßt hat, wie es im Sinne einer fortschrittlichen Sozialpolitik notwendig ist, das wird sich erst zeigen müssen. Die bisherige Stellung dieses Herrn läßt den Schluss zu, daß er mit einem vollgerüttelten Maß von Weltkenntnis in sein neues Amt einziehen wird. Prinzipiell übrigens, mit welcher Promptigkeit unsere objektiven Behörden schon beim ersten Anlaß auf die Unternehmerseite fallen! Wie wird das erst später werden?“ Dafür, daß der Einzug von Offizieren in die Krankenkassen möglich geworden ist, können sich die Arbeiter beim Zentrum bedanken.

### Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. Juli 1912.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde verhandelt gegen den Tischmonteur Hermann Jode aus Große-Salze, geboren 1891, wegen Notzucht. Die Tat ist auf der Chaussee zwischen Bismarck und Varnitz an einer Frau Else Meyer begangen, die guter Hoffnung war. Geschwornen bejahten nur Vorzucht, unzüchtiger Handlungen mit Gewalt und verurteilten mildern Umstände. Demgemäß lautete das Urteil auf 1 Jahr Zuchthaus unter Anrechnung von 1 Monat Untertunungshaft.

Falschmünzerei. Die zweite Verhandlung richtet sich gegen den Ziegeleiarbeiter Robert Obermann zu Memersleben, geboren 1877 wegen Münzverbrechens. Er ist vorbestraft, verheiratet und Vater von sechs Kindern. Er soll zwei-, drei- und fünfmarkstücke sowie fünfzigpfennigstücke nachgemacht und in Verkehr gebracht haben. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte ist geständig und offenbar von einem raffinierten Verbrecher, den er in der Strafanstalt kennen lernte, verführt. Derselbe hatte ihn nicht nur genau angeben, wie er käuflich ähnliches Geld nachmachen könne, sondern auch welche angenehme Leben er durch Anfertigung von Falschgeld führen könne. Dem Spruche der Geschwornen gemäß, mildern Umstände zubilligte, wurde der Angeklagte vom Gerichtshof zu einem Jahre zwei Monaten Gefängnis verurteilt und darauf die Untersuchungshaft angerechnet. Die beschlagnahmten Gegenstände werden eingezogen.

solcher Schredfuß. Ein Mann wie Sie. Der fünftmal mit dem Gericht zu tun gehabt hat!"

„Eben darum hab ich ja so 'ne Angst gehabt.“

Im Zuhörerraum plärrte ein leises Klammern. Der Vorsitzende hob streng die Brauen, der Votie erhob sich drohend von seinem Stuhl.

„Also, kurz und gut, Sie liefen in Bestürzung davon?“

„Ja.“

„Nun ist die Sache aber die, daß der Gendarm Sie wiederholt zum Stehen aufforderte und sogar zweimal auf Sie schob. Wollen Sie behaupten, daß Sie so bestürzt waren — obwohl Sie doch gar nichts getan hatten —, daß Sie nicht auf die Aufforderung des Gendarmen hörten und sich sogar — der Vorsitzende hob die Stimme und blickte wieder zu den Geschwornen hinüber — der Todesgefahr aussetzten. So bestürzt waren Sie?“

„Ja.“ sagte er leise.

Durch die Geschwornenbank flurte eine Bewegung. Goff zitterte das Herz. Herrgott, ich hier alles anders aus! Der Vorsitzende räusperte sich.

„Na, Angeklagter, es wird Ihnen wohl selbst einleuchten, daß Ihre Bestürzung ein etwas sehr ungewöhnliches Maß angenommen hat. Wie erklären Sie nun aber das Folgende: Sie liefen trotz Rufens und Schießens weiter, bis Sie über eine Baumwurzel stolperten und zu Boden stürzten. Da holte der Gendarm Sie ein. Was taten Sie jetzt? Klammern Sie nun endlich: Ich bin unschuldig. Ich habe die Leiche auf dem Bahndamm gefunden. Ich bin nur in der ersten Bestürzung donangellaufen? Ja, taten Sie das?“

„Nein.“ antwortete der Mann leise.

„Nein.“ rief der Vorsitzende sehr frohlodend, „nein, das taten Sie nicht. Im Gegenteil. Sie sprangen auf, ergriffen eine schwere Wette und schlugen wie rasend um sich. Taten Sie das?“

„Ich weiß es nicht mehr genau.“

„Aber es ist möglich, wie?“

„Ja.“

„Und dann mußte der Gendarm hinter siehen und Ihnen einen Sieb über die Hand geben, ehe er Sie übermältigen konnte. Stimmt das?“

„Ja, er hat mich mit dem Säbel geschlagen.“

Wieder entstand eine Pause der Bewegung.

Goff ward immer bleicher. Himmel, ich der Vorliegende denn nicht, wie töricht seine Rhetorik irrt! Goffs Blick lief über die Gesichter der Geschwornen. Er konnte ihre Stimmung nicht recht erkennen. Einige freilich machten aus ihrem Herzen keine Mördergrube und folgten zumimmend lächelnd den klugen Spürwegen des Fragestellers. Der Vorsitzende erhob die Stimme.

„Die Anklage legt Ihnen, im Gegensatz zu Ihren Ausführungen, zur Last, Sie hätten die Frau im Walde getroffen — vielleicht schlafend — hätten sie überwältigt und sie dann, aus Furcht oder Wollust, erdroßelt und hätten sie auf den Damme geschleppt, um sie auf die Gleise zu werfen. Die Anklage nimmt an, Sie haben das getan, um ihre Enttennung zu vereiteln. Hierfür spricht auch der Umstand, daß die Leiche völlig unbefleidet war. Was haben Sie auf diese Beschuldigung zu entgegnen?“

„Alles ist Lüge.“

„So. Sie haben die Frau also nicht im Walde getroffen?“

„Nein.“

„Sie haben von der Frau überhaupt nichts gesehen, ehe Sie auf den Damme kamen?“

„Nein.“

„Sie wollen ein Geständnis also nicht ablegen?“

„Ich hab's doch nicht getan!“

Er schrie es gellend heraus.

Der Vorsitzende hob den Kopf.

„Dann scheint es mir das Vernünftigste, zunächst einmal den Gendarmen zu hören. Vielleicht entnimmt sich der Angeklagte dann besser.“

Er blickte Staatsanwalt und Verteidiger fragend an. Sie nickten.

„Der Zeuge Müller.“ gekot er dem Voten.

Der Gendarm erhob, wurde vereidigt und ermahnt. Er erzählte:

„In der Nacht vom 5. zum 6. Juni hatte ich in Schloßentee Dienst. Gegen zwei Uhr ging ich den Waldweg entlang. Da sah ich einen Mann durch den Wald gehen mit einer schweren Last auf dem Rücken.“

Goff blickte sich schreckhaft um. Er glaubte, er habe geschrien. Doch alle Augen starrten auf den Zeugen.

„Wo sahen Sie den Mann gehen? Vor dem Eisenbahndamm?“

„Ja. Er ging auf den Damme zu.“

„Wie weit waren Sie entfernt?“

„Etwa 500 Meter.“

„Also ziemlich weit. Können Sie sich da nicht getäuscht haben?“

„Nein. Es war ja Vollmond. Ich sah ihn deutlich über eine Richtung schreiten.“

„Weiter.“

„Ich sah auch ganz genau, wie der Mann mit der Last auf den Damme hinaufstieg.“

„Das sahen Sie deutlich?“

„Ganz genau.“

„Weiter.“

„Dann lief ich quer durch den Wald auf die Stelle zu und als ich dann an den Damme herankam, da kniete der Mann bei der Leiche und hatte den Kopf auf dem Knie liegen. Und dann sprang er auf und ich hinterher.“

„Der Mann war der Angeklagte?“

„Ja. Ich habe ihn ja dann gleich festgenommen.“

Totenstille herrschte in dem großen Saale.

„Was sagen Sie hierzu?“ fragte der Vorsitzende.

„Es ist nicht wahr.“ rief der Angeklagte. Die Zähne schlugen in Todesgrauen zusammen. „Es ist nicht wahr, ich habe nichts getragen.“

„Zeuge Müller.“ ermahnte der Vorsitzende ernst, „Sie wissen, daß von Ihrer Befundung das Leben eines Menschen abhängt.“

„Natürlich, Herr Präsident.“

„Sie irren sich nicht? Es liegt auch keine Täuschung vor? Das Mondlicht hat Sie vielleicht getäuscht?“

„Herr Präsident, ich habe ganz genau den Mann mit einer Last auf dem Rücken zum Damme gehen und hinaufklettern sehen. Ich habe es ganz deutlich gesehen. Eine Täuschung ist ausgeschlossen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Eintagsfliegen.

Von Georg Illmer.\*

An einem schönen sonnigen Julitag des Jahres 1897 hatte ich einen Ausflug in die Umgebung Kassel's unternommen. Wenden gegen 8 Uhr kehrte ich zurück. Das Wetter war schon am Spätnachmittag umgeschlagen; es war kühl geworden, und ein kräftiger Regen brach los. Ein Versuch, am Bahnhof Wettenhausen in die Pferdebahn zu steigen, mißlang, da alles „belegt“ war. Ebenso wie ich, mußten viele Ausflügler ihren Rückweg zu Fuß antreten. Ziemlich mühsam marschierten wir mit aufgespanntem Regenschirm dahin.

Und doch war es gut, daß ich die Bahn nicht benutzt hatte; denn sonst wäre mir ein sehr interessantes Schauspiel sicherlich entgangen. Als ich mich der Fuldastraße näherte, welche den Holzmarkt mit dem Altmarkt verbindet, sah ich plötzlich eine ungeheure Zahl von weißen Fliegen in der Luft schweben und auf die Erde fallen. Zugleich riefen die Leute: „Es schneit, es schneit!“ Ganz überrascht blieb ich stehen, um mir das merkwürdige Schauspiel eines Schneefalles im Hochsommer genauer zu betrachten. Was da nun in dichten, weißen Massen sich auf die Erde senkte, das war allerdings kein Schnee; aber doch konnte man den Auswurf der Menschen begreifen; denn wie wirkliche Schneeflocken tanzte es in der Luft umher und bedeckte in kurzer Zeit in dieser Schicht alle Gegenstände, die Brücke, die Straße, die Fassanten. Mir war das gerade recht, daß sich die seltsamen „Floden“ auch auf mich niederließen, konnte ich sie doch so ganz bequem betrachten. Es waren Wesen von Fleisch und Blut, Insekten mit langem dünnem Körper, mit langen Schwanzadern und vier negadrigen Flügeln — es waren unzählige Scharen von Eintagsfliegen! Der starke Regen und der kalte Wind wüteten furios unter den garten Tierchen; Tausende und aber Tausende stürzten nach kurzem Flug, wobei sie besonders den elektrischen Bogenlampen aufstrebten, nieder; es sah wirklich so aus, als ob ein heftiges Schneetreiben Kassel heimgeführt hätte. Mehrere Zentimeter hoch bedeckten die nassen, zappelnden Insekten den Boden, so daß es mir leicht war, eine ganze Anzahl von ihnen zu sammeln. Einige suchten Schutz an trockeneren Stellen und krochen uns in die Ferner hinein und unter den Hochragen; die meisten aber wurden vom Regen niedergeschlagen, endeten in den Fluten der Fulda, der sie entstammten, oder im Schmutze der Straßen.

Auf dem Wege nach meiner Wohnung konnte ich noch überall, so auf dem Schloßplatz, dem Sönnweg, dem Friedrichsplatz, der Friedrichstraße usw. den Schwarm beobachten; allerdings nahm seine Dichtigkeit mit der größeren Entfernung von der Fulda ab. Wie gewaltig groß die Menge der so plötzlich und zu gleicher Zeit ausgeschlüpften Insekten war, das geht wohl noch daraus hervor, daß im Wiener Café am Friedrichsplatz alle Speisen und Getränke im Nu von ihnen bedeckt waren. Es blieb nichts andres übrig, als dort die Lampen zu löschen; denn diese zogen fortwährend neue Scharen an.

Die meisten der von mir beobachteten Tierchen werden nicht einmal einen einzigen Tag gelebt haben; vielleicht war ihre Lebensdauer sogar nur auf eine kurze Reihe von Minuten bemessen. Kaum dem Wasser entflohen, sanken sie schon wieder zurück; wie es ihre Wiege gewesen war, so wurde es jetzt auch ihr Grab! Selbst diejenigen, die ein trockenes Plätzchen gefunden hatten, vielleicht unter der Brücke oder in den Häusern, hatten kein langes Leben zu erwarten. Deutet doch schon der Name „Eintagsfliegen“ darauf hin, wie kurz ihr Dasein ist. Und wenn einige vielleicht bei günstigem Wetter auch noch einen zweiten und dritten Tag am Leben bleiben, länger gewiß nicht! Sie müssen ganz einfach verhungern; da ihre Mundwerkzeuge gänzlich verkümmert sind, können sie keine Nahrung aufnehmen.

Aber was sie in dieser Zeit noch tun müssen, das tun sie: sie sorgen für ihre Nachkommenschaft. Zahllose Weibchen erblickte ich in dem Schwarme; sie waren von den Männchen schon durch den aufgetriebenen Hinterleib zu unterscheiden, aus welchem dicke gelbliche Massen in Stangenform hervorquollen. Diese gelben Massen waren die Eier; beim Hervortreten aus dem Leibe bildete die Vaidmasse, in der Hunderte von Eiern waren, zwei halbkugelförmige Körper; und nach dem Fallenlassen der Eier war der Leib ganz leer, so daß er nur noch aus der Haut bestand; alle innern Organe waren jedenfalls nach der Brut zu auf einen kleinen Raum zusammengedrängt. Todesstarr sanken die Tierchen nieder, aber den Bestand ihrer Art hatten sie gesichert. Aus den ins Wasser gefallen Eiern werden neue Larven, und aus den Larven neue Insekten entstehen, die dann vielleicht nach Jahren einem andern Beobachter dasselbe Schauspiel gewähren wie uns. Der nächste Morgen zeigte mir Tausende in allen Regenrinnen der Stadt zusammengechwemmt; aber der Schwarm war verschwunden; an der Fuldastraße und an andern Stellen der Fulda sah ich in den nächsten Tagen kaum noch ein einzelnes lebendes Tier, einen Nachzügler.

## Bermischte Nachrichten.

\* Das älteste Gasthaus in ganz Deutschland. Der älteste deutsche Gasthof befindet sich in Miltenberg, der „Berle des Mains“. Er steht in der langgestreckten engen Straße und ist ein derber Bau mit viellem Holzgerüst, hohem, spitzen Giebel und einem über zwei Stockwerke umfassenden bildgeschmückten Erker, auf dem in gotischen Buchstaben zu lesen steht: „Dieser Bau steht in gottes handt, zum Niesen ist er gerannet. Fürsten und herren ist er woll befannt. Jacob Storz bürger zu Wiltenberg hat in gemacht mit seiner handt im Jar 1590.“ Mit seinen ursprünglichen Teilen aber stammt dieser älteste deutsche Gasthof nachweislich schon aus dem 12. Jahrhundert! Einst war der „Niese“ die Herberge für alle Fürsten, die durch Miltenberg kamen. Seine berühmteste Rundschiff erlangte der „Niese“ im Dreißigjährigen Kriege, wo Miltenberg von fortwährenden Durchzügen geplagt wurde und Gustav Adolf, Wallenstein, Piccolomini, Pappenheim, Gonzaga, Gallas, der Mansfelder, Sparr, Hoff, Brangel, Tilly und fast die ganze übrige Generalfität zu seinen — nicht immer willkommenen — Gästen gehörten. Auch Turenne, Herzog Malborough und Prinz Eugen zählten dazu. Noch heute wird im Miltenberger Stadtarchiv so manche alte Rechnung aufbewahrt, die nicht diese hohen Gäste, sondern die Stadt für sie an den Riesenwirt zahlen mußte. Gezeigt wird in dem alten Haus auch noch das Zimmer, in dem Luther auf seiner Reise nach Worms gewohnt hat. In nächster Nähe des „Niesen“ befindet sich auch das „Sachjengrab“. Es trägt die Inschrift: „Hier voll Hoffnung, ihr Alles im edelsten Kampf zu wagen, auf dem freudigen Weg zum hohen Ziel, vertauschten Leben mit Leben, im Wellenkampf befestigt, 62 Mitglieder des Banners der frei-

\* Aus dem soeben erschienenen, höchst interessanten und lehrreichen Buch „Münchener Insekten“ von Georg Illmer. 165 S. mit 119 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. In Leinwand gebunden 1,80 Mk. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

willigen Sachsen, am 11. April 1814.“ Die Freiwilligen fanden infolge Rentens der Jahre im Main ihren Tod. Das Denkmal ließ die damalige Fürstin von Leiningen, die Herzogin von Kent, errichten. —

Der Glodenspieler von Mecheln. Vor kurzem feierte man in Mecheln einen Mann, dessen Kunst eine ganz besondere Wertung verdient: Jef Denijn den Carillonleur, der seit 25 Jahren allwöchentlich den Turm der altgothischen Kathedrale des heiligen Romuald besteigt und seine Lieder über die Stadt hinweg ertönen läßt. Denijn ist ein großer Künstler, der das altniederländische Glodenspiel wieder zu Ehren brachte und es befreite aus dem künsteindlichen Rahmen des Walzenorgans. Denijn hat das Glodenspiel zu einer Art nationaler Kunst gemacht und sich Schüler erzogen, die heute in seinem Geist in Belgien und Holland wirken. Er spielt die altflandrischen Lieder und die französischen Madrigale des 16. und 18. Jahrhunderts, wie er die kirchlichen Melodien Johann Sebastian Bachs und die weltlichen Beethoven's und Wagner's spielt. Er ist im Augenblick wohl der populärste Musiker Belgiens. Von ihm singt das Volk von Flandern:

„Zonder onzen Jef kunnen wij net leven,  
„Zonder onzen Jef kunnen wij net zijn!“  
Zu Deutsch:

Ohne unsern Jef können wir nicht leben,  
Ohne unsern Jef können wir nicht sein!

und es hat ihn jetzt ganz besonders geehrt, dadurch, daß es ihm eine „Ehrenglocke“ schenkte, die im Beifried der Kathedrale zum Preise des Meisters von nun an singen soll. Nach der Feier stieg der Jubilar zum Turm empor, um in den Tönen seinen Dank zu sagen; er spielte eine Sonate des berühmtesten Erbauers von Glodenspielen, Mathias van den Slegu und zum Schluß das Ave Maria. Melancholisch klang es durch die linde Abendluft, 44 Gloden kündeten das Lob ihres Meisters und Begingers. —

## Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten  
Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 14 des 4. Jahrgangs leben wir hervor: Kreuzen im Deutschen Reich. — Die Krisen. Von Gustav Gellert. — Jugendberinnerungen eines Arbeiters. Von Albert Rudolph. — Jahrantrachten und ihre Verbütung. Von Kurt Wising. (Mit Abbildungen.) — Aus einem kleinen Bundesstaat. — Aus der Jugendbewegung. Vom Kriegsschauplatz. Die Weger an der Arbeit usw. — Beilage: Der Mann mit der Flasche. Erzählung von Rudhard Kipling. — Rudhard Kipling. Von Rudolf Kommer (London). — Das Erdbeerparadies Vierlanden. Von Aug. Wjodi. (Mit Abbildungen.) — Unter dem Baume des Wissens. Von Jürgen Brand. — Bücher für die Jugend. — Wie die Capuzen das Feuer bekamen. Eine Sage der nordamerikanischen Indianer. —

Der neue Halbjahrsband der in unserm Berliner Parteiverlag erscheinenden Wochenschrift *In Freien Stunden* gelangte soeben zur Ausgabe. Als Hauptroman enthält der Band den besten der sozialen Romane, *Jolas Germinal*, den der bekannte Münchner Künstler J. Damberger illustriert hat. Aus dem übrigen Inhalt erwähnen wir noch: *Ein Luca della Robbia*, italienischer Kriminalroman von Cesare Castellieri, sowie *Lindelin*, eine Märchennovelle von Jonas Lie. Außerdem enthält der Band noch viele Abhandlungen aus den verschiedensten Wissensgebieten und Unterhaltungsstoff mannigfacher Art. Alle Bibliothekare sollten es sich angelegen sein lassen, den neuen Band ihren Bibliotheken einzuwerleihen, um so mehr, als die „Freien Stunden-Bände“ sich schon seit langem der größten Beliebtheit bei den Lesern der Arbeiter-Bibliotheken erfreuen. Aber auch die Arbeiterfamilien selbst sollten sich — soweit es ihnen möglich ist — den Band anschaffen. Derselbe bedeutet eine fortlaufende Quelle der Unterhaltung und Belehrung. Der Preis ist: in Leinen gebunden 3,50 Mark, Halbfremdband 4 Mark. Halbfremdband auf besonders gutem Papier 5 Mark. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen. —

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. B. H., Berlin SW 68. Preis pro Quartal 3 Mark. Einzelhefte 30 Pfg. Da mit dem 1. Juli ein neues Abonnement beginnt, halten wir es für geboten, gerade zur jetzigen Zeit auf die Wichtigkeit der „Kommunalen Praxis“ für alle diejenigen, die ein besonderes Interesse an der Verwaltung der Gemeinden haben, hinzuweisen. —

Natur. Zeitschrift der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. 3. Jahrgang, Heft 19. Verlag von Theod. Thomas in Leipzig. Preis vierteljährlich 6 Hefte 1,50 Mark. —

Die Schaubühne. Wochenschrift für die gesamten Interessen des Theaters, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn. Doppelnummer 26/27 ihres 8. Jahrgangs ist erschienen. Die „Schaubühne“ erscheint wöchentlich im Umfang von 32 Seiten und kostet 40 Pfg. die Nummer, 60 Pfg. die Doppelnummer, 3,50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Verlag von Erich Reiß, Berlin W 62, Wichmannstraße 8a. —

## Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 6. Juli.

Aufgebote: Kaufmann Erwin Höde mit Ella Poppe. Aktivist Willi Schöne mit Margarete Kirmes.

Eheschließungen: Ingenieur Jul. Diekmann mit Maga Görning. Schlosser Herm. Kämpfer mit Hedwig Wehlf. Reichs-Beamter Walter Lemde mit Elisabeth Krone. Ingenieur Karl Martin mit Marianne Vollmann.

Geburten: Heinz, S. des Herrenkleidermachers Heinrich Sporleder. Erka, S. des Sozialratsbeamten Paul Bönisch. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Weich. Ernst, S. des Rutschers Hermann Siemon.

Todesfälle: Zimmermann Karl Matthia, 65 J. 1 M. 21 T. Reisender Gustav Günner, 68 J. 11 M. 17 T. Elisabeth geb. Voigt, Ehefrau des Kaufmanns Otto Sauer in Neuhaldensleben, 86 J. 28 T. Paul, S. des Schuzmanns a. D. August Timme, 9 M. 5 T.

Sudenburg, 6. Juli.

Eheschließungen: Kaufmann Karl Water hier mit Walburga Gaus in München. Kaufmann Paul Freitag mit Martha Wendler. Kaufmann Erwin Schneider mit Ella Heffe. Ingenieur Bruno Frisch mit Käthe Fische. Handlungsgehilfe Hans Ketels mit Olga Neumann.

Geburt: Berner, S. des Arbeiters Otto Käthe.

Budaun, 6. Juli.

Eheschließungen: Kaufm. Paul Hartwig in Wulien mit Martha Koad hier. Elektrontechnik Robert Tölle mit Luise Schwere. Kaufmann Artur Bertel mit Anna Jechner. Betriebsassistent Otto Weder in Großgörschheim mit Dora Brische hier.

Geburten: Johanna, L. des Handlungsgehilfen Bau Geinge. Kurt, S. des herrschaftl. Rutschers Gustav Peters. Kurt, S. des Bauarbeiters Paul Buschmann.

Todesfälle: Magistratsarbeiter August Bernede, 68 J. 1 M. 27 T. Kurt, S. des Bauarbeiters Paul Buschmann, 3 Td.

Neustadt, 6. Juli.

Eheschließungen: Schriftfeger Friedrich Heibede mit Elli Knoblauch. Schuhmacher Gustav Jander mit Marie Kroll. Bahnarbeiter Karl Meyer mit Johanne Hoffmann in Gablingen. Buchdruckmaschinenmeister Louis Tributh mit Martha Jechl. Graveur Otto Schmeier mit Frida Mühlmann. Steinutmaler Franz Sawinski mit Elise Schröder. Kaufmann Walter Hennig mit Frida Schmiske geb. Dalichow. Schriftfeger Franz Schmidt mit Margarete Porath. Stellmacher Karl Jende mit Margarete Ulrich.

Geburten: Heinz, S. des Metallrührers Karl Lübeck. Richard, S. des Arbeiters Richard Prübenau. Ilse, L. des Kaufmanns Albert Bodmann.

Todesfälle: Gertra, L. des Tischlers Ernst Kersten, 6 M. 14 T. Elisabeth, L. des Arbeiters Hermann Rothkirch, 8 M. 13 T. Köchin Luise Müller, 20 J. 11 M. 6 T.

Wischerleben.

Eheschließungen: Hilfsbeizer Friedrich Rodmann in Stahfurt mit Elisabeth Wölfer hier. Telegraphenassistent Karl Hoffmann in Alenburg. S. A., mit Anna Zahns hier. Kunstschlosser Gustav Goldbach mit Luise Thiemann. Bergarbeiter Richard Krüper in Pirkau mit Emma Kühne hier. Bierfahrer Hermann Beidler mit Emma Wetter.

Geburt: S. des Rechtsanwalts u. Notars Martin Wolke.

Todesfälle: Arbeiter Hermann Leichfischer, 44 J. 7 M. 18 T. Arb. Martin Nowak aus Schneidlingen, 61 J. 7 M. 24 T.

Halberstadt.

Aufgebote: Kaufmann Emil Zahne hier mit Elise Schilling geb. Koloß in Braunschweig. Maler Franz Karl Wigand hier mit Luise Pauline Neumann in Osterwieck. Lederfabrikant Willi Paetz mit Anna Großhaus. Arbeiter Julius Müller mit Emilie Heilmann. Bergarbeiter Hermann Hinge mit Anna Marie Johanne Luise Försterling in Aspenstedt. Kaufmann Hermann Friedrich Freyberg mit Katharine Marie Wille in Wegeleben. Schmied Friedrich Wehder mit Selma Hulda Degener in Elmshorn. Hofbater Otto Eide in Quedlinburg mit Anna Bilz in Egeln. Schmied Wilhelm Hinrichs mit Meta Hölte. Gelbgießer Wilhelm Gauso hier mit Elise Winkelmann in Hamersleben.

Eheschließungen: Arbeiter Ernst Schröder mit Minna Oppermann. Fabrikbeizer Friedrich Kirckhoff mit Helene Wehrens.

Geburten: L. des Fleischermeisters Franz Petrasch. L. des kaiserl. Oberbetrieblers Rino Reichardt. L. des Militärinvaliden Wilhelm Baude. S. des Konditors Hugo Schmidbleicher. L. des Reisenden Heinrich Stolte. S. des Arbeiters Rudolf Kelle. S. des Portiers Martin Franke. L. des Malers Friedrich Winkler. S. des Kaufmanns Wilhelm Reinede. S. des Handschuhmachers Adolf Gebbe. S. des königl. Oberleutnants Richard Guenziaus.

Todesfälle: Elise, L. des Hutfabrikanten Walter Bindel, 5 J. Gertraud, L. des Holzfutters Richard Reich, 3 M. Charlotte Hinge, 5 M. Grubenarbeiter Friedr. Brenert aus Wedderstedt, 19 J. Rentier Heinrich Hartmann, 85 J. Former Wilhelm Lehmann, 71 J. Lebezurichter Wilhelm Offenkopf, 49 J. Witwe Koch, Wilhelmine geb. Vertram, 62 J.

Kalbe.

Aufgebote: Weigebder Heinrich Meißer mit Martha Bod. Betriebsbeizter Walter Thiele mit Elise Schmidt. Arbeiter Wilhelm Michaelis in Grop-Salze mit Martha Stenbaum hier. Weichensteller Karl Louis Möbius mit Marie Therese Hoppe in Sandersleben. Kaufmann Friedrich Wilhelm Karl Koch hier mit Katharine Friederike Elise Kühne in Bens. Eisenbahnarbeiter Franz Schulte mit Martha Lorenz. Steinfeher Franz Lange in Prenburg mit Marie Dieß hier. Arbeiter Ernst Wolf mit Anna Hellige. Eigendreher Hermann Klotz in Schönebeck mit Luise Weddermann hier.

Eheschließungen: Arbeiter Otto Spengler mit Martha Unthan. Fabrikarbeiter Gustav Gabel mit Friederike Elster.

Geburten: L. des Schneiders Franz Sauer. L. des Arbeiters Hermann Hertel. L. des Arbeiters August Bergholz. S. des Landwirts Karl Görner. L. des Arbeiters Wilhelm Frensel. L. des Malermeisters Philipp Bartner. S. des Landwirts Heinrich Braune. L. des Arbeiters Hermann Kirckhoff.

Todesfälle: Oberpostkassener a. D. Gustav Schwerdt, 64 J. Almojenempfänger Wilhelm Prüfer, 88 J. Sophie Kreißamer geb. Delgardt, 68 J. Paul, S. des Arbeiters Heinrich Bachmann, 4 T. Kreis-Kommunal- und Kreis-Sparfassen-Vendant a. D. Louis Voß, 63 J. Arbeiter-Invalide Christian Wike, 83 J. Hildegard Schmidt, 20 T. Friederike Künkel geb. Lorenz, 74 J. Materialwarendändler Wilhelm Höhne, 45 J. Emma, L. des Arbeiters Ernst Duhle, 11 M. Witwe Marie Schmalenberg geb. Otte, 86 J. Maurer-Invalide Christian Krüger, 71 J.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Wagenlackierer Walter Otto Karl Kirzsch hier mit Anna Minna Kuzler in Althaldensleben.

Eheschließungen: Lagerverwalter Johann Gustav Karl Schulz in Gungen in Oberhessen mit Minna Auguste Samel hier. Arbeiter Hermann Sahndorf mit Anna Schwarzfeld.

Geburten: S. des Ackerbürgers Paul Franz August Jabel. S. des Landwirts Friedrich Wilhelm Krull.

Todesfälle: Ehefrau des Kaufmanns Ernst Otto Paul Sauer, Karoline geb. Voigt, 86 J. 28 T.

Stahfurt.

Geburten: L. des Bierfahrers Albert Reiske. S. des Arbeiters Friedrich Otto. S. des Schmieds Heinrich Trentel. S. des Fabrikarbeiters Otto Postobon. L. des Arb. Otto Koch. Todesfall: Walter Jigorsch, 4 M.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

**SULLMA**  
**Matrapas**  
Feinste Qualitäts-Cigarette  
zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.



Abzahlungsgeschäfte Auf Credit. Möbel, Betten, Polster-Waren

Erscheint 3 mal wöchentlich Zähne Franz Jacobi II, Karl Seidel, Fritz Peters

Patentbüro Peters Patentenstr. 29 Magdeburg

Frohse a. E. W. Heinz, Bäck., Kond., Breitweg, Friedrich Hermann, Kolonialwaren

Verlangt Scheuer's Doppel Ritter Kaffeersatz, Reinhold Pfeiffer, Brot-, Feinbäckerei

Kaufhaus Gustav Dobritz billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel

A. Friedländer Magdeburg, Breiteweg 118 Möbel u. Waren auf Kredit

Butter, Eier, Käse Th. Brandes Nachf., Breiweg 134 Damentaschen-Portemonnaies

Manufakturwaren Franke, Jul., Hohe-Pforte-Str. 63 Gronau, Pt.

Otto Seelmann Haus- und Küchenger. Herr- u. Knab-Garderobe

Aktien-Brauerei ff. helles Bier, Malzbier Gommern

Kuntzmann & Co. Kurzwaren, Trikotagen Wäsche :: Tapissiererei

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Neutral Besichtigung erbeten. Geegründet 1872. Dombräu Halberstadt

Beltke, A. Nachf., Breiteweg 253 Elkhelt, Paul, Hohe-Pforte-Str. 69

Pussel, Otto, Burg. Möbel-Magazine Berger, Carl, Schöneb. Str. 16

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Bergschloss Aktien-Brauerei „Magdeburg“ zu Neuholdensleben

Fahrräd., Nähmasch. Heulecke, C. W., Knochenhauer-Ufer 29

Nähmaschinen Singer Magdeburg, Breiteweg 174

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Brauerei Bodenstein Magdeburg - Neustadt Bodensteiner Pilsener Art

Rose, A. Breite weg 204 Parade, Panther u. Dürkopp

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Bürgerliches Brauhaus Berarode a. H. GERO-BRAU

Leis, Augusti Laden in allen Stadtteilen. Friedrich Marx, Lübeckerstr. 103

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Kloster-Brauerei Hadmersleben

Flischdits., Delikat. Carl Heilige Weinbergstr. 26

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Sudenburger Brauhaus Magdeburg-Sudenburg

Fleischerei Arnold, Otto, Freiestr. 21 Barthel, Bruno, Fischlerbrücke 25

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Viktoria-Brauerei Groß-Salze

Wild u. Geflügel Freund, Friedr., Feldstr. 3

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Waller & Co. G. m. b. H. Wallbann & Co. G. m. b. H.

Wurst- u. Hauschlacht. Bernhardt, H., Alt-Fischerufer 18

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Apotheken Rosen-Apothek, H. Kohnmann

Wurst- u. Hauschlacht. Bernhardt, H., Alt-Fischerufer 18

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Kaiser Wilhelm-Automat Breiteweg 102

Wurst- u. Hauschlacht. Bernhardt, H., Alt-Fischerufer 18

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

„Kaiser Otto“ Alter Markt 12

Wurst- u. Hauschlacht. Bernhardt, H., Alt-Fischerufer 18

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Bandagen, Gummih. Bleicher, Hermann, vorm. C. W. Hoffmeister

Wurst- u. Hauschlacht. Bernhardt, H., Alt-Fischerufer 18

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich

Schradler & Otto Brauerei Egel

Wurst- u. Hauschlacht. Bernhardt, H., Alt-Fischerufer 18

Singer Magdeburg, Breiteweg 174 Halberstadt, Jacobstraße 21

Max Görnemann Otto Bauer Kolonialwaren u. Landesprodukte

Dampfmlkerei Käse, Lebensm. W. Dobritz, Pelzweg, Hütte, Mütz, neu

Weitsch Sparsseife ist doch die beste! Schwärzler, Uhren, Nähm., Fahr.

Wilhelm Rudolph Manufaktur- u. Modewaren, Carl Streich



Extra-Angebot!

Billige Preise

Extra-Angebot!

# Konkurrenzlos billiges Extra-Angebot!

Nur solange Vorrat!

# 2

wohlfeile Serien

# Handschuhe

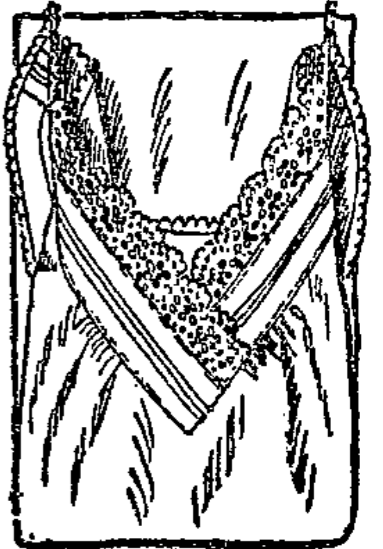
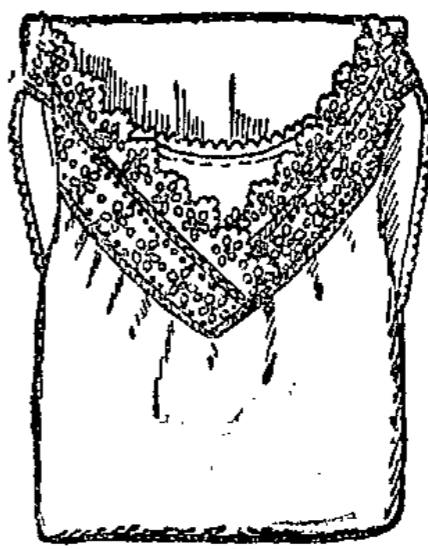
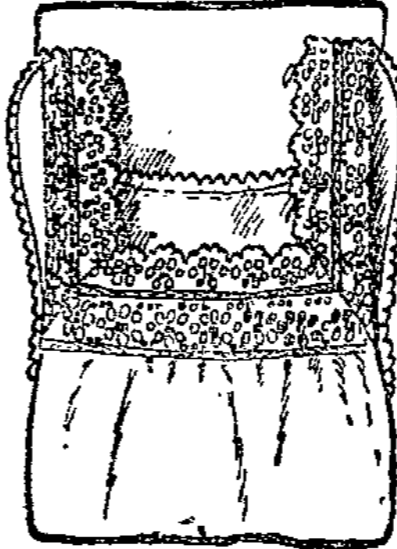
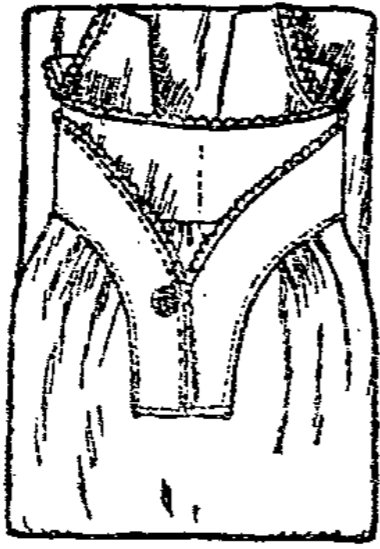
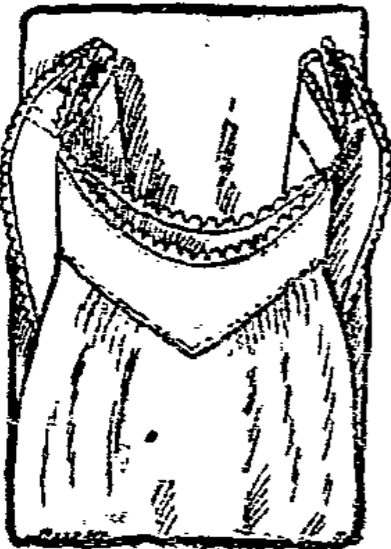
Serie I  
Wildleder-Imitat., Leinen,  
Zwirn, halbseidene u. rein-  
seidene, f. Herren u. Dam.

Paar 20 Pfg.

Serie II  
Lange Dam.-Handschuhe,  
durchbrochen und glatt,  
— weiss und schwarz —

Paar 25 Pfg.

Sehr billige Damen-Hemden in bezug auf Qualität



Taghemd mit Barmer Langette 1.35

1.35

Taghemd mit Barmer Langette 1.35

1.35

Taghemd mit Barmer Langette 1.35

1.35

Taghemd mit Stickerei 1.95

1.95

Taghemd mit Stickerei 1.95

1.95

Taghemd mit Stickerei 2.25

2.25

Solange Vorrat Fortsetzung des Verkaufs der billigen Stickerei-Enden.

2830

# Siegfried Cohn

Webererei-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58

## Neue Kartoffeln!

täglich 50 Stk. sollen spottbillig  
erhalten werden in der  
**Kartoffel-Börse,**  
Rathenburger Str. 10, am Markt.  
Telephon 5683.

Eigene Kartoffelplantagen  
Rieser-Salatkarten St. 12-15

**Stiegezeitungspapier**  
Nach 45 50 55 60 65 Stk.  
Harterjeher, voll u. ausgefärbt:  
100 St. 85 40 45 50 55 Stk.  
mit Sparmarken.

Bei Abnahme größerer Mengen  
Sonderpreise. 2743  
**Paul Günther** Weberhandlung  
Halberstädter Straße 48.

## Achtung! 1922 Achtung!

Wolke jetzt  
**Groß-Salze**  
Baderstraße 18  
**Willy Wagner,**  
Schneidermeister.

Bei  
**Bettstelle, Tisch, Schrank**  
zu verkaufen. Rosenstr. 1. Vert.  
Karlshof 26. 30. 12. 1. D. Logis

## Zigaretten

**Zigaretten  
Tabake  
Pfeifen**  
Srima Qualität  
1924  
**C. Beckurs**  
Halberstädter Str. 30a  
105.

## Wilhelmstal, Leipziger Straße.

Dienstag, 9. Juli.  
jeder das  
sein. 65 Label ein 1921  
**erste Kinderfest**  
Albert Claub.

## Burg Arbeiterssekretariat Burg

für die Kreise Jerichow I und II.  
Breitenweg 7  
Kreuzstr. 6/8

**Badewanne** mit 2 Stk. für  
Bäder zu verkaufen. Betheg.  
Halberstädter Str. 2. a. Gr. 1000 2. 1000

**Südenjettel der  
Magdeburger Volksküche**  
Größe Marktschne 12.  
Dienstag: 10 Uhr mit 10 Stk. für  
Mittwoch: 10 Uhr mit 10 Stk. für  
Freitag: 10 Uhr mit 10 Stk. für  
Sonntag: 10 Uhr mit 10 Stk. für

**Ansichtspostkarten**  
Buchhandlung Volksstimme

**Buchhandlung Volksstimme**  
Einen tüchtigen  
**Barbiergehilfen**  
sucht Herrmann Thiele,  
Crawfordstr.

**Georgenplatz 10, 4 St.,  
1 Vierzimmer-Wohnung**  
ab 500 Mark, zum 1. Oktober  
zu vermieten. Näheres Große  
Münzstr. 3 (Postamt-Kontor).

**Stephanshallen**  
— 22. Rich. Fröberz —  
Abends 8 Uhr 1922  
Varieté-Vorstellung.

Damit sie der Ge-  
richtsvollzieher  
nicht holen kann  
ist ein großer Kasten  
Kasten u. Schrank  
zu verkaufen. Näheres  
Karlshof 26. 30. 12. 1. D. Logis

Lübeckstr. 23, 1.

## Tillys Berge.

Jeden Freitag, Dienstag, Mitt-  
woch, Donnerstag, von nachmit-  
tags 4 Uhr bis abends 11 Uhr

## Freikonzert.

**Viktoria-Theater**  
Direktion: Hans Knapp.  
Dienstag den 9. Juli, zum 4. Male  
Das kleine Schokoladenmädchen  
Vormittag in 3 Akten von G. G. G.

Wittw. Gerhild Wener, 1. u.  
2. Hoftheater 264  
Der Zähltagkontrollleur.

**Rockwärdene Anzüge**  
von 12 bis  
zum Kaufmann verkauft  
**Max Eckstein**  
Königsplatz Nr. 5,  
105. 105.

## Quedlinburg Apollo-Theater Schmalestr. 6

Täglich Vorstellungen von abends 8 Uhr an. 2872  
Jeden Mittwoch, nachm. 4 Uhr: Familien- u. Kindervorstellung.  
Sonntags von 3 Uhr an. Eintritt jederzeit. — Dienstag und  
Sonntags: Programmwechsel. Die Direktion. W. Baudt.

## Zentralverband d. Zimmerer

Bezirk Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am 6. Juli starb unser  
langjähriges Mitglied, der  
Kamerad

**Karl Matthia**  
nach schwerer Operation.  
Sein Andenken werden wir  
dauernd in Ehren halten.  
Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am  
Dienstag den 9. Juli, nach-  
mittags 3 1/2 Uhr, von der  
kleinen Kapelle des Weh-  
friedhofs aus statt. 2597

## Billig!

Hemdentuche, Halbleinen,  
Makotuche, Hemdenbarchente  
nicht unter 10 Meter. Handtücher  
nicht unter 1 Dutzend.

**Otto Kaplungst,** Engros-  
lager, Gr. Münzstraße 9. 1

## ZENTRAL- THEATER.

47.  
Aufführung!

**Auto-  
Liebchen**

Nur noch kurze Zeit!

**Raucht  
Problem  
Cigaretten**